

Hans Kneifel

Die Inseln der Bewährung

MOEWIG-VERLAG MÜNCHEN

PERRY-RHODAN-Taschenbuch 130

Printed in Germany

Juli 1974

1.

Wärme und Licht hatten die Iter aus der nächtlichen Erstarrung gelöst. Sie fraß mit schnellen Bewegungen ihrer kinderhandgroßen Mandibeln ein paar Blätter des Astes, auf dem sie in der Nacht regungslos gewartet hatte. Dann bewegten sich ihre sieben Beinpaare über die borkige Rinde des Astes. Die Iter drängte darauf, sich zu bewegen, den Plan zu beenden, der in ihrem Instinkt vorhanden war. Zitternd blieb die Iter stehen, als das vorderste Bein-paar den freien Luftraum hinter und unter dem Ende des Astes ertastete. Die Iter hatte den Schatten verlassen; das grelle Sonnenlicht aktivierte die Facettenaugen, die tief unter der milchig-durchsichtigen Haut versteckt waren. Bewegung kam in das Tier.

Der Hinterleib, wie ein dünner Rüssel mit düsenspitzem Ende geformt, hob und senkte sich mehrmals. Ein Tropfen einer silbrig glänzenden Flüssigkeit trat aus. Er hatte die Konsistenz von Honig und roch nach ätherischen Ölen, nach Azeton und Narde vulgaris. Der Hinterleib der Iter klappte nach unten und heftete den Tropfen zwischen die aufgesprungene Rinde. Nach zehn Sekunden Pause krabbelte die Iter zielstrebig nach vorn, bis sie das Übergewicht bekam und nach unten kippte.

Langsam drehte sie sich um den eigenen Faden und sah die gelbe Fläche näher kommen. Sie wußte in ihrem Verhaltensmuster, daß ihre Artgenossen von allen Seiten kamen, um die Arbeit des Tages zu beginnen und der vielen folgenden Tage.

Obwohl sie nichts anderes als Tiere waren, den Seidenraupen nicht unähnlich, nur fünfzehnmal so groß, besaßen sämtliche geschlechtsreifen Iter ein Programm. Jedes Individuum „kannte“ einen Teil des Programms, und über die Fäden konnten sie sich auf unbegreifliche Weise miteinander abstimmen. Mit erheblicher Geschwindigkeit kroch die Iter auf das Zentrum der kleinen Lichtung

zu. Sie zog einen Faden hinter sich her, der einen Millimeter dick war. Ein Meter, nachdem der Faden die Spinnndüse verlassen hatte, verlor er seine Klebrigkeit, auch der Geruch nahm schnell ab. Der Spinnfaden schimmerte im Sonnenlicht wie gesponnenes Silber. Nun besaß er die Festigkeit eines feinen Nylon- oder Perlonfadens. Als zwei-hundertfünfzig oder dreihundert Iter das Zentrum der Sandfläche erreichten, blieben sie wie auf Kommando stehen. Die

Fäden, die vom Rand der Lichtung ins Zentrum deuteten, berührten einander noch nicht.

Die Iter erkannten ein Hindernis.

Es war dunkel und hell in anderen Teilen, besaß vier Extremitäten, einen dicken Körper und einen Kopf. Und es lebte. Noch lebte es - die Iter spürten die Anwesenheit von Leben. Sie waren vollkommen verwirrt. Das Muster ihrer Arbeit war gestört worden und ins Stocken geraten.

„Ahhh!“

Das Hindernis gab einen langgezogenen, qualvollen Ton von sich. Die großen Fühler der Iter spielten aufgeregt in der heißen Luft. Sie fingen Gerüche und Schwingungen auf.

„Ich muß ... oh, verdammt...!“ murmelte das Hindernis.

Vielleicht war es das dauernde Knistern gewesen, das ihn aufgeweckt hatte. Vielleicht auch die Sonne des Vormittags, die stechend auf den kreisrunden Sandfleck schien. Sein Kopf dröhnte. Seine Augen drückten gegen die Lider, denn feurige Kreise und Muster zeichneten sich auf der Netzhaut ab. Wieder stöhnte er, dann bewegte er vorsichtig Arme und Beine.

Er murmelte:

„Was ist passiert?“

Sein Körper war von einer dumpfen Lähmung befangen. Seine Nerven und Muskeln schienen paralysiert zu sein. Als er sich aufsetzte und schließlich die Augen öffnete, sah er einen Halbkreis von weißen, madenähnlichen Tieren, die ihm Hunderte von Fühlern entgegenstreckten. Die Fragen trafen ihn wie ein Faustschlag.

Wer war er?

Wo war er?

Wie war er hierher gekommen?

Was bedeuteten die Tiere am Ende ihrer langen Spinnfäden?

Er fühlte sekundenlang würgende Angst. Er war völlig desorientiert. Als er auf die Beine kam, taumelte er. Die weißen Raupen setzten ihre Wanderung fort. Die Tiere schlossen den Kreis, umrundeten den jeweiligen Partner nach einem Muster, das wie ein einstudiertes Ballett in Zeitlupe aussah, und liefen wieder zurück an den Rand der Lichtung. Sie zogen vielfarbige Fäden hinter sich her.

„Ich bin Yantro Addaura!“ sagte er.

Vorsichtig, um das Netz nicht zu zerstören, verließ er seinen Platz. Er bewegte sich mit langsamen, taumelnden Schritten. Auf halbem Weg kamen ihm wieder die Raupen entgegen. Unbewußt nahm er wahr, daß sie sich nach einem komplizierten Muster bewegten. Yantro stolperte weiter. Er fühlte sich halbtot. Die Unsicherheit seiner Situation zerrte an seinen Nerven. Er wußte, wie er hieß. Er ahnte auch, daß er eine bestimmte Bedeutung innerhalb einer gewissen Gemeinschaft hatte oder wenigstens gehabt hatte. Hier war er mitten im Geheimnis. Oder war er im Begriff, wahnsinnig zu werden? Er hob die Hände

und blickte die Finger an. Auf dem Mittelfinger der Rechten bemerkte er einen helleren Streifen, während der Rest der Haut sonnenverbrannt war.

„Ein Ring?“

Er kannte also noch eine Menge Begriffe. Am Rand der Lichtung fühlte er dankbar die Kühle des Schattens. Er blieb stehen. In seinem Rücken befand sich ein verkrümmter Baumstamm; Yantro lehnte sich dagegen und sah vor sich die emsig wirkenden Raupen. Programmgesteuerte Tiere, die Rundteppiche webten? Er schüttelte den Kopf und verwünschte seine Unsicherheit.

„Weiter! Ich muß Wasser haben!“ stöhnte er.

Sein Blick fiel auf seine Kleidung. Er trug halbhohe Stiefel aus Leder. Darüber enge Hosen mit vielen Taschen. Auch sie waren braun; der Stoff schimmerte, als ob Metall hineingewebt worden war. Die Hose wurde von einem Gürtel gehalten, an dessen Seite die Tasche mit einer Waffe befestigt war. Er spürte jetzt auch das Gewicht, mit dem die Waffe gegen die rechte Hüfte drückte.

„Vollkommen verrückt!“ sagte er laut.

Er warf einen letzten Blick auf die spinnenden Raupen und sah, als er sich umdrehte, die Andeutung eines Pfades. Er ging langsam den Pfad entlang. Über ihm brannte die Sonne. Die dichten Blätter der Baumkronen ließen nur einzelne Lichtbahnen zum Boden durch. In den Ästen lärmten Vögel. Handgroße Schmetterlinge flatterten durch die Höhlungen zwischen den Ästen. Es schien keine größeren Tiere zu geben. Yantro Addaura kannte diesen Dschungel nicht. Zwar ähnelte der dichte Wald vielen anderen Wäldern, aber jene Tiere, die ihre eigenen Teppiche woben, kannte er nicht. Sie waren ihm ebenso fremd wie sein gegenwärtiger Zustand.

Er taumelte den kaum erkennbaren Pfad abwärts. Seine gemarterten Sinne schienen Kühle, Feuchtigkeit und Wasser zu spüren. Er versuchte, nicht an die wütenden Schmerzen zu denken. Vor ihm wichen die dicht wuchernden Sträucher und Bäume zurück. Der Schwung trug ihn weiter, bis auf eine zweite runde Sandfläche hinaus. Aber...

Noch während er über die Farben nachdachte, schlug die Falle zu.

Er rannte zwischen den letzten Büschen hinaus auf den Sand. Aus dem Augenwinkel sah er über der Lichtung eine leicht gewölbte Kuppel, die in einem zauberhaften Muster erstrahlte. Es war ein fertiger Teppich. Er wirkte wie Glas, durch das die Sonne leuchtete. Yantro blieb stehen, als er die Bewegung wahrnahm. Aber der Teppich senkte sich rasend schnell. Als das Innenstück, das einer prächtigen und vielfarbigen Blüte ähnelte, seinen Kopf berührte, griff Yantro nach der Waffe und zog sie aus der Tasche. Seine Reflexe schienen also noch in Ordnung zu sein. Fast mechanisch entsicherte sein Daumen die Waffe, dann schlang sich der leichte Teppich aus Tausenden einzelner Fäden um ihn. Seine Schultern, die Arme, der Kopf ... alles wurde eingesponnen.

„Verdammt! Was ist das!“ keuchte Yantro auf, bewegte sein rechtes Handgelenk und feuerte. Ein dünner Strahl zerschnitt das Gewebe. Als ob ein elektrischer Schlag durch sämtliche Fäden ging, zuckte der Teppich zusammen. Abermals feuerte Yantro, und wieder schlossen sich die Flächen des Stoffes um ihn. Er schlug um sich, wurde von den Fasern geblendet und fühlte nun zum erstenmal das Gewicht dieser Webarbeit. Zwei lange Schnitte klafften in dem Gewebe. Yantro trat zur Seite, kämpfte mit dem Teppich und spürte den Gestank, der von den schmorenden Rändern der Schnitte ausging. Das Gewebe verhielt sich, als ob es Teil eines Lebewesens sei. Seine Kraft ließ nach, aber ein dritter Schnitt verbrannte ein weiteres Stück, und er zwängte seinen Arm und die Schulter hindurch.

Er wußte nur, daß es um sein Leben ging. Er erkannte die Welt nicht, in der man ihn ausgesetzt hatte. Der Begriff *Notlandung* drängte sich, während sein Oberkörper frei kam, in seine Überlegungen.

Er trat mit dem Fuß nach einer Gewebekante und stand plötzlich im Freien. Neben seinen Stiefeln klafften die Schnitte. Der Teppich, der jetzt auf dem Sand lag, bewegte sich heftig. Yantro taumelte, als eine Falte heranraste. Sie sah aus wie das Stück einer Meereswoge, ehe sie sich als Brandung brach. Die Falte erreichte ihn, warf ihn um, und im gleichen Augenblick hob sich der Teppich wieder. Er bildete langsam eine Kuppel. Yantro fiel um. Seine Waffe rutschte vor ihm her, und seine Finger glitten ab, als er sich in dem glatten Gewebe festhalten wollte. Er rutschte vom Scheitelpunkt der Kuppel nach außen und blieb halb besinnungslos auf einem Polster aus Moos und feuchten Blättern liegen. Zwei Zentimeter vor seinen Augen lag die Waffe.

Er stand ächzend auf und fischte den Strahler mit den beiden Läufen aus dem Moos. Dann hinkte er weiter.

„Ich bin Yantro Addaura“, sagte er sich, als er den Pfad wieder entdeckte und weiter abwärts ging. „Ich habe eine Ausrüstung bei mir, eine Waffe. Ich weiß, daß ich diese Landschaft nicht kenne, daß sie nicht auf der Erde liegen kann.“

Er wußte nicht: woher er kam, wer ihn ausgesetzt hatte und warum. Er gehorchte offensichtlich einem archetypischen Instinkt, als er den Pfad weiter verfolgte. Schließlich, nach etwa zehn Minuten, erreichte er eine Steinplatte.

„Unglaublich! Es ist der Anfang einer Treppe!“ sagte er sich laut.

Yantro kletterte die Treppe abwärts. Er kam zwischen den Felsen hervor, die ihn mit einer Flut reflektierter Hitze überschütteten. Dann sah er unter sich das Meer.

„Entweder bin ich auf einer Insel, oder hier ist der Strand!“ knurrte er und folgte, vom Anblick des schäumenden Wassers magisch angezogen, den letzten Stufen. Er taumelte und stolperte, benommen und mit schmerzenden Augen, hinaus auf den kleinen, mondsichelförmigen Strand. Hunger und Durst überfielen ihn. Kurz blieb er stehen, als ein vertrautes Geräusch das Zischen des Wassers auf dem Sand übertönte. Eine Quelle. Er stürzte nach hinten und raffte sich wieder auf.

Mit dreißig Schritten war er bei der Quelle, fiel auf die Knie und steckte seinen Kopf in die kleine Vertiefung. Das eiskalte Wasser raubte ihm fast die Besinnung, aber schon, als er nach Luft schnappte, merkte er, daß der wahnsinnige Schmerz unter der Schädeldecke nachließ. Er trank einen Liter Wasser, spülte sich den Mund aus und spritzte Wasser ins Gesicht. Dann zog er sich die dünne, halblange Jacke aus und suchte die Taschen ab. Er fand einige Rationswürfel und aß sie gierig auf. Merkwürdig, dachte er kurz, daß ich alles zu wissen scheine. Nur über mich selbst weiß ich nichts.

Er zog das Hemd und die Stiefel aus, dann die Hose, schließlich stand er nackt da. Er betrachtete, während er langsam auf das Wasser des Meeres zuschritt, seinen Körper. Schlank, muskulös, ohne Bauch, ohne Fett, überall sonnengebräunt, mit mittelbraunem, halblangem Haar, in dem graue Strähnen waren und helle, ausgebleichte Stellen. Seine Sohlen berührten das Wasser. Der Sand bewegte sich unter seinen Zehen.

„Langsam beginne ich, mich wieder wie ein Mensch zu fühlen!“ sagte er. Er stapfte weiter ins Wasser hinein, fühlte die belebende Kühle, und ein Teil seiner inneren Verkrampfung löste sich. Er schwamm mit langen Zügen hinaus und tauchte unter, legte sich auf den Rücken und sah von der Sonne weg in den Himmel. Er war stahlblau, mit einem deutlichen Stich ins Rötliche. Die Sonne stand darin wie ein riesiges Auge. Auf der rechten Seite des Himmels sah er jetzt die Vögel. *Merkwürdige Vögel*, dachte er. Zu lange Schwingen und eine merkwürdige Körperform.

Er ließ sich treiben, fühlte, wie die Bewegungen die Dumpfheit der Glieder vertrieben, die Nerven beruhigten. Langsam schwenkte er in einen Bogen ein und blieb dann zwischen Brandung und seinem Kleiderbündel stehen, um an der Sonne zu trocknen. Er ging auf die rieselnde Quelle zu, wusch sich das Salzwasser aus dem Haar und streckte sich auf einem Stein aus.

Nach einer Weile zog er sich an, streifte den trockenen Sand von den Füßen und schlüpfte in die Stiefel.

„Was jetzt?“ überlegte er.

Er hob die Schultern und sah sich zum erstenmal in Ruhe genauer um. Die Landschaft war eindeutig diejenige eines Planeten, der erdähnlich sein mußte. Luft, Wasser und Oberflächenschwerebeschleunigung schienen so gut wie identisch zu sein; Yantro Addaura merkte keinen Unterschied. Fauna kannte er keine außer den kleinen Vögeln, den Zikaden, den Schmetterlingen und jenen verwünschten Raupen mit ihren Teppichen. Die Flora war entfernt subtropisch, aber unverkennbar südlich. Die Sonne, die fast genau über seinem Kopf brannte, ließ hier höhere Temperaturen entstehen. Schätzungsweise vier Stunden waren seit seinem Erwachen vergangen, also hatte der Tag mehr als zehn Stunden, die Nacht mochte etwas kürzer sein.

Ein Schrei ließ ihn aufhorchen. Addaura drehte den Kopf und starrte in den westlichen Himmel. Dort war der Vogelschwarm näher gekommen und hatte

sich in etwa zwei Dutzend einzelne Punkte aufgelöst. Yantro kniff die Augen zusammen und sah genauer hin.

Die Vögel mußten riesig sein. Sie hatten entweder höchst merkwürdig geformte Schwänze oder aber vier Beine.

Der kleine Schwärm führte eine Schwenkung durch und entzog sich dadurch, daß er hinter einem Felsen verschwand, den Blicken des Mannes. Yantro blieb unschlüssig stehen. Was sollte er tun?

Er ging zurück bis zur letzten Steinplatte der Treppe und setzte sich darauf. Er blickte auf die Dünung des leuchtenden Meeres hinaus und versuchte, seine Gedanken in eine logische Kette zu zwingen.

Ein gellender Schrei und ein langgezogenes, wütendes Wiehern rissen ihn aus seinen Überlegungen.

„Der Vogelschwarm ...“, stotterte er verblüfft.

Die Kette der Vögel huschte hinter den abgrenzenden Felsen herum und kam in sein Blickfeld. Aber es waren keine Vögel! Es waren Tiere, die Pferde erstaunlich ähnlich sahen. Sie hatten lange, kräftige Schwinge und waren tiefschwarz, bis auf weiße Blesse auf den Stirnen und weiße Zeichen auf den Vorderbeinen. Auf diesen Flügelpferden, den *Aviohippos*, saßen Menschen. Yantro sprang auf und griff nach seiner Waffe, zögerte aber - er wußte nicht, was diese Fremden vorhatten.

Sie kamen näher.

Es war ein aufregendes, ungewohntes Bild, das aus einem wilden Alptraum zu stammen schien.

Etwa fünfundzwanzig *Aviohippos* kamen mit ausgebreiteten Schwingen und ausgestreckten Beinen auf die Sandfläche zu. Sie schwebten, einer nach dem anderen, um die sonnendurchglühte Felsgruppe herum. Während der erste *Aviohippos* landete, setzte der letzte mit seinem Reiter zu einer Schleife an. Im Galoppschritt berührten die Hufe der Tiere den Sand und wirbelten ihn hoch. Die fliegenden Pferde wieherten grell. Die riesigen Schwingen wurden eingezogen und legten sich eng an den Körper. Jetzt sah Yantro die kleinen, bequemen Sättel und die Leute darin.

Er schätzte etwa zehn Mädchen und fünfzehn Männer.

Irgendwie war er gelähmt. Er war abermals vollkommen überrascht worden. Kurz nach seinem Erwachen in einer vollkommen fremden Umgebung war er dreimal von exotischen und gefährlichen Aktionen heimgesucht worden. Er schüttelte den Kopf, drehte mit dem Daumen den Schalter der Waffe in die andere Stellung und hob den Paralysator.

Vom ersten Reiter trennte ihn noch eine Entfernung von mehr als fünfundzwanzig Metern. Der letzte Reiter zog noch immer seine Schleifen über dem Strand.

Die *Aviohippos* waren mit langen und leichten Zügeln und blitzenden Trensen ausgerüstet. Die Reiter saßen lässig in den Sätteln. Sie boten einen kriegerischen

Anblick; in leichte Rüstungen gehüllt, trugen sie bizarre Waffen und leuchtende Helme mit langen, federartigen Büschen. Yantra bemerkte keinerlei moderne Energiewaffen - in dieser Traumwelt waren Überraschungen dieser Art zu erwarten.

„Was wollt ihr von mir?“ knurrte er und sprang schnell ein paar Treppenstufen aufwärts.

Eine Gruppe von fünf Reitern stob über den auffliegenden Sand auf ihn zu und zügelte die Tiere dicht vor der untersten Stufe. Yantro sah in die großen Augen der Reiter. Sie musterten ihn halb neugierig, halb entschlossen. Einer der Reiter, ein schlanker Mann mit einer scharfen Nase, hob die Hand. Am Unterarm trug er einen metallenen Sehnenschutz, der mit breiten Lederbändern befestigt war.

„Du bist Yantro Addaura?“

Er nickte langsam. Sie sprachen sogar seine Sprache.

„Ja. Wer seid ihr? Was wollt ihr?“

„Wir sind vom Stamm der Zandomenegha. Wir holen dich ab. Dein Gegner wartet.“

Es traf ihn wie ein Schlag ins Genick.

„Mein Gegner?“

„Ja. Wir sind gerufen worden. Wir nehmen dich mit uns, denn du hast deinen Gegner herausgefordert. Er wartet!“

Yantro schüttelte ungläubig den Kopf.

„Ich habe niemanden herausgefordert. Ich erwachte hier und sah das alles. Wo bin ich?“

„Du bist auf der Ersten Insel. Komm jetzt - niemand wartet gern!“

Yantro hob die Waffe und rief:

„Ich verstehe nichts. Rührt euch nicht! Kommt nicht näher! Ich brauche Erklärungen.“

Der Mann im Sattel parierte sein unruhiges Tier und schlug mit dem Sehnenschutz gegen den Brustpanzer. Es gab ein krachendes, metallisches Geräusch. Dann sagte er:

„Wir erklären nicht. Wir sind die Patrouille. Wir nehmen" dich mit, freiwillig oder unfreiwillig.“

Yantro fand einen Teil seiner alten Entschlossenheit wieder. Die anderen Reiterinnen und Reiter bildeten einen lockeren Halbkreis. Er würde ihnen nicht entfliehen können, denn über ihnen kreiste der einzelne Reiter, der einen Bogen in der Hand hielt. Es war eine undurchsichtige Situation.

„Freiwillig auf keinen Fall!“ erklärte Yantro, ohne sich lange damit aufzuhalten, nach dem Grund zu forschen, weswegen diese Fremden seine Sprache redeten - oder er ihre.

„Wie du es vorziehst.“

Der Reiter galoppierte an. Der Aviohippos legte die Flügel dicht an den Körper und schützte dadurch die Beine des Reiters bis hinauf zu den Hüften. Das Pferd

sprang in zwei Sätzen über das kurze Stück der Treppe hinauf. Yantro wich aus und feuerte aus dem Paralsator. Der Schuß traf die Rüstung des Reiters. Der Mann riß einen Arm hoch, der andere ruckte im Reflex an den Zügeln, und das Tier bäumte sich auf. Yantro drehte sich um und floh in schnellen Sprüngen die Treppe hinauf. Der kreisende Reiter schlug einen neuen Kurs ein, gleichzeitig drängten von unten fünf oder sechs Reiter nach und verfolgten ihn. Yantro blieb stehen, als er den engen Durchgang zwischen den Felsen erreichte und feuerte, diesmal auf die Vorderbeine des Pferdes, das in die Knie ging und sich halb überschlug. Der Reiter wirbelte durch die Luft und landete zwischen den Büschen. Schreie ertönten und Kommandos.

„Ich ziehe es vor, zu überleben!“ knurrte Yantro.

Er zielte sorgfältig und feuerte abermals. Das Krachen des Schusses übertönte die dumpfen Hufschläge, das Keuchen der Tiere und die befehlenden Schreie der Krieger. Wieder wurde einer der Männer aus dem Sattel geworfen. Das führerlose Tier blieb stehen, die anderen preschten daran vorbei, auf Yantro zu. Der Mann zog sich zwischen die Felsen zurück und wartete. Sie mußten doch sehen, daß seine Waffe besser war.

„Du kannst nicht entkommen!“ schrie jemand von unten. „Gib den Widerstand auf, Yantro!“

Er fühlte, wie ihn die heiße Wut ergriff, und brüllte zurück:

„Kommt und holt mich!“

„Das werden wir tun!“ war die Antwort.

Sie griffen mit einer Art spielerischer Leichtigkeit an, als ob sie ihn als Gegner völlig ignorieren würden, oder als ob solche Zwischenfälle zu ihrer täglichen Arbeit gehörten. Seine Waffe schmetterte zwei der Krieger mit mittelstarken Entladungen aus den Sätteln. Dann hörte er dicht neben seinem Ohr ein Schwirren. Als er sich zur Seite werfen wollte, spürte er an den Oberarmen und um die Schultern, wie ein Seil straff angezogen wurde. Er konnte sich nicht rühren und blickte in plötzlicher Verzweiflung nach oben. Gerade, als er den Kopf hob, wischten der Schatten und das letzte Stück der Schwinge über seinen Kopf. Der Reiter, der sich fünf Meter über ihm aus dem Sattel beugte, lachte ihn freundlich an. Er hatte das Ende des Seiles am Sattelknauf festgemacht. Als der Aviohippos mit den Schwingen schlug, wurde Yantro hochgerissen, drehte sich in der Luft, und seine Hand schlug schwer gegen den Felsen. Schmerz und Wut trieben ihm die Tränen in die Augen, als die Waffe aus seinen kraftlosen Fingern fiel und vom ersten Reiter, der die Treppe aufwärts sprengte, mühelos aufgefangen wurde.

Yantro hörte auf, sich zu wehren.

Er wurde zwischen den Felsen hochgezogen. Mit mächtigen Schlägen seiner schwarzen Schwingen ging der Aviohippos höher. Yantro schwebte über die Treppe, über die Büsche hinweg, deren Zweige unter dem Gewicht seiner Stiefel federten und splitterten. Dicht über den Köpfen der anderen Reiter, die sich jetzt

wieder auf dem Strand versammelten, schwang Yantro am Ende des Seiles hin und her, konnte gerade noch die Beine hochreißen, dann landete er schwer im Sand und überschlug sich.

Von allen Seiten sprangen einige Krieger aus den Sätteln und rannten auf ihn zu. Als sich der schneidende Zug der Schlinge lockerte, hatte man ihn auf die Füße gestellt und seine Handgelenke vor der Brust zusammengebunden. Langsam und majestätisch landete der schwarze Aviohipposrappe vor ihm und faltete die Schwingen ein. Der Reiter stieg aus dem Sattel und kam auf Yantro zu.

„Ich bin Arcana. Du weißt, was unsere Aufgabe ist, Ad-daura?“

Yantro sah sich einem hochgewachsenen Mann gegenüber. Er schien absolut menschlich zu sein, wenn er auch durch seinen Aufzug sehr exotisch wirkte.

Yantro spuckte Sand aus und schüttelte wild den Kopf.

„Ich begreife nichts!“ sagte er. „Wer schickt euch?“

„Keine Information!“ erwiderte Arcana streng. „Wir bringen dich in die Arena!“

„Was soll das alles hier? Wo bin ich?“ fragte Yantro verzweifelt. „Ich habe keine Ahnung, was das alles soll!“

„Erst am Ende des Weges erkennt man die Strecke!“ versicherte Arcana.

„Bindet ihn auf ein Apra!“

Zwei Männer ergriffen ihn, schleppten ihn bis zu einem wartenden Aviohippos und setzten ihn in den Sattel. Das Tier wartete ruhig. Sie gaben Yantro die Zügel, banden seine Füße in den Steigbügeln fest und warteten.

Arcana hob den Arm und rief:

„Zurück zur Zweiten Insel. Die Arena wartet schon!“

Yantro schloß die Augen. Seine Verwirrung lichtete sich um keinen Deut. Er fühlte eine Gefahr aus dem Dunkel; eine verborgene Macht, die ihn als Schachfigur benutzte. Noch immer klaffte die Lücke in seinen Erinnerungen. Alles, was mit seiner Herkunft und mit dem Weg bis zu jener heißen Lichtung verbunden war, schien ausgelöscht. Er öffnete die Augen wieder und sah zu, wie die Bewußtlosen in die Sättel gebunden wurden, wie zwei der Reiter mit großem seitlichem Abstand auf die Brandung zugaloppierten, wobei die Aviohippos wie rasend mit den klügeln schlugen. Dicht vor dem Wasser gewannen die Tiere die Luft und schwebten höher und höher, mit sau-sendenFlügelschlägen. Die Apra der Bewußtlosen wurden an fünfzig Meter langen Seilen oder Zügeln geführt. Wieder starteten zwei der Flügelreiter.

Schließlich nahm auch sein Tier im Schlepptau eines anderen, das von einer jungen Frau geritten wurde, Anlauf. Es galoppierte an, raste keuchend über den Sand und schlug wie ein großer Vogel mit den Schwingen. Yantro, der leicht nach vorn gebeugt im Sattel hockte, machte sich auf den Wechsel des Schwerpunkts gefaßt und dachte: wie ein schnell startender Luftgleiter. Die Erkenntnis durchzuckte ihn wie ein Stromstoß. Wieder eine Information mehr: Er kannte Luftgleiter, stammte also aus einer Kultur, in der solche Maschinen an der Tagesordnung waren.

Der lange Zügel straffte sich.

Die beiden Tiere flogen hintereinander her. Sie kletterten höher und schlangen sich mit eingezogenen Läufen in die Luft. Als Yantro sich umsah, erblickte er die letzten fünf Aviohippos, die in einer breiten Reihe über den Strand stoben und starteten. Kurz darauf waren sämtliche fünfundzwanzig Tiere mit ihren Reitern in der Luft und folgten der Richtung, die der riesige Rappe Arcanas angab.

„Nach Westen ... zur Zweiten Insel...“, murmelte Yantro.

Er sah unter sich die kleinen Wellen des Meeres. Die Aviohippos flogen etwa zweihundertfünfzig Meter hoch. Jetzt war ihr Flügelschlag ruhiger geworden. Sie schienen mühelos sich selbst und einen Reiter tragen zu können.

„Es muß alles ein furchtbarer Traum sein!“ sagte sich Addaura.

Er wurde nicht schwindlig, also kannte er dieses Gefühl, sich langsam in größerer Höhe zu bewegen. Er besaß Kleidung und eine Waffe - die allerdings in der Hand eines der Krieger vor oder neben ihm war -, die ihn als Angehörigen einer weit überlegenen Zivilisation auswies. Und er ahnte, daß die Zweite Insel noch mehr geheimnisvolle und gefährliche Dinge für ihn bereit hielt, als er auf der Ersten Insel erlebt hatte. Unmerklich begann sich seine Überzeugung zu ändern. Vielleicht war es so, daß er sich am Anfang eines Weges befand, auf den ihn jemand wie eine Spielfigur gesetzt hatte. Aufgaben waren zu lösen. Dinge waren zu tun. Wo lag das Ende?

Als Yantro Addaura eine Stunde später vor sich die Sonne auf der Bodenfläche der Arena reflektiert sah, wußte er, daß das Ende noch in nebelhafter Ferne lag. Der Boden der Arena bestand aus Eis.

2.

Yantro Addaura blickte schweigend schräg nach unten. Er sah die Spitzen seiner Stiefel, die mit einfachen Kreuzschlingen an der Trittbaste des Steigbügels festgemacht waren. Er sah die kräftigen Gelenke der Schwingen; unter der Haut spielten die mächtigen Muskelbündel. Er fühlte sich im Sattel sicher und schloß daraus, daß er „reiten“ konnte. Am Hals des Aviohippos vorbei, durch die Strähnen der wild flatternden Mähne, sah er den Rand der Zweiten Insel. Er bestand aus Sand und Felsen, Sträuchern und gischtender Brandung. Die Hänge, die zum Meer hinunterführten, waren einigermaßen flach. Von einem Kreis Hütten mit runden Dächern führte ein breiter, zertrampelter Rasenstreifen bis halbwegs an den Strand. Hinter dem Dorf, durch Mauern und Bäume, Grünflächen und schmale Wege getrennt, erhob sich der Bau der Arena.

„Es wird ernst, Yantro!“ flüsterte sich der Reiter zu.

Die Arena bestand aus einer ovalen Eisfläche. Sie glänzte stumpf im Licht der

Nachmittagssonne. Eine Mauer, mindestens fünf Meter hoch, umgab das Oval. Yantro sah zwei Eingänge; einer, groß genug, um ein Ma-stodon hereinzulassen, der andere entsprach in Breite und Höhe einem Menschen. Dies würde vermutlich „sein“ Eingang sein. Oberhalb der Mauer zogen sich einige wenige Ränge entlang. Auf einigen Masten glaubte er Tiefstrahler zu erkennen. Das mußte ein Alptraum sein! Flügelpferde und Tiefstrahler!

Wenn in jeder der Hütten vier Menschen wohnten, dann war der Stamm der Zandomenegha nicht größer als hundertzwanzig Köpfe. Nichts paßte zusammen - wenigstens nicht in seinen Überlegungen. Ein Schrei, der von der Spitze des Zuges kam, lenkte ihn ab.

„Hinunter!“

Arcana senkte den linken Arm, der einen kleinen runden Schild hielt. Das Geschwader der Zandomenegha steuerte seine merkwürdigen Reittiere nach unten.

Nacheinander landeten die Tiere, fielen vom Galopp in den Trab und gingen endlich im Tritt. Die fünfundzwanzig Reiter lenkten die Apra in die Siedlung hinein und sprangen auf dem runden, freien Platz aus den Sätteln.

Yantro wurde aus dem Sattel gehoben und blieb stehen. Niemand kümmerte sich um ihn, aber er wurde mißtrauisch beobachtet. Nach einer Weile kam der Häuptling zurück und blieb vor ihm stehen.

„Du weißt nichts, Yantro Addaura?“ fragte er.

Er hatte den Helm abgenommen und einen Teil seiner Bewaffnung abgelegt. Seine Miene wirkte kühl.

„So ist es, Häuptling Arcana!“ sagte Yantro. „Bist du der Mann, der mir sagt, was das alles zu bedeuten hat und wo ich mich befinde?“

Arcano zog die breiten Schultern hoch, lächelte kurz und erwiderte:

„Du befindest dich auf dem Planeten Amarga II. Die Sonne ist Belcaire. Wir sind auf der Zweiten Insel. Die Reihe deiner Prüfungen und Anfechtungen wird fortgesetzt. Dir bleibt eine Stunde, um zu essen und die Waffen zu wählen.“

„Das überrascht mich!“ sagte Yantro trocken. „Ich dachte, du würdest mich sofort den Ungeheuern vorwerfen. Wie oft geschieht das?“

Plötzliches Interesse flackerte in den Augen Arcanas auf.

„Was geschieht...?“ fragte er gedehnt.

Yantro hielt ihm die gefesselten Hände entgegen.

„Das hier alles. Dieses unwirklich-realistische Zeug? Binde mich los, ich werde nicht flüchten.“

Arcana zog ein Messer, schnitt die dünnen Lederriemen durch und steckte das Messer wieder ein. Mädchen und Männer umstanden Yantro und starrten ihn voller Neu-gierde an. Sie schienen ihn zu taxieren, seine Kräfte abzuschätzen.

„Es geschieht nicht allzuoft. Frage nicht weiter - du erhältst keine weiteren Informationen. Iß jetzt, und wähle deine Waffen.“

Yantro grinste breit.

„Habe ich die Möglichkeit, abzulehnen?“ erkundigte er sich.

„Nein. Du kannst den Weg nur in einer Richtung gehen. Vorwärts.“

Der Häuptling deutete in seine Hütte und winkte. Yantro folgte ihm und massierte seine Handgelenke. Er fühlte, wie seit dem Überfall seine Kraft zurückgekommen war. Was ihm noch fehlte, war seine Selbstsicherheit.

„Recht gesprochen!“ murmelte er. „Treppab schwimmt es sich leichter.“

„Allemaal!“ stimmte eine junge Frau zu, die jetzt den Kreis verließ und neben dem Häuptling auf die Hütte zuing. Man brachte die Apra weg. Der Platz leerte sich. Yantro sah keine Kinder und nur wenige Haustiere. Er verdrängte seine Überlegungen und blieb an der Treppe stehen.

„Hier?“ fragte er.

„Hattest du mehr erwartet?“

Die junge Frau starrte ihn kopfschüttelnd an. Er schenkte ihr einen abschätzenden Blick und murmelte:

„Nein. Erst nach meinem Sieg.“

Es machte ihm allmählich Spaß, Galgenhumor an den Tag zu legen. Arcana drehte den Kopf halb herum und sagte über die Schulter:

„Du scheinst keine Angst zu haben.“

„Ich versuche nur, sie nicht zu zeigen. Hoffentlich gibt es etwas Leichtverdauliches.“

„Es wird für die Dauer des Kampfes reichen!“ versprach das Mädchen.

Sie stiegen eine Treppe aus Stein und sorgfältig bearbeiteten Brettern hinauf. Oben erwartete sie, nachdem eine Schiebetür zur Seite geglitten war, ein großer Raum, der in verschiedenen Ebenen aufgebaut war. Der Boden war mit einem hellen, sandfarbigen Moos belegt. Nachdem Yantro einige Schritte auf dem federnden Belag zurückgelegt hatte, merkte er, daß es sich um einen Teppich handeln mußte.

Neben einem Fenster, das aus wuchtigen Glasstücken bestand, die in Holz gefaßt waren, erhöhte sich der Boden und bildete einen Tisch und eine U-förmige Bank. Teller, Becher und Bestecke lagen auf einem hellen Tuch. Der Häuptling setzte sich und klatschte in die Hände.

„Darf ich fragen?“ erkundigte sich Yantro.

„Du wirst keine Antworten mehr bekommen. Jedenfalls nicht über Dinge, die dich interessieren. Geh deinen Weg vorwärts.“

Ein anderes Mädchen kam und brachte ein riesiges Tablett voller Speisen. Yantro erkannte einen Großteil seiner Lieblingsgerichte auf den Schüsselchen und Schälchen. Langsam aß und trank er. Die Speisen mußten gedopt gewesen sein, denn sein Entschluß, jeder Gefahr gegenüberzutreten und sein fester Wille, auch zu siegen, nahmen von Minute zu Minute zu. Schließlich lehnte er sich zurück und fragte:

„Wo sind die Waffen?“

„Hinter diesem Haus!“ sagte der Häuptling.

„Die Arena besteht aus Eis. Bekomme ich Schlittschuhe oder Spikes?" fragte Yantro.

„Wann geht es los?" fragte er, da er keine Antwort bekam.

„Wir warten auf dein Zeichen."

„Wenn ich verliere?" Yantro stand auf und fühlte sich tatsächlich großartig.

„Dann wirst du die Dritte Insel nicht sehen. Du beginnst einen anderen Weg wieder von vorn."

„Ich habe es geahnt", sagte Yantro laut und lachte. „Das alles ist ein besonders dummer und intensiver Traum."

Sie verließen den Raum, betraten einen breiten Steg aus fein verfugten Brettern und Bohlen und kamen in ein würfelförmiges Haus, das ebenfalls auf Stelzen stand und mit gläsernen Ziegeln über schwarzen, prächtig verzierten Balken gedeckt war. Hier hingen die Waffen.

„*Ich kenne sie alle!*" flüsterte Yantro Addaura nach einer Weile.

Sein Erstaunen war echt. Es lagen terranische Schwerter neben neomarsianischen Kugelpeitschen, an den Wänden hingen Rüstungen von Gort ebenso wie trojanische Helme. Es gab Speere der römischen Gladiatoren und arkonidische Lanzen. Persische Bögen, Hunnenpfeile, venusische Dornen-Morgensterne, Obsidiankeulen und Waffen von den Planeten des Rigel und der Wega. Nur keine Energiewaffen. Alles antike oder in primitiven Kulturen noch gebräuchliche Waffen.

„Warum ist die Arena aus Eis?" wollte Yantro wissen.

„Weil das Garra nur auf Eis kämpft. Und ... es hat keinerlei Waffen."

„Wer oder was ist das Garra?"

Der Häuptling lächelte sardonisch.

„Du wirst es sehen, wenn das große Tor der Arena hochgezogen wird."

„Ich verstehe."

Als Yantro die Hand ausstreckte, um eine Streitaxt mit langem Mitteldorn an sich zu nehmen, erscholl draußen ein Schrei. Es klang, als ob ein riesiger Saurier in höchster Not auf brüllte. Ein zweiter, längerer Schrei schloß sich an.

„Das Garfa, nehme ich an?" erkundigte sich Yantro. „Offensichtlich hat jemand optische Vorstellungen von meiner Kampfstärke. Wie hoch stehen die Wetten?" Die junge Frau lachte.

„Neunundneunzig zu eins. Für das Garra."

Yantro befand sich jetzt in der Stimmung eines Mannes, der nichts mehr verlieren konnte. Er schwang probeweise das Kampfbeil, stützte sich darauf und sagte leise:

„Was ist hier in dieser Kulissenstadt das höchste, das verwettet werden kann?"

Arcana zuckte die Schultern und murmelte dann:

„Die Häuptlingswürde natürlich."

„Ich wette mein Leben gegen deine Würde, du braunhaariger Schurke", sagte

Yantro entschlossen, „daß ich dieses Garra zur Strecke bringe. Was dann?"

Der Häuptling rang mit einem Lachanfall und erklärte:

„Dann bist du Häuptling. Mit allen Rechten und allen Pflichten."

Yantro suchte noch einige Waffen und einiges an Ausrüstung zusammen, verließ die Waffenkammer und kam schließlich auf den Platz. Dort gab es eine Gruppe junger Männer, die ihm schweigend halfen, die Waffen anzulegen. Er fühlte sich, als er die stachelstarrenden Gelenke ausprobierte, unbehaglicher als bisher. Aber in ihm war eine tödliche Entschlossenheit.

Er blieb stehen und blickte hinüber zur Arena. Dort versammelten sich die Angehörigen dieses Stammes. Yantro nickte seinen Begleitern zu und ging weiter, direkt auf den Erdhügel zu, dessen schräge Hänge die Arena verbargen. Als sich die Gruppe bis auf wenige Schritte dem kleineren, schmalen Einschnitt genähert hatte, ertönte von der anderen Seite des Ovals wieder der entsetzliche Schrei des Garra.

„Es wittert seine Beute!" versicherte einer der jungen Männer.

„Ich bedaure, das Garra um seine Abendmahlzeit zu bringen!" sagte Yantro.

„Das Garra frißt nicht. Es tötet nur!" war die Aufklärung, die man ihm gab, kurz bevor er in eine Art Schleuse aus eisenbeschlagenen Bohlentüren trat. Die Kälte der Eisplatte vor ihm durchdrang das Erdreich und die Balken. Yantro sah zu, wie die beiden Männer hinter ihm die Portale schlossen und die Riegel vorschoben. Er war allein. Vor ihm befanden sich nur die trennenden Tore.

Das Tor wurde aufgerissen.

Yantros erster Gedanke war, daß er nicht mit dem Gesicht zur Sonne kämpfen mußte; er befand sich an einem Ende des Ovals, und die Sonnenstrahlen fielen von rechts schräg auf die stumpfsilberne Eisfläche. Er machte ein paar Schritte, sah sich um und entdeckte mehr als zweihundert Leute, die auf den Rängen Platz genommen hatten. Inmitten der Zuschauer entdeckte er einen stumpf-blauen, eiförmigen Gegenstand, der kardanisch aufgehängt war und sich jetzt langsam bewegte, als Yantro die Glätte des Eises prüfte.

Ein großes Objektiv starrte ihn aufdringlich an.

„Auch das noch - mein letzter Kampf wird dokumentarisch festgehalten!"

keuchte Yantro auf. Er rutschte geradeaus, hielt mit den Armen und mit Hilfe des Kampfbeils die Balance und kam nach einer Vierteldrehung wieder zum Stehen.

„Erhöhter Schwierigkeitsgrad, Yantro!" sagte er sich.

Die Personen, die in Teile jener Decken oder Teppiche gehüllt waren, deren Herstellung durch die programmierten Raupen er selbst miterlebt hatte, warteten. Sie sahen ihn mit klinischem Interesse an. Das Kameraauge drehte sich wieder von ihm weg und auf das große, massive Tor zu, von dem er durch rund hundertfünfzig Meter Entfernung getrennt war.

Yantros Fehler war, das erkannte er in diesem Augenblick, daß er das alles nicht recht ernst nehmen konnte. Zuviel Kulisse, zuwenig echt.

Er hob die Hand und ließ die beiden Schneiden des Kampf beils in der Sonne aufblitzen.

„Schickt mir das Garr a!“ schrie er.

Ein überraschtes Murmeln ging durch die Menschenmenge. Es gab weder Posaunen noch andere dramatische Effekte. Nur das riesige Tor ihm gegenüber glitt langsam in seitlichen Führungsschienen in die Höhe. Wieder hörte Yantro den Schrei der unbekannten Bestie, der dazu geeignet war, sein Blut in den Adern gefrieren zu lassen. Das Tor hielt an, eine fünfzehn Meter hohe und zwanzig Meter breite Öffnung klaffte auf. Dahinter war ein dunkler Stollen. Yantro blickte starr geradeaus. Aus dem dunklen Schlund vor ihm tauchte eine breite Masse auf. Sie kam rasend schnell jenen versteckten Korridor entlang, wurde deutlicher. Yantro sah einen gehörnten, weißen Schädel mit langen, schlanken Stacheln und Hörnern. Zwei riesige rote Augen auf beiden Seiten des Kopfes wirkten wie halbkugelige Kanzeln. Das Tier rannte auf vier stämmigen Beinen geradeaus, dann stemmte es die Klauen oder Hufe nach vorn und zog dahin wie auf Schlittschuhen. Es hinterließ vier tiefe Rillen im Eis. Ein langer Schwanz, der wie der Stachelschwanz eines Skorpions nach vorn gekrümmt war, krönte einen Kamm aus Stacheln und Knochenplatten. Auch die Flanken des Tieres waren von weißen, scharfkantigen Platten bedeckt.

Der Schwung trug das Garra bis fast in die Mitte der Arena.

„Hierher!“ krächzte Yantro.

Er bewegte sich schnell fünf Meter nach vorn. Langsam drehte das Tier den Schädel, der irgendwie spitzkegelig wirkte. Die roten Augen mit den schwarzen Pupillenringen beobachteten den winzigen Gegner und folgten jeder seiner Bewegungen. Das schwere Tor senkte sich geräuschlos wieder nach unten. Das Tier war länger als zwölf Meter und mindestens fünf Meter hoch.

Unvermittelt griff das Garra an.

Yantro sah, wie sich scharfe Krallen ins Eis fraßen. Das Tier senkte den Kopf, schob die Schultern nach vorn und stürmte los. Mit jedem Meter, den das Garra in seinem wilden Ansturm zurücklegte, wuchs seine Geschwindigkeit. Yantro schätzte das Tempo ab und glitt wie ein hilfloser Schlittschuhläufer wieder zurück an seinen alten Platz. Er beobachtete sorgfältig die Beine der Bestie. Sie änderte den Kurs, indem sie den mächtigen Körper herumwarf.

Mit etwa sechzig Stundenkilometer raste das Garra heran.

Yantro Addaura rannte nach vorn, der Bestie entgegen. Er hielt das Kampfbeil in beiden Händen. Die rechte Hand in dem dicken, mit Stacheln an den Fingergelenken versehenen Handschuh lag fest um den geformten Griff der Waffe. Noch zwanzig Meter! Das Hornpaar oberhalb des Rachens schleifte fast auf dem Eis. Dann war die Bestie heran. Sie stemmte die Beine gegen das Eis und begann wie auf Schienen auf Yantro zuzurutschen. Der Mann warf sich zur Seite, wich dem linken Hörn aus und befand sich, als das Tier mit furchtbarer Wucht gegen die Eisbarriere krachte, seitlich des Schädels. Yantro schwang die

Kampfart, holte aus und führte einen schwungvollen Schlag gegen das linke Auge des Garra. Die Schneide riß eine tiefe Kerbe in eine Hornplatte, verdrehte sich und schlug mit der doppelten Breitseite direkt auf das albiontisch rote Auge. Das Garra schüttelte den Kopf und zog seine Hörner aus dem Eis. Ein lautes Gemurmel kam aus der Höhe der Ränge. Das Fernsehauge verfolgte Yantro, der sich mit einem schnellen Griff an einer Hornplatte hochzog, sich auf den Kamm des Tieres schwang und dort Halt suchte.

Das Garra schrie und schüttelte sich. Der lange, gekrümmte Schwanz zuckte herunter. Yantro führte einen schnellen Aufwärtsschlag und legte alle Kraft in diesen Hieb. Die haarscharf geschliffene Schneide trennte die vordere Spitze des Schwanzes fast ab. Wieder rührte das Tier auf. Der Schwanz zuckte zurück und krachte auf das Eis.

Aus dem Stumpf des Schwanzes lief Blut und färbte das Eis rot. Das Garra schüttelte sich, drehte sich im Kreis und versuchte, den Mann abzuschütteln. Das Garra hielt plötzlich still.

Es ging rückwärts von dem Haufen der langen, messerscharfen Eissplitter weg, die sein Anprall verursacht hatte. Der Schwanz peitschte noch immer das Eis. Er krachte herunter und beschrieb Dreiecke. Der Kopf bewegte sich suchend hin und her, die langen, stoßzahnähnlichen Hauer schlürften über die weiße Fläche. Dann änderte das Tier seine Taktik. Es stierte hinüber zum großen Tor, spannte die Muskeln und rannte los. Mit jedem Schritt wurde es schneller. Als es die Mitte der Eisfläche erreicht hatte, war es Yantro gelungen, mit dem Beil einen tiefen Schnitt zwischen zweien der jochförmigen Knochenplatten zu schlagen. Er wollte das Rückgrat treffen, die Wirbelsäule. Jetzt hob er den Kopf und sah nach vorn. Die jenseitige Barriere kam rasend schnell näher.

Er hielt die Axt dicht hinter dem Blatt, schwang sich vom Rücken des Tieres und faßte wieder die Knochenplatten. Vor und hinter sich sah er die beiden rechten Beine des Tieres das Eis zerkratzen. Er war vor den Augen des Garra geschützt. In dem Augenblick, als das Tier die Füße kippte und auf den knöchernen Ballen schrittschuhgleich dahinzurasen begann, machte Yantro einen Klimmzug, stieß sich ab und berührte den Boden.

Er kam gut am Fuß des Hinterbeins vorbei, aber der Schwanz, der wild um sich schlug, erwischte ihn wie eine Keule. Er spürte einen krachenden Schlag, dann verlor er die Balance, wurde aufs Eis geschmettert und glitt, sich drehend und auf dem Gesicht dahinschlitternd, seitlich vom Garra weg.

Fünf Meter lang dauerte seine Benommenheit. Er drehte sich wie ein Kreisel. Dann stemmte er sich langsam hoch, preßte die Knie und die Ellbogen ins Eis und winkelte sie ab. Die Stacheln in den gepanzerten Gelenken rissen Schrammen. Er bremste mit beiden Knien und Ellbogen. Am Ende einer Fahrt von fünfzig Metern richtete er sich wieder auf und erlebte gerade noch mit, wie das Garra mit der linken Schulter donnernd gegen die Barriere krachte. Wieder hagelte es Eisbrocken und lange Speere aus gefrorenem Wasser. Die Tiefstrahler

an den langen Masten schwankten und zitterten.

„Ein neuer Gang!" knurrte Yantro und ignorierte den Schmerz der Prellungen und Abschürfungen. Er stand wieder sicher auf den Beinen und bemerkte, wie vierzig Meter entfernt das Garra sich drehte, einmal den Kopf herumschwenkte und ihn erkannte und annahm.

„Ich weiß zwar noch immer nicht, was es soll...", begann Yantro.

Das Garra raste in gerader Linie auf ihn zu. Der rechte Stoßzahn war halb zersplittert. Das Tier schob sich näher wie ein Expreßgleiter. Die Augen funkelten böse. Der Atem bildete zwei trombenförmige Dampfwolken in der kalten Luft dicht über dem Boden. Das Garra schrie leise auf, aber in dem Schrei zitterten Wut und tödlicher Haß. Yantro spürte eine Gänsehaut. In der letzten Sekunde änderte er seine Taktik. Er steckte das Beil in die Schlaufe an seinem Schulterblatt, zog die beiden langen Dolche und blieb mit ausgebreiteten Armen stehen. Er erwartete den Zusammenprall.

Jetzt stellte sich das Tier auf die Kufen. Noch zehn Meter. Seine Geschwindigkeit betrug nicht mehr als vierzig Stundenkilometer. Der Zusammenstoß konnte für den Menschen tödlich sein. Yantro drehte sich um und rannte schräg davon. Als das Tier seine Geschwindigkeit herabsetzte und ihm folgte, indem es die Richtung des Gleitens änderte, wurde es abermals langsamer. Yantro drehte sich um und rutschte rückwärts. Dicht vor ihm waren die beiden gesenkten Hornlanzen.

„Jetzt!" stöhnte er auf und sprang in die Luft.

Sein linker Fuß fand Halt auf dem schleifenden Stoßzahn. Der rechte fuhr einen Sekundenbruchteil lang hilflos durch die Luft, dann erfolgte der Zusammenprall. Yantro wurde heftig gegen die knöcherne Stirnplatte geschleudert. Seine Arme schwangen nach vorn, die Dolche bohrten sich rechts und links in die Augen des Tieres.

Eine Sekunde lang herrschten absolute Stille und Bewegungslosigkeit.

Dann schrie Yantro auf. Der Schmerz, der seine Rippen und seine Lunge folterte, war groß genug, um ihn bewußtlos zu machen. Er kämpfte gegen die schwarzen Nebel der Ohnmacht an, zog die Dolche heraus und stieß abermals zu. Er fühlte an seinen Händen eine warme Flüssigkeit. Auch das Garra rührte sich nicht.

Es rutschte langsam, mit dem letzten Schwung, direkt auf die Stelle der Barriere zu, über der das Fernsehauge sich drehte. Niemand sprach, niemand bewegte sich. Dann kam Bewegung in das Tier.

Die erste Reaktion war ein Schrei, den man auf der Ersten Insel hätte hören können.

Dann schüttelte das Tier den Kopf. Die Bewegung griff auf die Schultern über. Der Vorderkörper dieser merkwürdigen Eidechse pendelte hin und her. Yantro verlor seinen Halt und wurde weggeschleudert. Er tanzte die ersten zehn Meter dahin, in einem grotesken Ballett aus Beschleunigung und dem Versuch, das

Gleichgewicht nicht zu verlieren. Dann schwankte er, fiel auf die Seite und schlitterte in einem leichten Bogen auf den Ort des Zusammenstoßes zu. Krachend und rasselnd landete er zwischen den riesigen Eissplittern. Das Geräusch riß das Tier aus seinem verzweifelten Kampf auf der Stelle. Zwei Hornplatten klappten nach hinten und gaben die krausen Windungen von Hörmuscheln frei.

Yantro begriff.

„Hierher, Garra! Hierher!“ schrie er aus Leibeskräften.

Das Tier ortete ihn wie eine Fledermaus das Insekt. Wieder wurde aus dem Angriff eine rasende Beschleunigung. Yantro bückte sich, stemmte einen der Eisdolche hoch, der an der Basis einen Durchmesser von fünfzig Zentimetern hatte und länger als drei Meter war. Er stemmte das Ende gegen die bröckelnde Wand der Barriere und richtete die Spitze auf den heranschlitternden Riesen. Kurz vor dem Aufprall zischte Yantro durch die Zähne.

Das Garra wandte den Kopf.

Die Spitze des Eisdolches bohrte sich von schräg vorn in das ausgelaufene Auge, wurde durch die beschleunigte Masse des Tieres hineingetrieben und verschwand in der Länge von zwei Metern im Kopf der Bestie. Sie fiel auf der Stelle um. Das Eis dröhnte auf wie unter einem Meteoraufschlag. Dann schlug das Garra einige Male mit den Läufen, zuckte mit dem Schwanz und war tot. Yantro ging mit gesenktem Kopf auf den kleinen Eingang der Arena zu. Er fühlte sich als Sieger und auch wieder nicht: Was hatte er hier besiegt, und aus welchem Grund hatte dieser wahnwitzige Kampf stattfinden müssen?

Das Tor wurde aufgerissen.

„Du hast gewonnen!“ sagte Arcana laut. Er stand in einem ganz einfachen Gewand in der eisenbeschlagenen Schleuse und streckte die Hände aus.

Ich habe es versprochen, ehemaliger Häuptling!“ murmelte Yantro schwach.

„Und was steht nun auf unserem bizarren Programm?“ Arcana hob die Schultern und sagte leichthin: „Ich weiß es nicht. Ich bin nicht mehr länger Häuptling. Du bist der neue *Knesen* der Zandomenegha.“

„Als neuer Häuptling oder Knesen ordne ich an, daß mich die hübschesten Mädchen des Stammes die nächsten drei Tage versorgen, heilen und verwöhnen sollen. Dich, Arcana, mache ich zu meinem Obersten Ratgeber. Und gleich die erste Frage: Ist dieser Entschluß weise ... oder mußt du erst die Analyse der Aufzeichnungen dort abwarten?“

Er drehte sich mit schmerzenden Muskeln um und deutete auf das Fernsehauge, das den toten Berg aus Fleisch, Muskeln und Knochenplatten betrachtete. Die Stammesangehörigen in den Mänteln der Raupen verließen langsam die Ränge der Arena.

„Die Analyse geht uns nichts an“, sagte Arcana.

„Trefflich. Wo wohne ich?“

„Dort, wo du gegessen hast. Es ist alles vorbereitet.“

Yantro nickte und spürte, wie seine Nackenmuskulatur schmerzend protestierte. „Das ist schnelle Arbeit.“

„Dafür sind wir berühmt!“ erwiderte Arcana. „Die nächsten drei Tage wirst du dich ausruhen können. Aber es werden dir keinerlei Informationen gegeben. Es sei denn, du findest selbst etwas heraus. Anschließend werden wir einen Kriegszug gegen die KYRBE unternehmen.“

Yantro sehnte sich nach einem heißen Bad, das nach Kräutern roch und nach jemandem, der ihm das Haar wusch und den Rücken abseifte.

„Selbstverständlich. Nichts tue ich lieber“, sagte er fatalistisch. „Wer oder was ist KYRBE?“

„Eine Siedlung. Wir brauchen die Bibliothek und den Schlüssel zur Vierten Insel.“

„Mit euch und diesem Planeten ...“, murmelte Yantro und fühlte seine Unsicherheit.

„... der, wie jedermann weiß, Amarga Zwei geheißen wird ...“, sagte Arcana. Sie gingen nebeneinander auf das Zentrum der annähernd kreisförmig angelegten Siedlung zu.

„... und diesem Planeten Amarga Zwei werde ich noch den letzten Rest meines Verstandes verlieren!“ sagte Yantro verdrossen.

„Das ist erstens deine Sache und zweitens kaum empfehlenswert!“ erwiderte der Häuptling. „Kommst du allein die Treppe hinauf? Zum Bad geht es durch den Wohnraum nach links.“

„Danke!“ stotterte Yantro. „Ich habe leider keine Münzen bei mir. Sie haben sich ein großes Trinkgeld verdient, Chef.“

„Mein Wort! Ein Mann von Kultur!“ meinte Arcana.

Yantro wankte mit letzter Kraft die Treppe hinauf und bemerkte aus dem Augenwinkel, daß der „Tisch“ für zwei Personen gedeckt war. Zweifellos war eine zuhöchst romantische Natur am Werk gewesen, denn neben den schweren Weinpokalen lagen gelbe Blüten, die wie Gardenien aussahen.

„Seife!“ rief er und wankte torkelnd ins Bad. „Schwämme! Dienst am Kunden. Der Häuptling verlangt den vollen Service!“

Der schwere Vorhang, der das Bad vom Wohnraum trennte, wurde mit Schwung zur Seite geschoben. Eine Schönheit mit schulterlangem, dunklem Haar lehnte am Rahmen der Tür. Sie trug einen winzigen Bikini und sagte mit einer Stimme, die an das Gurren von schnäbelnden Tauben erinnerte:

„Hier entlang, Knesen. Ich bin die Badewärterin.“ Yantro brach in ein hysterisches Kichern aus und folgte der Richtung, in der ihr Arm deutete. Dort roch es nach Schaum, nach warmem Wasser und nach anderen Dingen, die Yantro als *angenehm* in Erinnerung hatte.

Es mußte weit nach Mitternacht sein, als Yantro Addaura aufwachte. Als er die Augen öffnete, sah er über sich die Sterne eines unbekannten Himmels. Er setzte sich auf. Seine Verwundungen schmerzten nicht mehr, aber die Massage hatte in seinen Gliedern eine wohltuende Schwere hinterlassen. Yantro lehnte sich gegen die Wand neben dem großen Bett und horchte in sich hinein. Er zog eine Art Bilanz des letzten Tages.

Zunächst rechnete er schweigend zusammen, was er wußte. Es war viel, aber nicht genug. Sein Verstand ertastete eine große Lücke im Gefüge seiner Erinnerungen. Von sich selbst wußte er am wenigsten; hingegen besaß er eine gewaltige Menge der unterschiedlichsten Fähigkeiten in passiver Form. Er konnte sie aktivieren, wenn er sie brauchte. Und offensichtlich fiel ihm, je länger der Zustand seiner Amnesie anhielt, immer mehr ein.

Dann beschäftigte er sich mit der Welt, auf und in der er gelandet war.

Sie war real, das ließ sich nicht leugnen. Aber die Realität war disproportioniert. Die Umwelt war manipuliert. Ein Stamm, der auf Aviohippos ritt und mit antiken Waffen focht, besaß einfach keine Tiefstrahler und Fernsehaugen. Wie wurde das Eis der Arena erzeugt? Woher kam das heiße Wasser aus den Hähnen im Bad des Knesen? Und zu welchem Zweck war dies alles errichtet worden? Es stand jedoch fest, daß die auftretenden Gefahren, mochten sie noch so sehr Bestandteil der Kulisse sein, echt waren.

„Verdammt!“ sagte der neue Häuptling, als ihm die letzten Stunden einfielen. *Prüfungen und Anfechtungen*, hatte Arcana gesagt. Demnach kannte er den Ablauf der Aktionen. Dies wiederum konnte erklären, warum die Leute vom Stamm der Zandomenegha derart ungerührt ihre Arbeit verrichteten. Yantro konnte nicht anders - er hielt sie alle für Schauspieler.

„Und was bleibt mir in diesem planetengroßen Theater übrig?“ murmelte er. In Gedanken gab er sich die Antwort.

Er würde seinen Weg, von dem Arcana schon mehrmals gesprochen hatte, bis zum Ende gehen. Dort erfolgte sicherlich die Aufklärung. Yantro ahnte deutlich, daß er die Hauptperson in einem großangelegten Test war. Wer ihn testete und beobachtete - und warum! -, wußte er nicht.

Schließlich war er der neue Häuptling, der *Knesen*.

Er legte sich wieder zurück und verschränkte die Arme hinter dem Kopf. Die Müdigkeit griff nach ihm und zog ihn an sich. Seine Überlegungen wurden undeutlich und verschwommen. Einen Sekundenbruchteil, bevor er wieder einschlief, erinnerte er sich plötzlich ...

Die Sonne Belcaire besaß drei Planeten. Zwei davon waren unbewohnbar und uninteressant. Die dritte Welt, der zweite Planet von Belcaire aus gesehen, war bewohnbar. Aber niemand sprach viel von ihm. Die Frauen und Männer in den Archiv-Abteilungen zuckten die Schultern, wenn zufällig die Rede auf Amarga II kam. Es gab ein Geheimnis. Die Unterlagen befanden sich nicht in den Archiven. Die Koordinaten standen nicht im Handbuch und waren nicht in den

Kursrechenmaschinen gespeichert.

Amarga II hatte einen Tag, der knapp zweiundzwanzig Stunden dauerte. Das hatte einmal jemand gesagt. Und es schien ein Planet der Unmöglichkeit zu sein, sagte man im Kasino. Eine Reihe von Paradoxa löste sich gegenseitig ab.

Niemand durfte auf Amarga II landen, ohne vorher mit dem Chef persönlich gesprochen zu haben. Yantro schlief wieder ein.

Bereits zu dem Zeitpunkt, an dem er das Bad betrat, hatte sich Yantro umgestellt und suchte nach weiteren Informationen über diese Welt, die zugleich auch Informationen über ihn selbst waren.

Er betrachtete jedes Stück der Einrichtung genau, verließ das Bad und kam an den gedeckten Tisch. Dort saßen bereits der Erste Ratgeber Arcana und das Mädchen, dessen Massagegriffe er jetzt noch spürte.

„Der Tag, der mit einem Blick in eure lieben Gesichter beginnt“, sagte Yantro, „kann kein verlorener Tag sein. Ich vergaß zu fragen: wie heißt du, Mädchen?“ Arcana erklärte gelassen:

„Ich sehe, du bist wieder bei Sinnen.“

„Ich bin Ariete“, erwiderte das Mädchen.

„Deine Stellung hier im Häuptlingskraal?“ wollte Yantro wissen. Er setzte sich und schlug die weiten Ärmel seines Mantels um. Auch dieses Kleidungsstück schien der Webarbeit von Iter-Raupen zu entstammen, aber die Fadenstärke bewies, daß es kleinere Tiere sein mußten.

„Ich bin die Erste Gehilfin.“

„Wo eine Frau regiert, regiert die Laune“, erwiderte Yantro. „Wie gut, daß ich der Häuptling bin. Was schlägt der Ratgeber nach dem Essen zu tun vor?“

Arcana musterte Yantros ausgeruhtes Gesicht und meinte kurz:

„Üben.“

„Was üben?“

„Kampf, die verschiedenen Waffen, das Reiten auf den Apra, die Taktik, mit der wir KYRBE überfallen werden.“

„Ich verstehe. Drei Tage üben, und dann den Überfall?“ fragte Yantro.

„So ist es.“

Sie aßen und tranken und warfen ab und zu einen Blick auf den Platz zwischen den Hütten. Die Bauwerke sahen nur äußerlich primitiv und roh aus; sie standen auf massiven Holzpfehlern, die ihrerseits auf kupfernen Füßen in Stein eingebettet waren. Die Mauern schienen aus leichten Ziegeln zu bestehen. Die Inneneinrichtung war eine Mischung aus bewußter Einfachheit und unauffälligem Luxus - für ein Eingeborenendorf. Es gab elektrische Beleuchtung ebenso wie heißes und kaltes Wasser und Kanalisation. Der Baumeister, der diese Anlage errichtet hatte, schien ein Künstler zu sein; jedenfalls zählte Film-architektur zu seinen Stärken.

„Wo ist die KYRBE?“ fragte Yantro. Arcana deutete nach Süden und

entgegnete: „Auf der Dritten Insel. In der Mitte der Insel, durch Fallen und unwegsames Gelände geschützt.“

Arcana sagte weiter, daß die KYRBE ein metallenes Rätsel sei. Es wohnten zwar Menschen dort, aber nicht viele, und man hatte sie niemals zählen können. Dazu hatte KYRBE viele kleine Maschinen, die ununterbrochen zwischen den Türmen und Häusern umherschwebten. Nur mit Hilfe der Aviohippos war es überhaupt möglich, die Dritte Insel zu betreten. Jedenfalls stand es fest, daß der Stamm der Zandomenegha in die KYRBE eindringen mußte.

„Warum eigentlich? Wir haben es doch schön hier auf der Zweiten Insel?“ fragte Yantro zurück.

„Wir brauchen die Bibliothek und das Museum!“ sagte Arcana.

„Das verstehe ich nicht!“ bekannte Yantro.

Arcana wandte sich an Ariete und bat leise:

„Bringe den Cycdac, ja?“

Ariete stand wortlos auf und verließ den Raum. Yantro blickte ihr nach und sagte sich, daß es in einer Kultur, in der normalerweise die Frauen auf den Äckern arbeiteten, Schönheiten wie Ariete Seltenheiten darstellten. Aber hier bei den Zandomenegha gab es nur gutaussiehende Menschen. Nach einer Weile kam Ariete wieder zurück. Sie trug einen schwarzen Handschuh, der weit über das Ellbogengelenk des rechten Armes hinaufreichte. Auf dem Unterarm saß der merkwürdigste Vogel, den Yantro jemals gesehen hatte.

„Das ist der Cycdac!“ sagte Arcana. „Ein Tier, das wir nicht mehr entbehren können, Häuptling Yantro!“

Der Cycdac und Yantro starrten sich regungslos an. Die großen, schwarzglänzenden Augen des Vogels musterten, wie es schien, jede Linie im Gesicht des Mannes. Der Vogel wirkte wie eine Kreuzung zwischen Ziertaube und Fischadler, der in eine Prügelei zwischen farbspritzenden Malern geraten war. Er hob schließlich einen Flügel und deutete mit der hellblauen Schwungfeder auf Yantro.

„Ich falle tot vom Ast!“ sagte der Cycdac mit heiserer Stimme. „Das also ist der neue Häuptling?“

Yantro schluckte seinen Ärger und sagte leise:

„Du bist nicht nur geschmacklos angemalt, sondern hast auch noch dazu eine mißtönende Stimme. Ich habe schon ganz andere Vögel gebraten auf dem Teller gehabt. Benimm dich, Untier!“

„Verzeihung“, sagte der Cycdac mürrisch und klappte seinen Flügel ein. Er hatte einen Schnabel, der an den eines Papageis erinnerte. „Ich wußte nicht, daß du intelligent bist.“

„Wozu, außer zum Ärgern, ist dieser fliegende Wandbehang nützlich?“ erkundigte sich Yantro halblaut.

„Er ist unser Stammesgedächtnis. Er gibt Auskünfte. Aus ihm redet die Stimme eines Weisen.“

Yantro schluckte auch diese Sinnlosigkeit und wandte sich an den Cycdac. Er fragte:

„Wir sollen die KYRBE überfallen. Warum ist das angeordnet worden? Fasse dich kurz, du regenbogenfarbene Fledermaus.“

Der Cycdac zwinkerte beleidigt, klappte den Schnabel auf und zu und erwiderte dann kreischend:

„Im Zentrum der Stadt befindet sich ein kleines Museum. Dort ist auch eine Bibliothek untergebracht. In den Büchern - hörst du, Fremder, *Bücher*, nicht Lesespulen! - befindet sich eine erhebliche Menge Wissen. Der Häuptling dieses Stammes muß das Wissen haben.“

„Wozu?“

Der Cycdac schlug mit den Flügeln.

„Das Wissen ist wichtig. Wissen ist Macht. Wir alle sind hier Fremdlinge und ausgesetzt. Wir sollen dadurch, daß wir Dinge finden, uns finden. Dadurch, daß wir Abenteuer bestehen, sollen wir vor uns selbst bestehen. Wissen und Können sind wie Stallmist - sie nützen nur, wenn man sie ausstreut und damit düngt.“

„Das eröffnet neue Ausblicke!“ sagte Yantro nachdenklich und ignorierte den Vogel. „Wir können also mehr über uns erfahren, wenn wir die Bibliothek stürmen.“

„So ist es. Aufklärung wird erfolgen. Aber hütet euch, den Schlüssel im Schloß der Zukunft umzudrehen. Furchtbare Dinge werden die Folgen sein.“

„Natürlich. Haben wir Chancen, die Bibliothek zu erreichen?“

Der Vogel schlug mehrmals die Flügel über dem Kopf zusammen. Der Cycdac wirkte wie eine aufgeregte Matrone ...

„In der Vergangenheit ist es siebenmal versucht worden. Dreimal Mißerfolg, viermal Erfolg. Arcana hat es noch nicht versucht.“

Yantro beschloß, den Vogel noch einmal allein zu befragen.

„Wieviel Kämpfer hat dieser Stamm?“

„So viele Kämpfer, wie er Mitglieder hat. Jedes Mitglied ein Kämpfer.“

Yantro stand auf, nahm das Schinkenmesser vom Tisch und ging mit steinernem Gesichtsausdruck auf den Cycdac zu. Er packte den Vogel an seinem Plastron aus weißem und gelbem Gefieder und zeigte ihm die Schneide des Messers.

„Wenn ich lachen will“, sagte Yantro leise, „blicke ich in den Spiegel. Ich will keine Scherzfragen und doppeldeutigen Antworten, sondern klare Auskünfte. Wieviel Mitglieder hat der Stamm?“

Der Vogel machte einige abwehrende Bewegungen und maulte dann:

„Zweihundertdreißig.“

„Wieviel Männer?“

„Einhundertelf!“

„Wie lange bist du hier auf der Zweiten Insel?“

Der Cycdac schlug aufgeregt mit den Flügeln und trat von einem Fuß auf den anderen.

„Ich kenne alles, seit dem Augenblick, da es anfang. Aber das sind Informationen, die ich nicht weitergeben darf.“

Yantro versicherte kalt:

„Darüber sprechen wir später. Du kannst jetzt wieder zurückfliegen und die Jungen aus deinen viereckigen Eiern ausbrüten.“

Der Vogel nickte und erklärte voller Bosheit:

„Du bist blöd, Häuptling.“

Er schlug kreischend mit den Flügeln und erhob sich einen halben Meter in die Luft, als ihm Yantro grimmig grinsend das Messer zeigte. Yantro winkte ab und knurrte:

„Du bist selbst zum Fliegen zu dumm, du aufgeputzter Zaunkönig!“

Ariete brachte den Vogel hinaus. Yantro warf das Messer zwischen das Geschirr und sagte kopfschüttelnd:

„Es wird immer komplizierter. Ein Vogel als flatternde Auskunftei. Vermutlich verwendet ihr auch noch Tausendfüßler als Geschirrspülmaschinen, wie?“

„Nein“, erklärte der Ratgeber. „Als wir kamen, gab es das alles schon. Wir sind auf unsere Weise ebenso unwissend wie du, Yantro. Aber jetzt - komm. Wir sollten tatsächlich versuchen, den Angriff auf die Stadt vorzubereiten.“

Sie gingen hinüber in die Waffenkammer, rüsteten sich aus, und diesmal beantwortete der Erste Ratgeber dem neuen Häuptling sämtliche Fragen. Aber die Antworten bezogen sich nur auf höchst vordergründige Dinge, nicht auf die wesentliche Wahrheit der Situation. Sie betraten in leichter Rüstung und leichter Bewaffnung den runden Platz. Yantro ritt den schwarzen Hengst des Häuptlings, und Arcana bestieg ein weniger prächtiges Apra. Fast den ganzen Tag verbrachten sie damit, sich auf die Eroberung KYRBES vorzubereiten. Zehn Männer und zehn Mädchen waren bereits als schnellste und beste Truppe ausgesucht worden.

Eine Nacht und mehr als einen Tag später ging Yantro Addaura, in der Hand eine schwere Lampe, über den gewundenen Pfad zum „Heim des Cycdac“ hinauf. Man hatte ihm den Weg beschrieben. Er tastete sich, dem breitgefächerten Licht der Lampe folgend, über einen Kiesweg zwischen runden Büschen und konisch zylindrischen Bäumen hinauf, betrat eine geschwungene Treppe aus weißen Steinplatten und kam langsam auf die Spitze des Hügels. Er bemerkte den Käfig, der sich gegen den sternübersäten Himmel deutlich abzeichnete. In der Mitte des Käfigs lag der Cycdac in einer Hängematte aus Seidengespinnst.

Yantro schlug mit dem Dolch gegen die goldglänzenden Stäbe des Käfigs und räusperte sich.

„Ich bin es, du flügelschlagende Zumutung!“ sagte er leise. „Nimm gefälligst Haltung an.“

Der Vogel krächzte mit der Stimme einer Migränekranken:

„Selbst Zumutung! Was willst du, mitten in der Nacht?“

Yantro blendete das Tier mit seinem Scheinwerfer und sah, daß der Glanz des prächtigen Gefieders verblichen war. Der Cycdac ließ die Flügel hängen und schaukelte leise hin und her.

„Ich will Auskünfte!" sagte Yantro. „Möglichst viele und möglichst genaue, du komischer Vogel."

Der Cycdac knurrte griesgrämig:

„Was verlangst du von einem Tier, das du unausgesetzt beleidigst? Ehrlichkeit? Wahrheitsliebe? Entgegenkommen?"

„Wenn es um dich geht, bist du empfindlich. Beleidige andere nicht, dann wird dich niemand beleidigen. Erste Frage: Was ist die Erste Insel?"

„Eine Insel ist eine Insel, ist eine Insel...", plapperte der Cycdac. „Ich darf nichts sagen. Es ist die erste in einer langen Reihenfolge."

„Dacht' ich's mir doch!" bekannte Yantro. „Dieser Planet ist eine Welt der Kulissen. Warum?"

„Alles muß so sein. Jeder geht seinen Weg. Es gibt viele Wege und nur ein Ziel. Wer das Ziel nicht kennt, kann den Weg nicht finden."

„Ich kenne mein Ziel nicht, da ich mich nicht kenne. Was ist das Ziel?"

„Das Ziel ist alles: Einsicht und Erkenntnis, Ruhe und Zufriedenheit. Das Ziel ist weit entfernt."

„Sag mir, was du sagen darfst!" befahl Yantro.

„Jeder Mensch auf diesem Planeten ist ausgesetzt worden, weil er zu versagen drohte."

„Jeder?" fragte Yantro entgeistert.

„Ausnahmslos jeder. Die Probleme ähneln sich. Du bist einer der wenigen, die zielstrebig sind. Von Anfang an. Ich habe dich kommen gesehen."

„Ja?"

„Nichts weiter. Überfällt die Stadt, holt die Bibliothek, tastet das Geheimnis nicht an. Ende der Durchsage."

„Keine Chance, von dir mehr zu erfahren?"

„Nein. Gib es zu - du hast ein Auge auf Ariete geworfen, du Lüstling!"

„Zugegeben!" sagte Yantro und grinste. „Beide Augen."

„Ihr seid alle widerliches Gewürm!" erklärte der Vogel. „Geh mir aus den Augen. Sie findet dich hinreißend. Lenkt euch ab - das Ende ist nahe!"

Yantro sagte nach einer Weile nachdenklich:

„Weißt du, Vogel des Unsinns, ich finde dich ganz nett und erfrischend. Eines Tages werde ich zurückkommen, dich mitnehmen und ausgestopft auf die Terrasse meines Hauses stellen. Auf einen Ast aus wertvollem Holz."

Der Vogel zuckte müde mit einem Flügel und winkte ab.

„Lasse Ariete nicht warten. Lauter leere Versprechungen. Ich bin dazu verflucht, hier zu hocken und euch alle ankommen und wieder gehen zu sehen. Komm nicht wieder! Ich liebe die Einsamkeit."

Yantro wandte sich zum Gehen.

„Du bist mein Freund!" erklärte er.

Als er die Treppe und den Pfad abwärts stieg, verfolgte

42

ihn das kreischende Lachen des Vogels. Er tastete sich zurück durch die tiefe Dunkelheit der näheren Umgebung des Dorfes, ging schnell über den freien Platz und blieb stehen, als er auf der zweituntersten Treppenstufe zum Häuptlingshaus eine Gestalt sitzen sah.

„Erste Gehilfin Ariete?" fragte er leise und ließ kurz seine Lampe aufblitzen.

„Ja, ich", sagte sie und blinzelte, als sie der kalkige Lichtstrahl traf.

Er setzte sich neben sie und lehnte sich leicht gegen ihre Schulter.

„Worauf wartest du?" fragte er, noch leiser.

„Auf dich."

»

„Das muß seinen Grund haben", meinte Yantro. „Ist es möglich, daß sich eine der schönen jungen Kriegerinnen des Stammes Zandomenegha unsicher fühlt und die Nähe eines ebenso unsicheren Menschen sucht?"

Sie legte ihren Kopf auf seine Schulter und sagte flüsternd:

„Du hast dich von unserer Selbstsicherheit täuschen lassen, Yantro. Wir alle sind Opfer dieses Planeten. Die mehr als zweihundert Menschen dieses ‚Stammes‘ kamen in einzelnen Gruppen an. Wir wußten, wie jene komischen Spinnraupen, was wir zu tun haben. Das tun wir schon seit zweihundert Tagen. Aber wir kennen unseren Weg ebensowenig wie unser Ziel. Wir sind unsicher, aber wir beschäftigen uns."

Er legte seinen Arm um die Schultern des Mädchens und sagte:

„Übermorgen gehen wir alle einen Schritt weiter. Vielleicht hat dann unsere Unsicherheit ein Ende. Komm, schlafen wir uns aus."

„Es ist hoffnungslos", meinte sie. „Niemand weiß, was diese Kulissenwelt zu bedeuten hat. Wir bekommen unser Essen aus versteckten Magazinen, selbst die Bestien werden in unsere Gehege geliefert, ohne daß wir es bemerken. Wir sind im Bann einer fremden Gewalt. Was können wir tun?"

„Nichts anderes als ich. Wir gehen nach vorn und hoffen, daß wir uns in die gewünschte und richtige Richtung bewegen. Komm - die Nacht ist kurz."

Sie gingen nebeneinander die Treppe hinauf. Über ihnen war der mondlose, von Sternen funkelnde Himmel über Amarga II. Yantro faßte in das volle Haar Arietes und drehte ihren Kopf sacht herum, dann küßte er sie leicht auf die Lippen. Sie erwiderte seinen Kuß in einer Mischung von Leidenschaft und Verzweiflung. Sie klammerte sich an ihn, als sei er ihr einziger Halt. Yantro nahm, sie in die Arme, hob sie auf und trug sie in die Rundhütte Ariete und er schliefen sehr spät ein.

Die zweite Vision suchte ihn gegen Morgen heim:

Ein Mann saß in einem hypermodernen Sessel. Vor ihm, auf der dicken, wuchtigen Platte aus rauchfarbenen getan-tem Glas, stapelten sich Unterlagen, Spulen und Akten. Das Gesicht des Mannes war eine Studie aus Resignation

und Hoffnungslosigkeit. Die Bewegungen des Mannes waren fahrig und unkonzentriert. Er warf einen Schreibstift wütend auf die Akten, schob den Sessel zurück und drückte auf eine Taste. Eine lange, schmale Lade schob sich in einem kleinen Schrank auf. Der Mann griff herein und suchte nervös herum. Endlich fand er eine gelbe Dose und schüttelte zwei schwarze Dragees auf die Handfläche. Er schluckte das Medikament, holte Luft, und im gleichen Augenblick summte der Tischinterkom auf.

„Ja?“ sagte der Mann und drückte die Antworttaste.

„Ich hätte Sie nicht ungern gesprochen... Sagen Sie, mein Freund, was ist mit Ihnen los?“

Der Mann hob seine linke Hand und sah, wie seine Fingerzitterten.

„Nichts mehr ist los!“ sagte er leise. „Ich fühle mich überfordert. Es fing nach dem letzten Einsatz an.“

Sein Gesprächspartner musterte ihn dreißig Sekunden lang schweigend, dann erklärte er ruhig:

„Sie sind fertig, Yantro. Wir werden Sie in Kürze unserer Spezialbehandlung unterziehen. Einen Mann wie Sie können wir nicht verlieren.“

Yantro machte eine umfassende Geste und deutete auf die Stapel vor sich.

„Und dieses Zeug hier? Wer erledigt das?“

„Diejenigen Leute, die es erledigen müßten, wenn wir Sie tot vom Schreibtisch schleppen müßten. Widersprechen Sie nicht. Sie haben jetzt noch drei Stunden Zeit, um Ihre Effekten zu ordnen. Anschließend kidnappen Sie die Mediziner. Das ist ein dienstlicher Befehl!“

Der Chef schaltete ab. Yantro überfiel eine heillose Furcht vor dem Kommenden. Niemand konnte seine Arbeit erledigen. Alles würde unerledigt bleiben. Wieder begannen seine Hände zu zittern. Aber irgendwo wisperte ein Rest der Vernunft, daß der Beschluß des Chefs vollkommen richtig war.

Die Vision verblaßte, als sich Ariete bewegte und ihren Kopf auf seine Brust legte.

Der Schwärm der Aviohippos bildete eine weit geschwungene Linie, die ihren Ausgangspunkt auf dem breiten Anlaufstreifen neben dem Hüttenkreis hatte. Fünfundvierzig Reiterinnen und Reiter waren in der Luft. Eben startete der Erste Ratgeber und bisherige Häuptling Arcana. Sein Apra galoppierte wild den abfallenden Streifen hinunter, schlug mit den Schwingen und erhob sich in einem flachen Winkel in die Luft, dann griff die strömende Luft unter die Flügel, und die Wirkung des Sogs brachte Arcana höher und höher. An der Spitze des Zuges flog Yantro Addaura, schräg hinter ihm das Mädchen Ariete.

Ihr Ziel war die KYRBE.

Es gab keine Karten. Die flügelschlagende Auskunftsei des Stammes, der Vogel Cycdac, hatte ihnen geweissagt, sie würden fünf Stunden lang in der Luft sein, wenn nicht eine *Kataegide* oder eine *Thyelle* sie auf das Wasser oder auf Felsen

schmettern würde. Der wolkenlose Himmel allerdings versprach an diesem frühen Morgen weder eine Sturmbö noch einen Orkan.

Yantro stellte sich in den Steigbügeln auf und blickte nach rückwärts.

„Ausgezeichnet!" sagte er laut zu Ariete. „Alle Krieger sind in der Luft."

Die Sonne Belcaire befand sich zur Linken der Flügelreiter. Die Tiere flatterten selbständig höher und behielten die einmal angegebene Richtung bei. Die lange Linie des Schwarmes veränderte sich langsam. Minuten später, als der Ratgeber aufgeschlossen hatte, bildeten sie eine Flugfigur, die einem Türkensäbel glich.

„War schon einmal jemand von euch über der KYRBE?" fragte Yantro laut.

„Ja. Vor hundert Tagen ein kleiner Stoßtrupp. Wir brauchten länger als fünf Stunden."

„Aber ihr kanntet die Richtung noch nicht?"

„Nein", rief Arcana. „Wir flogen in sehr großer Höhe, wegen der Sicherheit."

Diesmal würde es anders sein. Sie waren, wie sie alle fest glaubten, gegen jede Art Überraschung gesichert. In den Satteltaschen waren sowohl Ersatzwaffen als auch Nahrungsmittel und Wasser. Die Tiere waren ausgeruht, man hatte auch nur die ausdauerndsten ausgesucht. Ein großes Geschwader von entschlossenen Menschen brach in die Richtung der geheimnisvollen Stadt auf der Dritten Insel auf.

Vor der letzten Nacht hatte Yantro sie alle um sich versammelt und ihnen erklärt, daß dieses Unternehmen für sie alle eine Wende darstellen konnte.

„Wir sind unsicher, weil wir nicht wissen, wer wir wirklich sind und was wir an diesem Ort sollen. Sicher hingegen ist, daß wir alle eine Art Prüfung zu bestehen haben. Das Prüfungsgelände ist der gesamte Planet, beziehungsweise die Inseln, von denen der Cycdac sagte, es wären insgesamt sieben. Wir können dem Wahnsinn ein Ende machen, indem wir versuchen, die Geheimnisse des Museums und der Bibliothek zu entschleiern.

Vielleicht werden wir kämpfen müssen!

Wir kennen den Gegner nicht, wir kennen auch nicht die Anlagen von KYRBE.

Wir starten einen neuen Versuch, das ist alles. Ihr selbst seid unruhig geworden, weil ihr zu lange an dieser Stelle wart. Ich bin unruhig, weil ich glaube, daß sich hinter allem eine Folge höchst merkwürdiger Dinge verbirgt. Wir versuchen, unsere eigene Identität zu erlangen, indem wir unseren Weg nach vorn gehen.

Vielleicht wissen wir morgen abend schon viel mehr und sehen, warum wir hier sind."

4.

Vor ihnen tauchte die Dritte Insel auf. Sie wirkte aus dieser Entfernung und aus einer Höhe von schätzungsweise tausend Metern wie der bewachsene Rücken eines urweltlichen Riesen. Die vorherrschende Farbe war ein dunkles Grün, aber

schon nach einigen weiteren Minuten ruhigen Fluges stießen die Kriegerinnen und Krieger aufgeregte, kurze Rufe aus.

Im Zentrum der Insel spiegelte sich die Sonne in Glas oder Metall. Oder in Flächen, die aus beiden Materialien bestanden. Arcana deutete nach unten und rief:

„Das ist die KYRBE! Dorthin müssen wir! Direkt ins Zentrum!“

Yantro schüttelte den Kopf. Er spürte, wie der weiße Helmbusch sich im Fahrtwind bewegte.

„Nicht ins Zentrum, Arcana. Wir landen am Stadtrand und gehen systematisch vor. Sie sehen und erwarten uns -und haben genügend Abwehrmaßnahmen. Wir sind diejenigen, die unbekanntes Land betreten.“

Arcana hob zustimmend die Hand und gab zu:

„Du magst recht haben. Außerdem kennen wir nicht einmal die einzelnen Gebäude. Wo ist die Bibliothek?“

„Das ist eine von vielen Fragen.“

Die Spannung griff auf die fünfundvierzig Teilnehmer der Expedition über. Sie übertrug sich auch auf die sensiblen Tiere, die plötzlich schneller flogen. Der schwarze Schwärm näherte sich der Dritten Insel und begann auf ein Zeichen des Anführers, die bisherige Flughöhe zu verlassen.

„Wo landen wir, Yantro?“ rief Arcana nach vorn.

„Wir suchen einen Platz. Die anderen sollen kreisen!“

„Gut!“

Yantro winkte nach hinten und gab eine Reihe von Zeichen. Während der Großteil der Reiter einen Kreis einschlug, der sich zwischen dem Ufer und den ersten hohen Gebäuden der Stadt bewegte, glitten drei der sichelförmigen Silhouetten weiter geradeaus und näherten sich den verschieden hohen Säulen aus Metall und Glas, farbigen Flächen und Vorsprüngen. Yantro betrachtete aus zusammengekniffenen Augen die Szenerie. Ein dichter Wald oder Park erstreckte sich von den Klippen bis zu den flachen Dächern der ersten Gebäude. Die KYRBE durchmaß rund zweitausend Meter, wie Arcana und Yantro übereinstimmend schätzten.

„Es ist niemand zu sehen. Keine Maschinen, keine Menschen!“ rief Ariete, die zwischen den beiden Männern ihr Aviohippos nach unten lenkte.

„Sie haben sich vor uns versteckt, fürchte ich!“ gab Yantro zurück.

Sie schwebten hundert Schritte über den Baumkronen. Ein leichter, auflandiger Wind rüttelte an den Schwingen der Tiere. Die Stadt begann übergangslos. Die Angreifer sahen keine Straßen oder Wege unter den Baumkronen. Plötzlich tauchten die ersten Dächer auf, wechselten sich ab, die Bauten wurden immer höher und größer und gingen in die Hochbauwerke des Stadttinnern über.

Schmale Rampen und überdachte Gänge verbanden die einzelnen Häuser. In der Mitte der annähernd kreisförmigen Stadt, die zwei sich kreuzende Achsen undeutlich erkennen ließ, befand sich ein schlankes und säulenförmiges

Gebäude, dessen obere Kante in der Flughöhe der Apra lag.

„Warum landen wir nicht dort? Dort ist sicher die Bibliothek untergebracht?“ schrie Arcana und schirmte seine Augen mit der Hand ab.

„Das ist Selbstmord!“ schrie Yantro zurück.

Sie beendeten die erste Umkreisung. Einmal sahen sie in den Schluchten zwischen den Gebäuden Dinge aufblitzen und sich bewegen. Die zweite Umkreisung begann, etliche Meter tiefer.

„Siehst du, zwischen den Bäumen, den kleinen Platz dort?“ rief Yantro und deutete nach Süden. Sahen sie an den mächtigen Baumkronen vorbei, konnten sie das helle Pflaster eines Platzes erkennen, dazwischen die langen Rasenflächen voller bunter Blüten oder Blumen.

„Richtig. Ich sehe ihn!“

„Merke dir die beiden Bäume und den Obelisk. Dort werden wir landen, Freund Arcana!“

Der Platz lag halbwegs zwischen dem Stadtrand und dem absoluten Zentrum. Noch immer kreisten die anderen Angreifer in großer Höhe über der Stadt. Die Sonne befand sich in der Stellung zwischen Morgen und hohem Mittag. Dicht über den Baumwipfeln schossen die drei schwarzen Flügelpferde dahin. Die Reiter spähten nach unten. Unruhe und Erregung hatten sie gepackt. Noch ahnten sie nicht, was sie dort unten erwartete, wenn sie einmal den Fuß auf den Boden der KYRBE gestellt hatten.

„Landen wir?“

„Jawohl. Wir stoßen zum Haufen, Ariete!“ rief Yantro.

Er besaß als einziger eine Energiewaffe, die er sicher befestigt am Gürtel trug. Aber er hatte mit Ausnahme der Hosen und der Stiefel seine Kleidung abgelegt und sich aus der Waffenkammer des Stammes ausgerüstet.

„Hinauf!“ schrie Arcana.

Die Enden des langen Zügels peitschten die Flanken des Aviohippos. Die drei Pferde schlugen wie rasend mit den Flügeln und stiegen schräg bis zu einem Punkt, an dem sie sich mit den Tieren des wartenden Haufens vereinigen würden. Minuten später kreisten vierundvierzig Tiere um Yantros Rappen, der fast auf der Stelle schwebte. Yantro zog seine Streitaxt aus den kreuzweise gespannten Riemen am Sattel, ließ die Doppelschneiden in der Sonne blitzen und rief laut:

„Wir landen. Einer nach dem anderen; wir zeigen euch die Richtung. Sofort nach der Landung igeln wir uns ein, so wie wir es gelernt haben. Dann stoßen wir langsam zum Zentrum vor. Mir nach, Frauen und Männer der Zandomenegha.“

Yantro ließ seinen Rappen einen Sturzflug ausführen, steuerte genau auf die kleine Lücke zwischen den Bäumen zu und schoß hindurch. Er riß am Zügel, als der Boden unter ihm auftauchte. Das Tier landete ziemlich steil, und die Hufe schlugen einen rasenden Stakkatowirbel auf dem Pflaster. Unter den Hufeisen

stoben lange Funkenbahnen aus dem Stein. Rutschend und mit nach vorn gestemmt Beinen kam der Rappe vor dem Fundament des Obeliskens zum Stehen. Dicht hinter Yantro klapperten abermals Hufe. Ariete landete, dann, nur wenige Meter hinter ihr, steuerte Arcana sein Tier aus. Die Apra legten die Schwingen an und blieben stehen.

„Noch immer keine Verteidiger!“ knurrte Arcana.

Er trug einen Schild und in derselben Hand zwei Wurfspeere. In der anderen Hand, die den Zügel hielt, sah Yantro das Lasso mit den Kugeln in den Ledersäcken.

Nacheinander kamen die anderen Krieger. Sie bildeten fast automatisch einen Kreis um Yantro und Arcana. Pferdeköpfe, Schilde und Waffen deuteten nach außen. Der Platz war gefüllt, als der letzte Reiter herunterkam und seinen Platz einnahm.

„Ausgestorben!“ fauchte Arcana. Er schien sich auf einen harten Kampf eingerichtet zu haben und war nun enttäuscht. Aufmerksam beobachteten neunzig Augen den Rand des Platzes.

Der Platz war genau rechteckig. Drei Seiten waren durch wuchtige Mauern abgegrenzt, die aber nicht Teile von Häusern zu sein schienen. Zwischen den Mauern sah man einige Straßen, und die letzte Seite des Platzes war vom Fundament des Obeliskens eingenommen. Er bestand aus einer runden Scheibe von zwei Metern Höhe, auf der eine Kugel aus Silber ruhte, aus der wiederum eine sehr schlanke Säule wuchs, die abermals in eine Kugel überging, auf der eine Scheibe schwebte.

„Los! Wir verlassen den Platz. Hinter mir her, aber langsam und vorsichtig. Nach den Seiten und nach hinten sichern!“

„Verstanden.“

Eine Handvoll Reiter drehte sich und schloß auf. Ein kleiner Haufen, von Arcana und Yantro angeführt, ritt rechts und links des silbern schimmernden Obeliskens vorbei. Waffen und Schilde klirrten, Leder knirschte, und die eisenbeschlagenen Hufe der Aviohippos machten einen unerträglichen Lärm. Jeder, der hier lebte, mußte dieses Hämmern und Klappern hören. Einhundert Schritte weit geradeaus. Hinter dem Obeliskens gab es auf jeder Straßenseite ein langgestrecktes Gebäude, das mit einer Anzahl spiegelnder Fenster auf die Straße blickte. Treppen und Rampen führten auf eine Art Absatz hinauf. Die Reiter drängten sich in der Straßenmitte zusammen. Es war wie ein archaischer Ritt durch eine surrealistische Kulisse. Niemand sagte etwas. Sie standen im Bann dieser regungslosen Umgebung.

Weiter...

Fünfundvierzig Reiter in ungeordneten Fünferreihen. Fünfundvierzigmal vier Hufe hämmerten auf das bunte Steinpflaster. Yantro zog seine Waffe, entsicherte sie und schob sie wieder hinter die eiserne Gürtelschnalle.

„Es sieht aus, als wären alle Bewohner eben erst vor uns geflüchtet!“ stellte

Ariete fest. Yantro nickte ihr zu; es war auch sein Eindruck.

Vor ihnen breitete sich eine untypische Straße aus. Ihre Achse verlief gerade bis zum fernen Zentrum der Stadt, aber sie war in mindestens zwanzig Ebenen angelegt. Stufen oder Schrägflächen führten hinauf auf plattformartige Erweiterungen oder hinunter in kesselähnliche Vertiefungen. Beide wichen nach rechts und links von der Mittelachse aus gesehen zwischen die Häuser aus. Farbiges Mosaik, Rasenflächen, Bäume und runde Anordnungen von laufenden Brunnen unterbrachen diese Gerade. Als der letzte Reiter am Obelisk vorbei war, sahen die ersten Eindringlinge einen metallenen Blitz, Er tauchte links auf, huschte rasend schnell über eine Rampe hinunter und blieb an der Kante der nächsthöheren Plattform stehen, keine dreißig Meter von Yantro und Arcana entfernt.

„Halt!“

Eine Stimme dröhnte durch die Schlucht der Mauern und hallte mehrfach wider. Die Aviohippos scheuten, und die Reiter mußten die Tiere mühsam beruhigen. Als die vielfachen Echos aufhörten, sahen die Reiter, daß vor ihnen ein Roboter stand, eine glatte, humanoide Gestalt, die aussah, als bestünde sie aus Gold. Aus den Lautsprechern der Maschine war der Schrei gekommen.

Yantro stellte sich in den Bügeln auf, zog die Waffe und schob den Schalter in die Stellung B. Jetzt würde der Energieprojektor tödliche Strahlen ausschleudern.

„Geh zur Seite, Maschine!“ donnerte Yantro.

„Wer seid ihr?“ schrie der Robot. Wieder scheuten die Tiere, wieder tobte der Schall durch die Allee aus Stein und Bäumen. Die Reiter rissen ihre Waffen heraus, einige drängten sich nach vorn, andere drehten die Tiere herum und suchten nach Anzeichen eines Hinterhalts. Kommandos und Schreie, Wiehern und Hufgetrappel bildeten ein akustisches Chaos.

„Wir sind die Zandomenegha. Wir wollen das Museum sehen und die Bibliothek! Geh aus dem Weg, Roboter!“ schrie Yantro.

„Wer gab euch die Erlaubnis?“ wollte der Robot wissen.

Hinter ihm, etwa hundertfünfzig Meter entfernt, schoben sich seltsam aussehende Maschinen auf kleinen Rädern und breiten Gleisketten aus unterirdischen Ausgängen hervor.

„Wir brauchen keine Erlaubnis. Geh zur Seite, oder wir reiten dich nieder!“ schrie Yantro. Er spürte, wie seine Kehle vom Brüllen rauh wurde.

Der Robot hob auch die andere Hand und rief:

„Ich bin der Wächter dieser Straße. Ich kann euch nicht durchlassen. Sagt das Wort, und ich gehe zur Seite.“

Yantro hob seine Waffe und rief, während sein linker Arm den Schild schwenkte:

„Los! Auf ihn!“

Er gab, während seine Absätze in die Flanken des Tieres rammten, in schneller

Folge fünf Schüsse ab. Aus den Fingern des Robots, mit denen er auf die Reiter deutete, knatterten Explosionen. Ein Hagel kleiner Geschosse prasselte auf die Angreifer nieder. Die Projektile rissen Wunden in die Haut der Tiere, prallten von den Visieren und den Schilden ab, lahmten Gelenke und zwitscherten als Querschläger vom Pflaster hoch und zerfetzten die Blätter über den Köpfen. Blitze schossen aus dem goldenen Kopf der Maschine, als die Schüsse des Häuptlings trafen. Auf der Brust der Maschine sprang eine Klappe auf. Eine ätzende Rauchwolke quoll hervor. Die Schüsse Yantros waren hervorragend gezielt. Während die ersten Speere durch die Luft pfiffen, während von beiden Seiten die Reiter angaloppierten und Pfeile abschossen, mit ihren Wurfkeulen nach der Maschine zielten, detonierte der Kopf der Maschine, wurde aus dem Gelenk gerissen und rollte über die Straße. Die Maschine wankte, und eine faustgroße Steinkugel aus der Schleuder eines Mädchens schmetterte die Gestalt zu Boden. Die Angreifer ritten weiter, in den Sätteln weit vorgebeugt und ihre Waffen schwingend.

„Geradeaus!

„Vorsicht, dort vorn - die Maschinen!"

Yantro preschte auf der linken Seite schneller und immer schneller an allen seinen Leuten vorbei. Sein Tier sprang eine Treppe hinunter und stolperte; Yantro riß es am Zügel wieder in die Höhe. Die Maschinen machten eine Kehrtwendung und schoben sich mit breiten Bugfronten den Eindringlingen entgegen. Sie waren in schillernden Farben gehalten, besaßen Schaufeln und rasend rotierende Bürsten, Besenarme und lange, ausfahrbare Werkzeuge.

„Seid vorsichtig! Reitet zwischen ihnen hindurch!" rief Yantro.

Sein Aviohippos reagierte, ohne daß er entsprechende Hilfen gegeben hätte. Das Tier breitete die Schwingen aus, setzte zu einem Sprung über eine lange, flache Treppe an und schwebte in der Luft. Ein paar mächtige Flügelschläge, und dicht über der ersten Maschine, die auf eine Gruppe Reiter losdonnerte, schwebte Yantro weiter die Straße entlang.

Seine Waffe schleuderte krachende Blitze. Yantro zielt e auf die Optiken und auf die dicken Kabel, die Nerven der Maschinen. Blitze und schmetternde Detonationen waren die Folgen. Die Maschinen, die sonst vermutlich die Säuberung der Stadt besorgten, gaben Rauchwolken von sich. ließen Fontänen von Staub und Schmutz nach allen Seiten explodieren, summten und gurgelten. Aber sie hörten mit ihren Angriffen auf. Zwei von ihnen krachten immer wieder gegeneinander, eine dritte fuhr in ein Becken voller Wasser, eine vierte rammte eine Treppe und begann auf der Stelle zu kreiseln. Die Reiter setzten über die aus-gefahrenen Arme, die blind herumtasteten, ritten durch die Staubwolken, drängten sich an den vielfarbigen Bäuchen der Maschinen vorbei und sammelten sich wieder auf einer großen Plattform, die eine Reihe von Fontänen abschloß. Yantro landete mitten unter ihnen und schwenkte seine Waffe.

„Den halben Weg haben wir schon. Vorsicht jetzt! Und langsamer!"

Die Phalanx schloß sich wieder. Langsam ritten die Zandomenegha weiter. Sie sahen jenseits der Wasserperlen und der Nebel der Fontänen den Sockel des Zentrums -gebäudes, das ihrer Meinung nach die Bibliothek beherbergte. Zwei Minuten vergingen. Man hörte nur das Keuchen der Tiere und das Hämmern der Hufe. Dann heulten aus verschiedenen Winkeln Sirenen auf. „Aaachtung! Eine Falle!“ schrie Arcana. Er sah die Bewegung des Bodens als erster.

Grollend schoben sich im Boden riesige Platten auseinander. Sie verschwanden nur zwanzig Schritte von den ersten Reitern entfernt unter dem Pflaster. Unter ihnen gähnte ein schwarzer Abgrund. Sie konnten gerade noch die obersten Quadern einer Doppelmauer erkennen, die in geheimnisvolle Tiefen führte. Noch während die Platten zurückfuhren, schoben sich rechts und links in einer engen Stelle zwei Mauern aus den Gebäuden. Die Schnittkanten fuhren donnernd zusammen. Gleichzeitig ertönten eine Serie schwirrender Geräusche. Seile schossen kreuz und quer zwischen den Häuserfronten hin und her und verbanden sich schnell zu einem Netz, das von der Mauerkante bis in große Höhe reichte.

„Schnell! Reitet nach beiden Seiten! Wir treffen uns hinter der Falle!“ ordnete Yantro an.

„Verstanden!“

Jeweils rund zwanzig Reiter lösten sich aus dem Haufen und galoppierten in beide Richtungen. Yantro warf den übriggebliebenen Frauen und Männern einen langen Blick zu und deutete auf die Maschinen.

„Dorthin! Einen Anlauf! Wir durchbrechen das Netz!“ sagte er grimmig. Sie jagten zurück zu den zerstörten Maschinen, die in ihren letzten Zuckungen noch immer gegeneinander und gegen die Mauern krachten. Dann hob Yantro die Waffe und zielte sorgfältig. Er feuerte fünfmal. Fünf Stellen wurden zerschnitten; fünfmal schwirrten die gespannten Seile nach den Seiten. Eine riesige ovale Öffnung entstand. Die Reiter galoppierten an und zwangen die Tiere zu Höchstleistungen. Schräg kletterten die Aviohippos in die Luft. Die Flügel schwingen rasend schnell auf und nieder. Über die Maschinen, über die niedergewalzten Blumen, über die Treppen und die Spitzen der Fontänen, durch den Wassernebel, hinauf zur Kante der beiden stählernen Massivplatten! Das Tier, das Yantro ritt, zog instinktiv die Schwingen ein, als es sich wie ein Speer durch die Öffnung bohrte, durchsackte und dicht hinter der Mauer wieder die Schwingen öffnete und auf die Mitte eines runden Platzes hinunterschwebte. Zwei Meter vor der Landung drehte sich Addaura im Sattel um und sah Ariete, die sich nach hinten in den Sattel lehnte und die Augen schloß, als das Tier mehrere Meter durchsackte und sich wieder fing.

Yantro lachte.

„Du bist in Sicherheit!“ rief er und lenkte sein Tier zur Seite. Er spähte nach einem Spalt in den Hausfronten und sah zweierlei: zwei Querstraßen und die

Spuren auf dem Mosaikboden. Sie sahen aus wie die Pranken von Raubtieren. Die Spuren führten aus den Eingängen der untersten Geschosse heraus und auf das Zentrum zu. Ariete landete; Yantro ritt zu ihr hinüber, drängte sein Apra an ihr Tier heran und zog das Mädchen halb aus dem Sattel.

„Was ...?“ begann sie. Yantro küßte sie heftig auf den Mund und sagte lachend: „Wir sind gleich durch. Ich höre schon das Huf trappeln. Dort vorn, siehst du, ist das große Gebäude!“

Sie nickte, lächelte ihn an und heftete den Blick auf den überaus prächtigen Eingang unter einem riesigen vorspringenden Dach. Dann sagte sie:

„Du scheinst recht zu haben, Yantro.“

„Hoffen wir es.“

Gleichzeitig kamen auch die beiden anderen Haufen an und vereinigten sich mitten auf dem Platz. Yantro deutete auf die Spuren und rief:

„Entlang der Häuserfronten! Achtet auf plötzliche Angriffe!“

Niemand traute der anscheinend ausgestorbenen Stadt. Sie warteten auf einen Angriff von menschlichen oder menschenähnlichen Bewohnern. Langsam ritten sie weiter, das vermeintliche Ziel dicht vor Augen. Sie sahen weder Menschen noch Raubtiere. Jede Sekunde kamen sie einen Meter näher an die unterste Treppenstufe des Eingangs. Sie sahen die breiten Glastüren und dahinter, in einem lichtdurchfluteten Raum auf weißen Sockeln undeutliche Gestalten und Figuren. Wieder schwiegen sie und konzentrierten sich auf die Fensteröffnungen und die geschlossenen Türen der Häuser.

Die Stadt schwieg und schien das Eindringen regungslos hinzunehmen.

Gleichzeitig machte KYRBE den Eindruck, als beobachteten tausend Augen die Reiter.

Yantro und Ariete erreichten gleichzeitig als erste die unterste Treppenstufe.

Yantro zwang sein Apra die Stufen hoch, riß das Tier herum und warf einen langen Blick in die Runde.

„Nichts!“ knurrte er fast enttäuscht.

Er sprang aus dem Sattel und rief: „Vierzehn Kriegerinnen und Krieger - her zu mir! Der Rest schützt den Eingang und hält sich bereit. Verstanden?“

„Verstanden, Knesen!“

Yantro blieb stehen. Er faßte seine Waffe fester und warf den Zügel des Aviohippos einem Mädchen zu, das die Treppe hinaufkam. Um ihn sammelte sich jetzt eine Gruppe von Stammesangehörigen mit wachen, entschlossenen Gesichtern. Unten hielten einige andere die Tiere, und eine Patrouille begann einen langsamen Kreisritt um den Fuß des säulenförmigen Gebäudes. Langsam glitt Yantros Blick über den freien Platz, an den knorrigen braunen Stämmen der Bäume vorbei, an den Wänden und Mauern entlang, folgte den halbwegs verwischten Raubtierspuren, sah keine einzige Bewegung außer denen, die seine Krieger ausführten. Arcana zog ihn am Arm und drehte ihn halb herum.

„Hier ist der Eingang, Knesen Yantro!“ sagte er drängend.

„Was hindert dich, hineinzugehen?“ fragte Addaura zurück.

„Nichts. Du hast recht.“

Erfühlte es! Die Stadt hatte noch weitere Überraschungen bereit und würde sie einsetzen. Er sah zu, wie Ariete und Arcana die großen, schillernden Handgriffe berührten und die Glasplatten, die nicht kleiner als jeweils sechzehn Quadratmeter waren, zur Seite schoben.

Ein Schwärm von vierzehn Leuten drängte sich in den riesigen runden Raum hinein. Yantro folgte langsamer. Er suchte nach einem System, nach einer vernünftigen Erklärung für diese seltsame KYRBE. Auch Cydac hatte keine Erklärung. *Die Stadt* der Dritten Insel war die KYRBE. Warum, wußte niemand. Er blieb vor einem Sockel stehen.

Hasdrubal Nast, der Erfinder des gleisnerischen Paradieses von Amarga II, stand auf dem Sockel. In Terranisch, sogar in Versalien, die ein wenig an die Schrift der alten Lateiner erinnerten. Ein Mann, der aussah wie ein Oberst der Flotte, mit vorn spärlichem, am Hinterkopf wallendem Haar und stechenden Augen. Seine Unterlippe war in einem steinernen Grinsen nach vorn gestülpt, und er sah aus, als würde er noch jetzt in seiner Phantasie Martern des Verstandes ersinnen. Auf dem unteren Teil des Sockels war eine riesengroße Eins erhaben ausgeführt.

„Ein Museum mit eingebautem Führer!“ sagte sich Yantro und ging weiter. Er fand eine Halbkugel, die mit der Schnittfläche nach oben auf dem Boden lag. Die Fläche war konkav ausgearbeitet. Kleine Kügelchen in allen Farben, so groß wie das Endglied des kleinen Fingers, lagen in der Vertiefung. Als Yantro zögernd die Hand ausstreckte, um eine der Kugeln zu ergreifen, klickte es vor ihm. Alle Köpfe fuhren herum, alle Augen sahen das riesige Ohr, das plötzlich in der Luft über der Kugel erschien. Dann erschienen drei Finger in der Luft, die eine Kugel hielten. Sie führten die Kugel in die Ohrmuschel ein und verschwanden wieder.

Ein Summen ertönte- auch das Ohr löste sich auf.

„Nun gut. Dieses Museum ist nicht gerade modern - ich kenne das Ganze mit individueller telepathischer Betreuung!“ murmelte Yantro, suchte sich eine dunkelrote Kugel aus und steckte sie ins linke Ohr. Sofort begann eine sinnliche Frauenstimme zu sprechen.

„Kommt her! Hört zu! Steckt euch Kugeln in die Ohren. Es ist besser als ein gemeinsam gesungenes Lied!“ sagte Yantro grinsend.

„Du bist auf Amarga Zwei, mein Freund“, flüsterte die Stimme. Sie verhiß ungeahnte Wonnen. „Du bist verwirrt. Das ist richtig, und dieser Effekt wurde erwünscht. Denn du warst lange und sehr krank.“

Hier in diesem Museum wirst du Neues und Altes finden, Unbekanntes und gut Bekanntes. Amarga Zwei wurde eingerichtet, um müden Seelen und erschöpften Körpern zu helfen und Neurosen zu heilen. Alle Geheimnisse sind programmiert, alle Rätsel ersonnen, alle Tricks sind real, und alle Dinge haben

mehr als drei Bedeutungen. Geh also in dem Museum spazieren und erfreue dich der gezeigten Dinge. Zuerst haben wir hier Hasdru-bal Nast, der das alles in Szene gesetzt hat..."

Yantro merkte erst zehn Schritte später, daß sich Ariete ebenfalls eine Kugel ins Ohr gesteckt und seine Hand ergriffen hatte. Sie wanderten zusammen zwischen den Sockeln mit den Heroen dieses Planeten umher. Frauen und Männer blickten sie an; die Echtheit war so verblüffend, daß man glaubte, die Figuren müßten sich jeden Augenblick bewegen und von den Würfeln steigen.

„... ist Tra Scetto, der Erbauer des Museums. Er wandte ein halbes Lebensalter auf, um Schock und Belehrung, Information und Unsicherheiten zu kombinieren. Du wirst erfahren müssen, daß dieses Museum ungeahnte Dinge birgt. Noch ist es zu früh, Aufklärung zu geben, aber ganz kluge Leute haben es schon nach dem Besuch geschafft, die Siebente Insel zu finden. Ein mittelmäßiger Verstand wird auf die Zweite Insel zurückgeschleudert, ein progressiver Denker, der auch handeln kann, erreicht unter Umständen die Vierte Insel. Gehen wir nun hinüber zu..."

Ariete und Yantro sahen sich an.

„Das ist der reine Irrsinn!" stellte das Mädchen fest. „Weißt du, warum sich diese Teufelei ‚Museum‘ nennt?"

„Keineswegs. Aber Ungeduld ist sinnlos ... erledigen wir erst einmal unseren Rundgang. Vielleicht gehören wir nur zu den mittelmäßigen Verständen!" sagte er und zog sie mit sich.

„... zu Amedea Kyrbe, die diese Stadt ersonnen hat. Zwei Möglichkeiten gibt es für die Stadt, die Amedeas Namen trägt: entweder ist sie leer, dann wartet sie auf Klienten, die sich hier ausruhen. Oder sie ist bevölkert, dann drängen die Bewohner auf den Aufbruch. Kyrbe ist ein kleiner, aber leistungsfähiger Organismus. Es befinden sich in den unterirdischen Gelassen die Kammern, in denen man die Opfer im Tiefkühlschlaf hält und während der dort verbrachten Zeit medizinisch behandelt. Besonders in den Tagen der ersten Erschlaffung haben wir schon viele Menschen und Nichtmenschen ..."

„Aha!" sagten Ariete und Yantro fast gleichzeitig.

Sie gingen weiter.

„... Adrar Ahmet, der Hüter des Geheimnisses. Wie das Bild der Wahrheit von Sais schadet das Geheimnis jedem, der es zu enthüllen versucht. Eigentlich ist es gar kein Geheimnis, sondern ein Ding am Ende der Treppe. Aber es hat auf den Kundigen erstaunliche Wirkungen, und auf den Unkundigen wirkt es mit einer Überraschung. Gewiß wissen wir, daß das Geheimnis auf den Forschenden als Herausforderung wirken muß, aber trotzdem ... auch der folgende Effekt ist beabsichtigt. Wir kommen nun zu der Verschmelzung des Gestern mit dem Heute. Drehen Sie sich um, meine Damen und Herren ..."

Wieder sahen sich Yantro und Ariete an. Sie waren teilweise verblüfft, teilweise

standen sie den Ungereimtheiten des Textes vollkommen fassungslos gegenüber. Dann drehten sie sich gehorsam langsam um und ... standen vor sich selbst! Yantro II grinste breit, hob die Hand und deutete auf Ariete. Er sagte durch die Hörkugel:

„Verblüfft, wie? Sie sehen hier einen der letzten Entlassenen aus dem Schlaf, der Heilung brachte. Yantro Ad-daura, der Mann, der seinen Zustand mit Macht und großer Geschwindigkeit ändern wollte, ändern wollte, ändern wollte. Verzeihung; kleiner Lapsus. Er wird vermutlich noch an seiner eigenen Neugierde sterben und an seinem persönlichen kinetischen Impuls.“

„Das ist nicht der schlechteste Tod!“ sagte Yantro I und lachte verlegen.

„Obwohl...“

„Lassen Sie auch die Dame zu Wort kommen“, erklärte Ariete II und lächelte verführerisch. „Ich hingegen gehörte nicht zu den psychisch und physisch Kranken. Ich wollte lediglich einen Teil meines Ichs und die damit verbundenen Erinnerungen loswerden oder auf angenehme Art und Weise verdrängen.“

Yantro II sagte wegwerfend:

„Weibergeschwätz! Kommen Sie, Gnädigste - ergehen wir uns zwischen den staunenden Besuchern!“

Er nahm die Hand von Ariete II, und das Paar, das aus milchigem Glas zu bestehen schien, wanderte auf die anderen Menschen zu, die sich um die anderen Figuren versammelten. Yantro schüttelte den Kopf. Dann sah er vor sich die Stufen der Treppe, die sich etwa zwei Stockwerke hoch emporschwang und nach eindreiviertel Drehungen im Nichts endete.

„Das war das Museum!“ sagte sich Yantro. „Jetzt suchen wir die Bibliothek. Wenn sie ebenso aufklärend ist wie dieser dumme Text, dann haben wir einen großen Ausflug gemacht und nichts dabei gesehen.“

Sie stiegen langsam die Treppe hinauf und blieben stehen, als die Stufen abbrachen und in die kleine Plattform übergingen, die genau über der Mitte des runden Saales endete.

Ein tiefes Brummen erschütterte den Saal. Die Leute von Zandomenegha sahen unruhig in die Höhe. Plötzlich hallte ein gewaltiger Donnerschlag durch den Saal. Rechts und links der Treppe entstanden die charakteristischen Säulen eines Torbogentransmitters. Die Plattform kippte nach vorn. Ariete und Yantro stürzten in die wabernde Schwärze zwischen den Transmittersäulen. Sie verschwanden. Mit einem Knall erloschen die Säulen wieder. Der tückische Planet hatte abermals zugeschlagen.

5.

Als die beiden Transmitter des Gegengeräts krachend erloschen, hob Yantro den Kopf. Yantro lag auf moosbedecktem Steinboden. Um ihn herum war es kühl und dunkel. Er schüttelte den Kopf, um die Benommenheit des Schocks

loszuwerden. Um ihn herum lagen die Waffen verstreut; als er sich aufsetzte, sah er Ariete, die neben ihm lag. Sie befanden sich in einem niedrigen Raum aus großen Blöcken grob behauener Steinquadern. Es roch modrig.

„Eines ist sicher. Wir sind auf der Vierten Insel“, sagte Yantro und stand langsam auf. Als er den Kopf bewegte, blickte er durch ein rundes Loch in der Mauer direkt in das Grün eines Dschungels hinein. Ein heiserer Schrei erklang außerhalb der Mauern.

„Man hat uns ... das war ein Transmitter, nicht wahr?“ fragte Ariete und ließ sich von ihm helfen.

„Ja. Das war ein solches Gerät. Wir befinden uns an einem vermutlich sehr weit entfernten Ort.“

Sie sammelten ihre verstreuten Waffen ein und sahen sich genauer um.

Vom Gegengerät des Transmitters sah man nur die beiden Projektoren für die Torbogenstrahlen. Sonst war die Kammer leer. Moos wuchs überall. In den massiven Wänden befanden sich drei runde Öffnungen, etwa einen Meter durchmessend, durch die Kletterpflanzen hereinwucherten. Ein Zug Ameisen lief von einem Loch zum anderen und dort wieder hinaus in den Wald. Wieder hörten sie diesen heiseren Schrei eines großen Tieres.

„Wohin mag uns dieses ‚Geheimnis‘ geschleudert haben?“ fragte sich das Mädchen.

Von zwei ins Mauerwerk einbezogenen Felsstücken wurde eine waagrechte Platte getragen. Dieser Durchgang an der sechsten Wand führte offensichtlich ins Freie. Yantro und Ariete gingen darauf zu. Der Brodem eines feuchtheißen Waldes schlug ihnen entgegen.

„Jedenfalls weit von der KYRBE entfernt!“ sagte Yantro. „Immerhin konnten wir ein paar zusätzliche Informationen sammeln, dort, in diesem Statuenraum.“

Yantro nahm die Hand des Mädchens und ging mit Ariete durch den Eingang. Als sie die Dämmerzone der Transmitterkammer verlassen hatten, befanden sie sich auf einer steinernen Plattform, von einer wuchtigen Brüstung umgrenzt. Die Plattform war der Anfang einer Treppe, die durch einen gewundenen Kanal inmitten der üppig wuchernden Pflanzen nach oben führte. Ein drittes Mal erklang der Schrei. Er hörte sich an, als ob jenseits der grünen Wand ein Raubtier jagte. Ariete und Yantro blieben auf der untersten Stufe stehen.

Die KYRBE war eine Stadt, soviel schien klar zu sein. In ihren verborgenen Untergeschossen befanden sich medizinische Einrichtungen. Dorthin kamen jene Menschen, die aus irgendwelchen Gründen eine Behandlung nötig hatten. Vermutlich die Spätfolgen von Einsätzen, Rehabilitierungsmaßnahmen biologischer Art, postoperative Fälle oder Patienten mit seelischen Schäden. Bis hierher waren die Geheimnisse keine mehr.

Plötzlich sagte Ariete:

„Wir alle waren vermutlich ziemlich krank und sind im Gesundungsprozeß

begriffen. Aber warum auf diese Weise?"

Yantro hob die Schultern. Seine Augen versuchten die grüne Wildnis zu durchdringen.

„Auch das werden wir feststellen können. Was ich weiterhin glaube, ist, daß jeder der hier ausgesetzten Menschen einen ganz persönlichen Weg gehen kann. Es gibt für jeden zahllose Knotenpunkte. Tausend Straßen gehen voneinander weg, verzweigen sich, kreuzen sich und münden irgendwann wieder einmal zusammen. Und jeder Weg ist mit Überraschungen und Gefahren gespickt."

Sie waren von der Richtigkeit des letzten Satzes überzeugt, als sie die Mitte der S-förmigen Treppe erreicht hatten. Der zweite Transmitter schien in einer vom Dschungel überwucherten Ruinenstadt zu stehen. Einige Minuten später standen Yantro und Ariete abermals auf einer Plattform. Sie sahen auf eine Anlage hinaus, die in verschiedenen Ebenen angelegt war. Zugewachsene Treppen überwand die Höhenunterschiede. Im Zentrum einer jeden Grünfläche stand ein kugelförmiges Gebäude, zu einem Viertel eingesunken - sie bestanden aus Stein und waren überaus reichlich verziert.

„Ruinenstadt. Also doch!" sagte Yantro.

Der Schrei des unsichtbaren Raubtiers war die einzige Antwort. Sie musterten die Umgebung. Der Himmel war wolkenlos. Die Sonne stand in einer Position, die unschwer erkennen ließ, daß Mittag eben vorbei war. Aus dem Dschungel ringsum wälzten sich feuchtwarme, übelriechende Luftströme heran und vereinigten sich zu einer Heißluftsäule, die über der merkwürdigen Tempelanlage stand und das Bild flimmern ließ. Yantro zählte dreizehn verschieden große Kugeln aus weißem und schwarzem, rötlichem und blauem Stein und aus Quadern, die stark gemasert waren. Die schmalen Fensteröffnungen und die Einstiege waren von Bildleisten umgeben, die grausige Fratzen erkennen ließen. Überall wucherten halb mannshohes Gras und Büsche. Moospolster und Blütenpflanzen unterbrachen die Grünflächen.

„Ein neues Rätsel dieses Planeten. Warum füttert man uns pausenlos mit solchen exotischen Eindrücken, Yan-tro?"

„Das werden wir vielleicht am Schluß unserer Erlebnisse herausfinden können!" meinte Yantro knapp.

Sie erkannten von dem höchsten Punkt aus, an dem sie sich befanden, daß zwischen dem Gras und dem Gestrüpp Pfade verliefen. Die gesamte Anlage mit Treppen, Kammern und den dreizehn Kugeln machte einen unbewohnten Eindruck. Vermutlich wimmelte es dort aber von Giftschlangen oder noch unangenehmeren Tieren.

Was jetzt? dachte Yantro Addaura verzweifelt.

Er hielt das Kampfbeil fest und deutete damit auf die steinernen Kugeln mit den leeren, dunklen Fensterschlitzten.

„Sehen wir uns um!" meinte er unschlüssig. „Vermutlich werden wir uns in eine bestimmte Richtung durchschlagen müssen. Aber wo ist ein Weg? Wohin sollen

wir?"

„Ich weiß es auch nicht", gab Ariete zur Antwort.

Sie verließen die Plattform und tasteten sich Schritt um Schritt auf den überwucherten Steinplatten durch die grüne Wirrnis. Ariete hielt sich dicht hinter Yantro, der mit der Doppelschneide des Kampfbeils rechts und links neben dem Weg stocherte. Hitze und Insekten suchten die beiden Eindringlinge heim. Sie kletterten über halb zerborstene Treppen, hinauf und hinunter, dann kamen sie auf eine auffallend kleine Kugel zu.

Ringsherum herrschte die Atmosphäre des Dschungels. Alle Laute verschmolzen miteinander und bildeten eine Geräuschkulisse, die nach wenigen Augenblicken vollkommen in das Bewußtsein übergegangen war. Darüber hinaus gab es nicht einen Laut, der ungewöhnlich wirkte.

„Ich werde immer ängstlicher, Yantro!" flüsterte Ariete und wischte sich den strömenden Schweiß vom Gesicht.

„Ich werde immer wütender!" stellte er fest. „Und das hat deutliche Gründe!" Sie standen vor der steinernen Kugel, Sie war über und über mit Gestalten und Figuren in Steinmetzarbeit verziert. Der Stein mußte uralt sein, denn seine Oberfläche war verwittert. Um den Eingang ringelte sich eine steinerne Schlange mit mehreren Köpfen, langen Zähnen und einem traurigen Ausdruck in dem spitzen Gesicht, das als Wasserspeier ausgebildet war.

„Garantiert ein paar Jahrtausende alt. Und seit dieser Zeit verlassen!" meinte Ariete.

Yantro feuerte ein paar Lähmschüsse ins Innere ab, ehe er sich hineinwagte. Er bückte sich und schob seinen Kopf durch den hohen, schmalen Eingang. Er sah undeutlich ein paar Nischen, die in den Stein hineingeschlagen waren, ein paar Steinplatten, auf denen Schutt lag, vermischt mit Abfall und Tierkot.

Grasbüschel wuchsen überall, wo Sonnenlicht hinstrahlte. An den Wänden waren an metallenen Krampen dicke Ringe angebracht. Alles war unglaublich verrostet und oxydiert. Nach einem langen Rundblick zog Yantro seinen Kopf wieder hervor und sagte ärgerlich:

„Nichts. Vielleicht wurden hier einst die Opfersklaven angekettet oder die Jungfrauen."

„Ich habe noch nie von solch kugelförmigen Tempelanlagen gehört!" sagte Ariete. „Die anderen Tempel werden nicht anders aussehen."

Sie gingen auf den nächsten Rundbau zu. Als sie zwanzig Schritte zurückgelegt hatten, hörten sie eine Folge merkwürdiger Geräusche. Sie schienen von einem Ort jenseits des tiefstgelegenen Tempels zu kommen, der ihren Blicken durch eine schräge Fläche voller Gestrüpp und durch eine Baumreihe entzogen war. Ein anhaltendes Knarren, eine Kette schmatzender Geräusche, dazwischen schwere Tritte vieler Füße.

„Es klingt nach einem absaufenden Bergwerk!" sagte Yantro alarmiert. „Komm,

wir schleichen uns hin!"

Ariete folgte wortlos. Sie bahnten sich mit wuchtigen Schlägen der Streitaxt einen Pfad durch das Unterholz, nachdem sie die Steinplatten des uralten Weges verlassen hatten. Blütenstaub legte sich ätzend und juckend auf die Schleimhäute und biß in den Augen. Der Schweiß strömte unter den Helmen und den Brustpanzern. Schließlich kappte Yantro eine dicke Ranke, und es war, als ob ein Vorhang fiel - die gesamte grüne Masse aus Schlingpflanzen zwischen zwei Bäumen fiel raschelnd zu Boden. Der Blick war frei.

Sie sahen, hundert Meter vor sich und etwa dreißig Meter tiefer, eine Art Straße. Ein breiter, ausgefahrener Weg, der die Spuren riesengroßer Profile trug. Unter dem Schlamm und den niedergewalzten Pflanzen konnten sie undeutlich Steinquadern erkennen. Der Weg war rund sieben Meter breit.

„Ein neuer Weg - vielleicht auch ein neues Ziel für uns beide, Yantro?" fragte Ariete und nahm ihren Helm ab. Sie schüttelte Ungeziefer und Insekten aus dem Haar und atmete tief ein und aus.

„Wir werden sehen. Vorläufig mißfällt mir mancher Aspekt unserer Situation", entgegnete der Mann.

Sie setzten sich in den Schatten eines Baumes auf einen Stein. Sie warteten. Der Weg dort war erst kürzlich benutzt worden, denn in einigen Vertiefungen stand noch kein Wasser.

Sie hörten etwas kommen, noch ehe sie es sahen.

Holz bewegte sich knarrend gegeneinander. Scharfe Kommandos waren von fern zu hören, aber nicht zu verstehen. Schwere Tritte dröhnten auf Holzplanken. Dann das reißende Geräusch zerstörter Pflanzen. Schließlich schob sich eine erstaunliche Konstruktion zwischen den Bäumen hervor und näherte sich auf dem schlammigen Weg. Es war ein riesiges Rad.

„Nein!" stöhnte Yantro auf. dann stützte er sich auf die Knie und starrte dem näher kommenden Gerät entgegen.

Es war schätzungsweise fünfundzwanzig Meter hoch; ein Rad vom gleichen Durchmesser, aus gekreuzten Balken, Bohlen und Brettern zusammengesetzt, die ihrerseits mit dicken Schrauben, Bolzen und Scheiben gehalten wurden. Die Dicke dieses aufrecht laufenden Rades betrug nicht mehr als vier Meter. Die Nabe war rund drei Meter dick, und auf beiden Seiten des Rades hingen längliche Häuser herunter, die vier oder fünf Meter über dem Boden endeten. Lange Stützanker aus Holz schleiften auf Kufen nach; sie trugen schwere Dornen, die an Seilzügen ein- und ausgefahren werden konnten und so das Rad auf der jeweils gewünschten Seite bremsten. Der Antrieb entrang Ariete und Yantro ein Stöhnen.

„Unfaßbar!"

Ächzend und knarrend bewegte sich das Rad näher. Es lief auf einer Felge, die nicht völlig eben war, sondern in der Mitte leicht erhöht. Dicke Balken bildeten ein Profil; Bretter dazwischen verhinderten das tiefe Einsinken in den Boden

und bewirkten, daß die Auflagekraft im Verhältnis Kilopond zu Quadratzentimeter günstig sein mußte. Eine zweite, innen liegende Felge war als Tunnel ausgebildet. Dort ging langsam ein schwarzes, saurierähnliches Tier vorwärts und leicht bergauf. Durch sein Gewicht verlagerte es den Schwerpunkt; das Rad drehte sich unablässig vorwärts. In jeweils drei Kanzeln, die an den hängenden Häusern angebracht waren, standen bewaffnete Männer mit langen Bögen und Blasrohren. Knarrend und rumpelnd rollte das Rad auf die beiden Wartenden zu, kam auf gleiche Höhe und glitt vorbei und, aus dem Sichtbereich. „Etwa vierzig Mann Besatzung, ein Saurier als Antrieb, ein laufendes Rad mitten im Urwald ... das müssen ganz besonders kranke Ausgesetzte sein, Ariete!“ sagte Yantro leise. „Gehen wir hinunter. Vielleicht nimmt uns das nächste Gespann auf!“

Sie flüsterte:

„Es ist weniger die Gefahr, die ich fürchte, sondern ich habe Angst vor dem Augenblick, in dem ich vollkommen wahnsinnig werde. So bewegt sich doch niemand fort! Das stammt aus einem Märchenbuch, Yantro!“

Er zog sie hoch und legte die Arme um sie.

„Keiner wird wahnsinnig!“ sagte er scharf. „Wir sehen uns nur einer manipulierten Realität gegenüber. Wir werden noch auf mehr Seiten eines Märchenbuches stoßen. Komm, wir müssen versuchen, ein Ziel zu erreichen!“ „Welches?“

„Keine Ahnung. Einfach ein Ziel.“

Sie stiegen vorsichtig den Abhang hinunter. Als sie fast das Band des Weges erreicht hatten, hörten sie die Geräusche des nächsten Rades, das jenseits der Biegung heranrollte. Gleichzeitig erscholl aus dem Gebüsch hinter ihnen, das sie eben verlassen hatten, wieder der Schrei des jagenden Raubtiers. Es befand sich auf ihren Spuren. Yantro zuckte zusammen und schob das Mädchen vor sich, dann steckte er die Streitaxt in den Gürtel und zog seine Waffe. Er zögerte einen Augenblick und wählte den Paralysatorlauf. Plötzlich fröstelte ihn. Das Gelände war unübersichtlich, und auch die Leute in den Rädern konnten ihnen gefährlich werden. Wieder ein Schrei. Das Rumpeln und Knarren kam näher. Jetzt hörte er auch die keuchenden Atemzüge des Sauriers in der Tretmühle. Sie sprangen und rutschten die letzten Meter des Hanges hinunter und standen dann am Rand des Weges auf einer Steinplatte, die der Druck eines Rades schräg aus dem Boden getrieben hatte.

„Du paßt auf das Rad auf!“ entschied Yantro. „Ich kümmere mich um das Tier.“ Er wandte sich um. Eine langgestreckte Gestalt glitt, orangefarben mit schwarzen Streifen und Punkten, durch die Zweige, dicht auf den Boden geduckt. Yantro hob die Waffe und drehte die Rändelschraube auf *Maxi-mum*. Unter seinen Füßen bewegte sich die Steinplatte. Yantro sprang mit einem Satz seitwärts auf ein Stück Moos. Dann erstarrte er; zwischen ihm und Ariete schoß ein dreieckiger Kopf zwischen den Büschen hervor. Zwei funkelnde Augen

starrten ihn an, dann öffnete sich ein riesiger Rachen. Ein großer, dunkelroter Fleck war am Hals des Tieres. Eine Bahn getrockneten Blutes zog sich bis hinüber zu einem der vorstehenden Schultergelenke. Dort steckte ein abgebrochener Pfeil.

„Vorsicht! Langsam zu mir her, Ariete!“ zischte Yantro. Seine Hand beschrieb einen Halbkreis. Er feuerte zweimal. Zwei hämmernde Schläge rollten über die kleine Schlucht hinweg und kamen als Echo aus dem Dschungel wieder. Für eine halbe Sekunde blieb der Kopf des Tieres noch an seinem alten Platz. Dann verschwand das Raubtier, wie von einer elektrischen Entladung getroffen. Der dritte Schockschuß ging in die zitternden Zweige. Das Tier war wütend und voller Schmerzen, weil es vermutlich von einem der Bogenschützen eines längst durchgerollten Rades getroffen worden war - und trotzdem blitzschnell. Das nächste Rad tauchte auf. Yantro drehte sich halb herum und feuerte dreimal in die Luft. Er sagte drängend:

„Lauf hinaus auf den Weg! Halte sie auf! Sie müssen uns mitnehmen!“

„In Ordnung!“

Yantros Augen suchten den Abhang und die Büsche rund um ihn ab. Er versuchte, das Dunkel zwischen den Stämmen zu durchdringen und die Zone hinter den Vorhängen der baumelnden Schmarotzerpflanzen.

Er hörte hinter sich die aufgeregten Rufe des Mädchens und die Kommandos an Bord des großen Rades, als das leopardenähnliche Tier zum zweitenmal auftauchte. Es schoß zehn Meter über Yantro aus dem Dschungel hervor, und als der weite Sprung seine zweite Hälfte erreicht hatte, breitete der Pseudoleopard riesige Flughäute aus und segelte auf Yantro zu. Ein keuchender Laut kam aus der Kehle des Tieres, als Yantros Schockstrahler aufblitzte. Die rechte Seite des Tieres war gelähmt. Es fiel mitten auf den Weg, warf sich fauchend herum und griff abermals an. Es kroch fast auf dem Bauch, aber zwei der Gliedmaßen und der lange Schwanz schoben und rissen das Tier vorwärts.

„Zur Seite, Ariete!“ gellte Yantros Schrei.

Das Tier lag halb im Sterben, aber noch immer glühte in seinen Augen der Funken der Wut und des Hasses. Kimme und Korn von Yantros Strahler richteten sich auf den Kopf des Tieres. Der Schuß krachte. Das Rad rollte weiter, überrollte den Leopard und kam einen Meter vor Ariete zum Stehen. Aus allen sechs Kanzeln starrten die Köpfe der Insassen.

„Wer seid ihr?“ schrie jemand, der in seinen Händen lange Hebel hatte und hinter einem Verschlag auf der Steuerbordseite saß. Rasselnd fielen mehrere eiserne Zähne an langen Balken herunter und gruben sich in den Boden. Der schwarze Panzersaurier auf dem Bretterboden der inneren Felge wurde angehalten. Er stierte Yan-tro, der heranrannte, aus dumpfen Augen an.

„Wir sind Ausgesetzte. Wir suchen unser Ziel. Und wer seid ihr?“

„Wir sind die Ruhelosen Pilger, Freund. Woher kommst du?“

„VonderKYRBE.“

„Also auch du. Wir gehen den langen Weg bis zum Tempel, Wollt ihr mit uns *dronten*?"

„Gern. Ich habe eine gute Waffe bei mir!"

Der Steuermann drehte den Kopf und gab einige Anordnungen. Aus der schmalen, hohen Seitenwand des Steuerbordhauses löste sich ein Teil und klappte nach unten. Auf den Brettern waren Trittsprossen angebracht, und ein Geländer aus Seilen und Holmen klappte gleichzeitig mit aus.

„Kommt an Bord! Morgen abend sind wir im Tempel!"

„Danke!"

Yantro und Ariete turnten die steile Schrägbahn hinauf und kamen in einen Raum, der nicht größer als drei mal drei Meter war. Jemand drehte an einer Winde, und die Gangway klappte wieder nach oben.

„Dorne hoch! Weiter. Treibt den Dronter an!" schrie der Steuermann.

Er zog an seinen Hebeln. Flaschenzüge und angeschlossene Transmissionsräder setzten sich in Bewegung, als der Saurier sich wieder nach vorn warf. Der Dronter, ein tonnenschweres Tier, arbeitete mit unermüdlicher Geduld. Sein Gewicht drückte das Rad vorwärts, sobald die Dorne aus dem Erdreich gezogen waren. Schaukelnd und knarzend drehte sich das Rad und lief durch die Zone der Helligkeit wieder zwischen die Baumriesen des Dschungels hinein. Yantro löste die Riemen des Helmes und wartete. Ariete sah aus dem „Fenster" hinaus. Die Landschaft glitt langsam an diesem Ausschnitt vorbei. Schließlich kam ein mittelgroßer Mann mit weit auseinanderstehenden Augen und dicken Handschuhen in den Raum und sagte mit einer unglaublich tiefen Stimme:

„Ich bin Heron, der Erste Steuermann. Ein Ruheloser Pilger. Willkommen an Bord. Ihr wollt auch zum Tempel, obwohl ihr keine Pilger seid?"

Er musterte das Mädchen eindringlich und schenkte dann Yantro einen forschenden Blick.

„Wo sind wir hier?" erkundigte sich Addaura leise.

„Auf der Vierten Insel. Eine furchtbare Landschaft. Danke, daß ihr uns den Walger vom Hals geschafft habt."

„Schon recht. Ihn abzuhäuten fehlte die Zeit, Nein, wir sind keine Pilger, aber in gewisser Weise befinden wir uns auch auf unserem Weg. Nur kennen wir das Ziel dieser Tage nicht."

Der Steuermann nickte, als habe er diese Antwort erwartet.

„Alles ist unklar und unsicher. Die Seelen der Menschen sind müde geworden. Sie alle warten auf den Spruch des Weisen. Wir sind schon viel zu lange auf unserer Wanderschaft."

„Wie lange?" erkundigte sich Ariete.

„Fünfzig Tage!" war die Antwort.

„Wir sind zweihundert Tage und mehr unterwegs!" stellte Ariete fest. „Und es ist immer noch kein Ende abzusehen. Berichte uns, bitte, wie ihr zu diesen

Rädern, zum Weg und zum Tempel als Ziel gekommen seid?"

Sie setzten sich auf leichte Klappstühle, die in Ruhestellung in der Wand verschwanden. Auch ein Klapptisch wurde ausgeschwenkt. Gläser und eine Flasche erschienen aus einem verkleideten Fach.

Es war ähnlich wie beim Stamm der Zandomenegha. Einige Leute befanden sich bereits an Ort und Stelle und hatten Gelegenheit gehabt, sich über ihre Lage Gedanken zu machen. Sie fanden eine Menge verstreuter Informationen und setzten sie richtig zusammen. Sie kamen annähernd zu denselben Schlüssen und Ergebnissen wie auch Ariete, Arcana und Yantro Addaura. Dann fanden sie die dreizehn Räder und die dazugehörigen *Dronter*. Sie machten sich auf die Wanderschaft, die in wirren Linien entlang des Uferwaldes der Vierten Insel führte. Bisher hatte von ihnen erst das erste Rad den Tempel erreicht -weitere Informationen lagen nicht vor.

„Gibt es Kinder bei euch?"

„Nein", versicherte Heron. „Die jüngsten von uns sind über fünfundzwanzig Jahre alt."

Ariete und Yantro wechselten einen Blick.

„Wieviel Personen sind es bei euch?"

„Etwa dreizehnmal fünfzig Frauen und Männer."

Das waren bisher rund eintausend Menschen, von denen Yantro wußte. Wenn das ein Erholungsplanet war, dann suchten sehr viele Menschen Erholung. Noch hatten sie nicht einen einzigen Nichtterraner gesehen, aber das konnte auch noch kommen.

„Und ihr alle habt gewaltige Gedächtnislücken, obwohl ihr euch deutlich erinnert, ehemals ein ganz anderes Leben geführt zu haben."

„Ihr sagt es!" bemerkte Heron düster.

„Wir alle leiden an derselben Krankheit. Hoffentlich werden wir auch alle auf dieselbe Weise gesund!"

„Du sprichst meine Gedanken aus!" sagte Heron zweifelnd. „Macht jetzt einen Rundgang durch das Rad und kommt dann in die Backbordkanzel. Dort bin ich zu treffen."

„Ausgezeichnet."

Während das Rad durch den Dschungel *drontete*, begannen Yantro und Ariete, das Innere dieses erstaunlichen Mechanismus zu erforschen. Sie öffneten eine dünne Tür, die nur aus einem Rahmen mit darübergespanntem Stoff aus der Fertigung der Iter bestand und sahen sich der Nabe gegenüber. Sie drehte sich, weil die beiden „Häuser" rechts und links des Rades stets kardanisch nach unten hingen, aber ein breites Brett, das auf Rollen lief, befand sich ständig in der Waagerechten. Yantro und Ariete gingen hindurch und fanden sich in einer winzigen, aber reichhaltig ausgerüsteten Küche wieder, die gleichzeitig als Magazin für Speisen, Flüssigkeiten und andere Ausrüstung diente. Der Koch, ein riesiger Mann mit einer schwarzen Schürze, rührte gerade in einem Kessel,

der an einer Kette über dem Holzkohlenfeuer schwang.

„Was gibt es heute abend?“ erkundigte sich Ariete.

„Karchel mit getrechter Keuze!“ sagte der Koch mürrisch. „Redet nicht mit mir, denn viele Köche verderben das Karchel.“

„Wie jedermann weiß!“ lachte Yantro und zog Ariete mit sich. Sie enterten eine Leiter und kamen in den nächsttieferen Raum. Hier war die Waffenkammer back-bords untergebracht. Zwei Ausgänge führten hinaus auf die beiden vorderlichen und achterlichen Kanzeln, von denen aus jeweils sechs oder mehr Männer und Frauen den Rand des Dschungels beobachteten. Das Rohr eines Flammenwerfers drehte sich langsam.

„Was sind eure Feinde?“ fragte Yantro.

„Die fliegenden Leoparden und die Rieseniter. Gegen die Iter helfen nur die Flammen!“ sagte jemand.

Der nächste Raum war eine Art Bad, ausgestattet mit winzigen Armaturen. Alles war sauber und übersichtlich. Tücher und Toilettenartikel befanden sich in kleinen Kästchen. Hier feierte die Leichtbauweise wahre Triumphe. Der unterste Raum war eine Ruhezone. In kleinen Kojen schliefen rund zehn Menschen. Mehrere von ihnen schnarchten so laut, daß sie die Geräusche des drontenden Rades übertönten.

Die gegenüberliegende Seite war ebenso ausgerüstet. Nur befanden sich im untersten Raum eine weitaus größere Waffenkammer und ein Magazin, in dem Nahrungsmittel gestapelt waren und Werkzeuge.

Schließlich blieben sie beim Steuermann stehen, der in einer kleinen Kammer unterhalb der Kombüse saß - eine andere Steuerkammer war auf der gegenüberliegenden Seite.

„Woher weißt du, Heron, daß wir morgen abend den Tempel erreichen werden?“

Heron sah auf seinen Krängungsmesser, auf den Schrittzähler und die kleinen Geräte, die über die Lage des Rades wachten. Er ließ die Hebel, die zu Flaschenzügen und Transmissionen führten, nicht aus den Fingern, als er erwiderte:

„Eine unserer wenigen Informationen besagte, daß die Reise dreizehn Tage dauern wird. Heute ist der zwölfte Tag.“

„Mehr kannst du uns nicht sagen?“

„Nein, denn könnte ich es, wüßte ich selbst mehr. Ein Umstand, der meinen Seelenfrieden retten könnte!“ sagte Heron mürrisch.

Das Rad drontete weiter. Die Sonne fiel dem Horizont entgegen, die schnelle Dämmerung beendete den Tag. Nach dem Essen - das Karchel wurde in Holzschüsseln serviert, die getrechte Keuze erwies sich hingegen als eine Art nahrhafter Salat aus Blütenblättern - benutzten neun-undvierzig Pilger die Bäder nacheinander. Schließlich, als sich Ariete und zuletzt Yantro reinigten, wurde der Saurier mit verbundenen Augen in den Dschungel getrieben und

angepflockt. Die Frauen und Männer dieses Rades knüpften ihre Hängematten zwischen die Speichen des Rades und schliefen bald. Man hatte eine kleine Wache aufgestellt, die alle zwei Stunden abgelöst wurde.

6.

Die Form des Tempels war ebenso eindrucksvoll wie einfach; auf einem kleineren, zylindrischen Sockel saß ein weitaus größerer, etwa hundert Meter hoher zweiter Turm, ebenfalls zylindrisch. Das Ganze war schwarz und befand sich in einer Sandfläche, die völlig eben war und drei oder vier Kilometer durchmaß. Der Turm warf einen ungeheuren Schatten im Abendlicht.

Ebensolche Schatten, nur weitaus interessanter, warfen die vier Räder, die ohne rechte Ordnung zwischen dem Rand des Dschungels und dem Turm auf ihren Stützbalken und Ankern ruhten und durch gespannte Taue gesichert wurden. Kein Baum, kein Busch, nur einzelne Menschengruppen waren zu sehen.

„Überwältigend und etwas krankhaft, dreidimensional und in den Farben des Abendrotes!“ stellte Yantro fest. Er saß unterhalb der Felge des Rades, hielt sich mit einer Hand an einem Speichenbalken fest und zog mit der anderen Ariete an sich.

„Ein neuer Knotenpunkt also!“ sagte sie. Sie schien jetzt das Stadium erreicht zu haben, das Yantro Addaura schon vor einigen Tagen hinter sich gelassen hatte. Sie wartete auf eine Reihe Wunder am laufenden Band. Den anderen Menschen erging es hingegen nicht so: sie waren von dem, was sich hier vor ihnen enthüllte, hoffnungslos in Bann geschlagen.

„So weit, so gut. Bis hierher hat uns das Schicksal gnädig an der Hand geführt“, murmelte Ariete. „Gleichzeitig bescherte es mir einen gutaussehenden und mutigen Gefährten und Liebhaber, der in der anderen Welt vermutlich Filterreiniger von Raumschiffen war.“

Yantro grinste.

„Mit der Geschwindigkeit, mit der zumindest ich dieses Reich der Phantasie durchheile, war ich vermutlich die rechte Hand eines bedeutenden Chefs oder gar dieser Chef selbst. Je länger die Sache dauert, desto sozial tiefer stehen die Patienten.“

„Du wärest kein Mann, wenn du nicht diese Antwort gegeben hättest!“ erwiderte Ariete. „Was tun wir?“

„Ich schlage vor, wir schlafen aus und essen die angebrannten Reste des Karchels. Morgen früh dringen wir in den schwarzen Tempel ein.“

„Zugegeben, dieser Vorschlag klingt verlockend.“

„Ein erster, flüchtiger Spaziergang zum Tempel wäre für mich auch verlockend“, entgegnete Yantro. „Darf ich dich einladen? Ich helfe dir auch von der Speiche herunter.“

Ariete lachte und streckte die Hand aus.

„Einer meiner Anbeter sagte einmal, ich sei ein Mädchen, mit dem man am liebsten Hand in Hand durch einen taufeuchten Park laufen möchte. Und jetzt muß ich Strickleitern benutzen.“

Yantro begann schallend zu lachen und erklärte:

„Für mich bist du mehr der Typ von Mädchen, mit dem zusammen man liebend gern Austern schlürft.“

Sie verließen ihre Plätze, kletterten durch das senkrechte Labyrinth bis zur Gangway und standen auf dem heißen Sand. Langsam gingen sie auf den Tempel zu, der rund fünfzehnhundert Meter entfernt war und, weil er isoliert dastand, besonders hoch und geheimnisvoll wirkte.

„Jedenfalls hat Hasdrubal Nast einen Grundsatz beherzigt, als er diese phantastischen Dinge und Versatzstücke anordnete“, kommentierte Yantro, als sie näher herangingen.

„Welchen Grundsatz?“

„Um erfolgreich zu sein, braucht man nur auf dem Friedhof alter Ideen spazierenzugehen. Je flacher eine Landschaft, desto verblüffender wirkt ein hohes Bauwerk.“

Ariete nickte und kommentierte:

„Das ist nicht nur bei Bauwerken so. Auch bei Ideen.“

Yantro machte eine graziöse Bewegung und schloß:

„Du hast recht. Es ist allemal so, daß unter den Blinden der Einäugige und unter den Lahmen derjenige König ist, der Delirium tremens hat. Hier nicht anders als im Fall von Hasdrubal Nast, dem Ideenchaotiker.“

Sie standen genau an der Fluchtlinie des oberen Bauwerkes. Der Sand unter ihren Sohlen war verdichtet und gebunden worden, denn er bewegte sich nicht. Die absolut ebene Sandfläche stieß an die schwarzen Mauern des Unterteils, die wie Glas aussahen. In diesem Ring, der etwa fünf Meter hoch war, befanden sich lange und schmale Eingänge, die nur jeweils eine Person passieren konnte.

„Schweigen, Ruhe ... nichts, was uns ins Innere zieht!“ sagte Ariete und unterdrückte ein Schaudern.

„Ebenfalls ein Trick. Morgen sieht es weniger geheimnisvoll aus.“

Sie gingen einmal rund um den Sockel des Tempels und tauschten ihre Mutmaßungen aus. Sie waren die einzigen, die sich derart nahe heranwagten. Beide hatten, ohne es auszusprechen, besondere Empfindungen. Es schien ihnen, als befänden sie sich ebenfalls wieder an einem Knotenpunkt, der für sie wichtig war.

Wichtig ...?

Ariete Caldorara ahnte dunkel, daß jeder ihrer Schritte überwacht und gesteuert wurde. Dadurch, daß man ihr ständig Möglichkeiten präsentierte, die sie aufgrund ihres Charakters und ihres bisherigen Lebens wahrnehmen mußte.

Wenn Yantros leichtfertig geäußerte Theorie stimmte, daß die Länge des

Aufenthalts auf Amarga II vom sogenannten „sozialen Rang“^f und von der Schwere der vorausgegangenen Krankheit abhängig war, dann schien sie sehr krank gewesen zu sein. Auf eine der unzähligen Arten, die in der Gesellschaft des fünfunddreißig-sten Jahrhunderts als Krankheit definiert wurden.

Jedenfalls fühlte sie sich augenblicklich sehr wohl. Sie hatte sich vor Tagen nicht in Yantro verliebt, sondern hatte ihm unmißverständlich zu verstehen gegeben, daß er sie weitaus mehr als Mann interessiere als in seiner Eigenschaft als Mensch. Er schien es schweigend akzeptiert zu haben, aber in den folgenden Tagen hatte sie gemerkt, daß sich hinter seiner kühlen, distanzierten Art und seinen losen Reden ein kluger Verstand verbarg; seine Zärtlichkeit hatte sie bereits in der ersten Nacht wohltuend überrascht. Je länger sie ihn kannte, desto mehr fühlte sie sich zu ihm hingezogen, desto mehr wertvolle Züge enthüllten sich ihr. Sie seufzte und drehte sich um. Jetzt konnte sie sogar in die Sonne blicken, die in einer Dunstschicht versank.

„Wir werden noch manche Abenteuer miteinander bestehen!“ sagte sie prophetisch.

„Glücklicherweise bin ich durch den Entzug von Zahnpasta nicht zu frustrieren“, bemerkte er und legte seinen Arm um ihre Schultern. Sie gingen zurück zu ihrem Rad.

Addaura wollte nicht, daß jemand merkte, daß er nicht mehr schlief. Er blieb liegen, entspannte sich und dachte nach.

Glaube denen, hatte ihm vor undenkbarer Zeit sein Vater gesagt, die die Wahrheit suchen, und zweifle an denen, die sie gefunden haben. Er gehörte zur ehrbaren Zunft der ersten Gruppe, und, offen gestanden, hatte er niemanden, an den er sonst würde glauben können. Was aber glaubte er? Ein therapeutisches Programm für den Körper, den Verstand, die Seele. Das schien es zu sein. Er wurde gezwungen, sich durch den Dschungel ebenso zu bewegen wie durch die Wüste. Gleichzeitig war er einem pausenlosen Bombardement phantastischer und unglaublicher Einflüsse ausgesetzt. Es war wie eine Überschwemmung, die auf die Patienten losgelassen wurde. Wer nicht bestand, blieb liegen und mußte wieder von vorn anfangen. Und damit es nicht nach Grundausbildungs-Schikane aussah, kleidete man alles in das schillernde Gewand von Hasdrubal Nast, dem Halbirren. Er hatte es inszeniert, und geheimnisvoll murmelnde Gnomen-Ärzte steuerten dies alles. Sie saßen an einem gewaltigen Schaltbrett. Schalteten sie nur die Kulisse, oder schalteten sie auch - indirekt - die Menschen?

Wie kann man Menschen schalten? überlegte er.

Man konnte Menschen manipulieren, indem man ihnen ihre voraussichtlichen Wünsche zeigte und dann einen Weg deutete, auf dem sie aus den Wünschen Wahrheit werden lassen konnten.

Niemand hatte diesen Traum bewußt aufgebaut. Er begann schon während der Pubertät, setzte sich in den Lehr- und Wanderjahren fort und gewann langsam

Gestalt. Rahmenvorstellungen entwickelten sich, sogenannte „conditiones sine qua non“, also Umstände, ohne die das Leben nicht lebenswert schien. Und mitten in einem Traum, der auf den Inseln zur Realität gemacht worden war, realisierte sich die Gestalt aus einem anderen Traum, der niemals Wirklichkeit gewesen war.

Ich muß ganz vorsichtig zufassen! dachte Yantro, damit ich das Bild aus Rauch nicht zerdrücke oder durch einen Windstoß auflöse. Sie weiß nichts davon, was sie mir bedeutet. Ausgerechnet in diesem planetengroßen Irrenhaus muß ich das Geschöpf meiner Träume treffen, das so aussieht und sich so verhält, als könne dieser Traum Wirklichkeit auch in der anderen Welt werden, aus der wir beide kommen.

Er öffnete die Augen und sah einen Schatten.

Ariete war vor dem kleinen Fenster und der untersten Kojen vorbeigegangen und kauerte sich jetzt auf den Boden.

„Guten Morgen, Yantro!“ sagte sie leise.

Er streckte die Hand aus und berührte ihr Haar im Nak-ken.

„Guten Morgen“, sagte er. „Deine Stimme als Wecker, das geht mir durch und durch, das ist wie Lerchenschlag und Nachtigallenruf.“

Sie lächelte und legte ihren Kopf an seine Brust.

„Ein schicksalhafter Tag bricht an!“ deklamierte sie halblaut.

Er sagte:

„Ich suche nur noch meine Zahnpasta, dann stürmen wir den Tempel.“

„Recht so!“ sagte sie. „Ich bringe uns ein paar Tassen Salif.“

„Aber nur mit süßer Jurungha!“ beharrte er.

„Ich kenne deinen Geschmack noch nicht so gut, du mutiger Schläfer!“ sagte sie und kletterte aus dem Raum hinauf zur Kombüse.

Eine Stunde später befanden sie sich, sparsam bewaffnet, aber zu allem entschlossen, in der kühlen Morgenluft auf dem Gang zum Tempel.

Addaura warf einen letzten Blick auf die Ebene hinaus. Sie bevölkerte sich langsam mit den Gestalten, die aus den Rädern kamen. Drüben, am Waldrand, brach soeben ein weiteres Rad knarrend und polternd aus dem Unterholz und furchte durch den Sand. Alle Pilger warteten auf Yantro; sie scheuten noch davor zurück, den schwarzen Tempel zu betreten.

„Wagen wir es?“ fragte Yantro. Ariete lächelte zurück und nickte.

Yantro nahm ihre Hand und ging geradeaus auf eine der schwarzgetönten Glasscheiben zu, die den schmalen Eingang versperrten. Die Morgensonne brannte in ihren Rücken. Die Scheibe verschwand mit einem seufzenden Zischen in der Wand und gab den Blick in eine niedrige, runde Halle frei, in der etwa zwei Dutzend gläserne Röhren sich zwischen Decke und Boden spannten, jeweils einen Meter durchmessend. In den Röhren flammte beim Eintreten der beiden Personen ein mildes Licht auf. Gleichzeitig begann eine Musik. Sie fing sehr leise an und steigerte sich bis auf eine Lautstärke von rund sechzig Phon.

Eine automatenhafte, aber durchaus wohlklingende Musik.

„Dramatisch, aber bisher noch ungefährlich!“ bemerkte Yantro und ging langsam bis in die Mitte des runden Saales. Ein einzelner Scheinwerfer erfaßte ihn und wanderte mit.

Plötzlich ein scharfes Knacken. Dann fragte eine Lautsprecherstimme :

„Dein Name?“

„Addaura und Caldorara.“

„Das sind zwei Namen!“

Yantro grinste und erklärte deutlich:

„Wir sind zwei Personen, aber wir bleiben zusammen.“

Offensichtlich befragte ein Computer die Kandidaten dieses Knotenpunktes, denn in der Befragung entstand eine Pause von mehreren Minuten. Rückfragen und Eventualprogramme würden jetzt gefahren werden.

„Die vollen Namen?“ fragte die Lautsprecherstimme wieder.

„Ariete Caldorara und Yantro Addaura!“ sagte Ariete.

„Sie haben mannigfache Erlebnisse, Abenteuer und Rätsel hinter sich. Wie würden Sie Ihr derzeitiges Befinden definieren? Gemeint ist die Summe aus körperlichem und seelisch-geistigem Befinden.“

Ariete und Yantro sahen sich an und sagten schließlich gleichzeitig:

„Unser Befinden ist ausgezeichnet.“

Die Stimme ordnete an:

„Benutzen Sie bitte gemeinsam den gekennzeichneten Lift. Überlassen Sie alles Weitere mir.“

„Wer bist du?“ fragte Yantro laut.

„Ich bin der Megasoph, genannt die Kretina. Ich entscheide.“

„Was entscheidest du?“

„Alles!“ war die Auskunft. Auf einem der zentralen Liftschächte war jetzt ein glühend roter Pfeil aufgeleuchtet, dessen Spitze nach oben wies. Ariete und Yantro stellten sich auf den Boden dieses Lifts und horchten auf, als die Musik in ein Krescendo überging. Dann erfaßte ein Antigravsog die beiden und riß sie nach oben. Eine horizontale Bewegung schloß sich an. Sie erfolgte, nachdem sie den großen Eingangsraum verlassen hatten, in völliger Dunkelheit. Das Licht ging an, sie befanden sich in einem gemütlichen runden Raum, dessen Wände mit Stoff ausgeschlagen waren. Ariete und Yantro betraten den Raum durch die Öffnung einer identischen Liftröhre und setzten sich in zwei bequeme Sessel.

„Erste Alternativebene. Es wurde ausgesagt, daß Sie sich wohl fühlen. Wie beurteilen Sie die Erlebnisse der letzten Zeit?“

Yantro erwiderte:

„Eine Kette völlig verrückter, aber teilweise gefährlicher Dinge. Derjenige, der sie ausgedacht hat, sollte geehrt und anschließend hingerichtet werden.“

Megasoph sagte deutlich:

„Benutzen Sie bitte den Lift, mit dem Sie gekommen sind.“

Wieder liefen dieselben Vorgänge ab. Das Licht erlosch, sie wurden in eine nächsthöhere Ebene versetzt und landeten in einem noch kleineren Raum, der keinerlei Spuren der Benützung aufwies. Yantro knurrte:

„Wir fahren gerade die Linien eines Flußdiagramms nach. Hoffentlich kommen wir nicht an eine Stelle, die uns wieder an den Anfang zurückschickt.“

„Zweite Alternativebene“, sagte die Kretina. „Welches Ziel erwarten Sie von Ihren Abenteuern?“

„Vermutlich einen letzten Überraschungseffekt, nach dem uns erklärt wird, wir wären völlig geheilt und könnten unsere schlechtbezahlte Arbeit wieder aufnehmen.“

„Benutzen Sie bitte den Lift, mit dem Sie ...“

Sie kamen abermals eine Ebene höher heraus. Offensichtlich entschied die Quintessenz ihrer Antwort über die betreffende Schaltung. Je länger die Befragung dauerte, desto höher glitten sie in den schwarzen Tempel hinauf. Je höher sie waren, desto präziser würden die Fragen ausfallen und die Antworten verwendet werden. In der Negativ-Positiv-Welt dieses Computers - oder war es nur ein externes Element? - waren jedesmal zwei Alternativen möglich. Jetzt, in der dritten Alternativebene, waren es schon acht Möglichkeiten.

„Dritte Alternativebene. Konkretisieren Sie Ihre Zielerwartungen!“

Yantro überlegte, während er geistesabwesend der Musik zuhörte. An seiner Stelle sagte das Mädchen:

„Wir stellen uns vor, daß auf dem Weg zum Ziel, der nicht mehr sehr lang sein kann, uns mehr Informationen geliefert werden, so daß wir dicht vor dem Ziel unsere alte, aber gesündete Persönlichkeit wieder erkennen.“

„Ausgezeichnet!“ murmelte Yantro.

„Benutzen Sie bitte den Lift...“

Wieder eine Ebene höher. Wieder in eine kugelförmige Zelle, wieder in einer anderen Farbe. Vermutlich wurden sie auch pausenlos von allen nur denkbaren Sonden durchforscht. Abermals Musik, dezente Beleuchtung an dieser Stelle im Flußdiagramm. Eine von sechzehn Möglichkeiten.

„Vierte Alternativebene. Hier fragt die Megasoph. Welche Wünsche haben Sie bezüglich des weiteren Fortgangs dieses Prozesses?“

Yantro erklärte grimmig:

„Weniger Vorkommnisse, die so theatralisch sind, daß man sie nicht mehr ernst nehmen kann!“

„Benutzen Sie...“

Diesmal hatten sie eine höhere Stufe der Hierarchie dieses Tempels erklommen. Einer von zweiunddreißig Ausgangspunkten für die nächste Problemstellung war erreicht. Auf diese Weise konnte die Kretina in ihrer sehr großen Variationsbreite richtige Entscheidungen für alle Patienten treffen, die sich hier auf Amarga II befanden.

„Vierte Alternativebene, Unterabteilung. Schildern Sie, aus welchen Gründen

Sie sich mehr echte Abenteuer wünschen."

Mikrophone und Lautsprecher waren unsichtbar. Der kleine runde Raum glühte in intensiv goldgelber Farbe. Die Stimme der Kretina war schmeichelnd und eindringlich. Die Musik zwang zum Entspannen.

„Ich sehe das folgendermaßen", begann Ariete. „Wir sind genesende Patienten. Wenigstens geht das aus den wenigen bisher aufgenommenen Informationen hervor. Wir sollen durch vielfältige Arten von Streß dazu gebracht werden, unser Leiden zu vergessen und auf dem Umweg über einen tadellos erhaltenen Körper auch wieder einen gesunden Verstand erhalten. Soweit, so gut. Aber wenn wir einen Großteil der Aufgaben als kulissenhaft identifizieren müssen, versagt diese Theorie."

„Benutzen Sie bitte ..."

Diesmal erfolgte die Überraschung. Die Bewegung verlief zwar horizontal, aber sie endete nach einer Anzahl von Sprüngen und Richtungsänderungen wieder weit unten im schwarzen Tempel.

„Zweite Alternativebene. Die Fragen werden präzisiert."

„Ich verstehe. Das Flußdiagramm verweist uns hier an einen Ausgangspunkt zurück. Wir werden einen anderen Weg nehmen müssen!" erklärte Yantro.

Die Megasoph wiederholte die Fragen, die sie bisher schon beantwortet hatten, erweiterte sie aber durch sehr spezielle Zusatzfragen, die eine weitaus höhere Wirkung der Präzision und Abgrenzung hatten. Langsam sprangen Ariete und Yantro wieder hinauf in die fünfte Alternativebene. Diesmal kamen sie in einer kleinen, würfelförmigen Kammer heraus. Also hatten sie rund zwanzig der hundert Meter dieses Tempels hinter sich gebracht.

„Nach der Berechnung und den bisher erfolgten Prüfungen haben Sie noch einen relativ langen Weg bis zum Idealpunkt vor sich. Bitte, präzisieren Sie Ihre Vorstellungen."

„Mehr echte Aufgaben, die Körper und Verstand beschäftigen. Fliegende Pseudoleoparden kann jeder abschießen!"

„Bitte benutzen Sie ..."

Nächste Ebene. Noch mehr Möglichkeiten. Noch mehr Hinweisschilder an einem Knotenpunkt mit sehr viel Ausfahrten.

„Ihnen werden in der nächsten Zeit spezielle Aufgaben gestellt. Sie erhalten auch zusätzliche Informationen. Sind Sie damit einverstanden, daß jedes der folgenden Abenteuer Sie umbringen oder verletzen kann?"

Nach kurzer Beratung erwiderten sie gemeinsam:

„Ja."

Und kamen eine Ebene weiter. Das Verfahren wurde schneller und präziser. Die Kretina schien weiter unten bereits andere Kandidaten auszufragen.

„Sind Sie damit einverstanden, daß das folgende Programm Ihnen kaum eine Stunde Zeit zum Überlegen und Ausruhen lassen kann?"

„Wenn wir dadurch schneller das Ende dieser Versuche erleben-ja!"

Eine weitere Aufwärtsbeförderung erfolgte.

„Die Strapazen, denen Sie beide sich durch freiwilligen Entschluß unterwerfen, können vom Schema der bisherigen therapeutischen Maßnahmen drastisch abweichen, also Verstand und Körper vor gänzlich anders geartete Aufgaben stellen. Erklären Sie sich mit dieser Entwicklung einverstanden?“

„Mit beträchtlicher Freude!“ versicherte Yantro.

Weiter ... höher ... in einen anderen Raum. Inzwischen mußten sie schwindelnde Höhen erreicht haben. Wieder flüsterte die Lautsprecherstimme der Kretina weiter:

„Sind Sie in der Lage, auch fördernde Einschränkungen zu ertragen, die sich mit der Stabilität Ihres Verstandes beschäftigen?“

„Selbstverständlich!“ entgegnete Ariete vorwurfsvoll. Falls die Maschine in der Lage war, auch die Betonung der Antworten und den Ernst hinter dieser Betonung herauszufinden, glaubten sie, würden sie in eine der höchsten Kategorien eingestuft. Das bedeutete für sie zweifellos zunehmende Schwierigkeiten in der nächsten Zeit, wie lange sie auch immer dauern würde.

„Neunte Alternativebene. Sind Sie an einem Ortswechsel interessiert?“

„So bald wie möglich. Es sollte nur nicht zu kalt sein. Ich hasse Schnee!“ sagte Yantro.

Schließlich kam die letzte Frage, wie die Maschine andeutete.

„Sie haben bisher sämtliche Klassifizierungen gemeinsam angestrebt und durchgeführt. Im Rahmen des letzten Stückes auf dem komplizierten Pfad Ihrer Genesung kann es sich als notwendig herausstellen, daß Sie beide getrennt werden. Allerdings ist der Megasoph genannt Kretina noch jetzt ein Ausweichen möglich. Überlegen Sie sich die Antworten genau. Es werden beide Auskünfte addiert, diejenige mit mehr Wahrheitsgehalt wird entscheidend sein. Also bleiben Sie ehrlich. Die Frage:

Wollen Sie zusammenbleiben oder möchten Sie, daß man Sie von Zeit zu Zeit trennt? Falls Sie zusammenbleiben wollen, antworten Sie mit ja.“

Yantro blickte im Dämmerlicht des purpurnen Würfels Ariete an und nickte langsam. Dann sagte er deutlich:

„Ja.“

Ariete lächelte; ein wenig verloren und skeptisch, wie es Yantro schien. Aber auch sie erwiderte klar:

„Ja.“

Die Maschine klickte. Die Musik riß ab, das purpurne Licht wurde heller und änderte die Farbe. Leise und etwas stockend führte die Kretina aus:

„Sie benutzen bitte den Lift. Sie gelangen jetzt in den obersten Raum des schwarzen Tempels. Dort werden Ihnen fünf Sekunden lang die Projektionen der zukünftigen Ereignisse mit einer Zuverlässigkeitsquote von fünfzig Prozent vorgeführt. Anschließend bringt Sie ein Transmitter an die nächste Station Ihres Weges. Wir wünschen Ihnen Glück und Gesundheit. Ende.“

Die Musik schwoll wieder an. Ariete und Yantro, deren Gesichtsausdruck sehr ernst geworden war, gingen in den Lift und gerieten in den Sog der Antigravereinrichtung, der sie eine weite Strecke transportierte. Sie verließen den Lift und gingen in die Kuppel hinein, die in einem düsteren Zwielflicht lag.

„Wir haben uns durch unsere frechen Antworten in eine fatale Lage manövriert“, bemerkte Ariete.

„Immerhin haben wir ausnahmslos ehrliche Antworten gegeben. Fünf Sekunden haben wir Zeit... gib acht, konzentriere dich.“

Er zog seinen Strahler, stellte ihn auf Maximum im Schockbereich und entsicherte die Waffe.

Sie warteten ...

Plötzlich waren sie von einem schwärm rasend umherflatternder vögel umgeben, die mit spitzen schnäbeln und glühenden äugen angriffen, alles ging rasend schnell vonstatten, kaum hatte sich das äuge an ein bild gewöhnt, wechselte die Projektion der dunklen kuppel. noch flogen die letzten vögel ihre angriffe auf die köpfe von yantro und ariete, als eine schwere, langgezogene musik erscholl, die höhle verwandelte sich in eine gebäudeanordnung, die einem kreuzgewölbe glich, langsam wandelten dort gestalten in langen, dunkelblauen gewändern. eine serie gewöhnlicher arbeiten lief ab: menschen kehrten höfe und wuschen tiere, mauerten oder schrieben in büchern. wieder ein schneller Wechsel, wie ein heervon lemmingen kamen aus allen richtungen kleine menschen, die gräßliche fratzen hatten und merkwürdige waffen trugen, sie griffen an. die blauen gestalten flogen, die kleinen überfluteten das gesamte gelände, das bald darauf in flammen au/-

ging und ein chaos aus f euer und rauch wurde, bildwech-sel: eine landschaft voller pflanzen, die zu leben schienen, zwei menschen kämpften sich einen weg durch die ungeheuerlichsten gefahren, schließlich flogen sie auf aviohip-pos über den grünen dschungel hinweg, die tiere gerieten in einen sturm, der sie auf eine insel herunterdrückte, dort fanden sie ein gebäude, das aus lauter bildern zusammengesetzt schien, das gebäude explodierte, und mühsam wurden die einzelnen bilder wieder zusammengesetzt, wieder griffen die kleinen an, und diesmal floh ein einzelner mann mit einem merkwürdig aussehenden boot über die wellen eines tobenden ozeans. er landete in einer bucht, die sich in einen f eisen verwandelte, an der das boot zerschell-' te. schließlich kämpfte jemand gegen ein riesiges stumpf -silbernes raumschiff, und die Projektion endete, von zwei Seiten wuchs das dunkelrote glühen von transmittersäu-len

„Achtung!“ schrie Yantro.

„Schnell, deine Hand!“ sagte das Mädchen und wirbelte herum. Die Spitzen der Säulen berührten sich. Eine Platte im Boden kippte und schleuderte Yantro und Ariete nach vorn. Sie stolperten über die Trennlinie und wurden von den auflösenden Kräften der Transportanlage erfaßt.

Innerhalb eines Sekundenbruchteils starben sie und wurden neu geboren. Sie

befanden sich, als sie wieder festen Boden unter den Füßen hatten, in einer langgestreckten Höhle, deren Ausgang in der Ferne schwach leuchtete. Um sie herum war ein Schwirren und ein Flattern.

„Die Vögel! Sie greifen an! Wir laufen auf das Licht zu, Mädchen!“ keuchte Yantro und hob die Waffe. Er hielt die Hand des Mädchens fest und rannte los. Ariete stolperte hinter ihm her und schützte den Kopf mit dem Unterarm. Es waren Zehntausende winziger Vögel, die von allen Seiten kamen und die beiden laufenden Menschen angriffen.

Wütend hämmerten die Schnäbel der Vögel gegen das Metall der Helme. Ariete schlug mit ihrem kleinen Schild um sich wie eine Rasende; in Scharen schmetterte sie die Vögel zur Seite und auf den Boden. Aber die Tiere kamen aus Felsspalten und stürzten sich aus der Höhe der Dunkelheit auf die beiden fliehenden Menschen. Yantros Schockwaffe fauchte auf. Das Echo verwandelte die langgestreckte Höhle in ein akustisches Inferno. Von Angst geschüttelt rannten sie weiter, auf das halbmondförmige Licht des Ausganges zu.

„Schneller, Mädchen!“ schrie Yantro.

Der Ausgang kam immer näher. Sie stolpterten über loses Geröll und warfen mit jedem Schritt Wolken winziger Federn auf. Die Tiere behinderten sich gegenseitig, und je näher Ariete und Yantro dem Ausgang kamen, desto mehr nahm die Zahl der Angreifer ab.

„Nicht fallen, Yantro!“ schrie das Mädchen, als sie über einen Felsen hechteten, der quer vor dem Ausgang lag. Unter den Sohlen splitterten und brachen die Knöchelchen von winzigen Skeletten. Dann blendete sie das Sonnenlicht. Mit einigen Sätzen gewannen sie das Freie und liefen bis zu einer Felsnadel weiter.

„Eine Höhle voller wütender Vögel. Und ausgerechnet dort installieren sie den Gegendransmitter!“ stellte Yantro erbittert fest. An den Stellen, an denen weder Handschuhe noch Armschutz, weder Visier noch Brustpanzer die Haut schützten, war sie voller winziger Stiche und kleinster Wunden.

Yantro atmete tief durch. „Das Maschinenorakel der Kretina versprach uns sehr viel Abwechslung. Das war der erste von vielen Schlägen.“

„Zugegeben. Und welche Richtung schlagen wir ein?“

Sie hatten keine Möglichkeit, sich zu reinigen und zu erfrischen, also ließen sie das Blut in der Morgensonne trocknen.

„Wir sind zweifellos auf der Fünften Insel“, sagte Yantro. „Nach der kurzen Vorschau käme jetzt eine Anlage in Sicht, die wie eine Abtei aussieht, wie ein altes Kloster mit guten Weinen und dicken Mönchen.“

„Hier, auf dieser Felsenbrücke?“ fragte Ariete spöttisch.

„Nein. An deren Ende.“

Von der Höhle führte ein breiter Grat weg, der an seiner Spitze abgeflacht war. Ein meterbreiter Weg schlängelte sich zwischen Felstürmen und Krüppelpflanzen dahin. Er verlor sich etwa zweihundert Meter weiter nördlich in einem zerklüfteten Felsmassiv.

Als sie zehn Meter gegangen waren, flatterte ihnen aufgeregt ein Vogel entgegen, etwa von der Größe einer irdischen Taube. Er war strahlend weiß mit orangefarbenen Flügelspitzen und einem ebensolchen Schnabel. Im Schnabel des Tieres stak ein kleiner grüner Zweig, um dessen Ende etwas Weißes flatterte. Ohne jede Scheu kam das Tier näher, flatterte dreimal um Yantros Kopf und landete auf Arietes Schulter. Yantro machte einen Schritt und streckte die Hand aus. Der Vogel ließ den grünen Zweig in die Handfläche fallen und begann, eine jubelnde Tonfolge zu schmettern. ,

„Ein Friedenszweig, leicht angedorrt!“ sagte Addaura und entrollte das Papier.

„Mit einer Botschaft. Ich lese vor: Seine Kostbarkeit, Prior Vinea Craychgouer, lädt die Ankömmlinge zu gutem Gespräch, klugen Büchern, erlesenen Weinen und einer flüchtigen Untersuchung in das Haus der Ruhe ein. Folgt dem Weg, auf dem ihr euch befindet; er wird euch ans Ziel bringen. In aspetto: Vinea.“

Der Vogel sang einen letzten Triller und schwang sich von Arietes Schulter.

„Wohlan, Gefährtin, folge mir!“ sagte Yantro und grinste. „Zur Priorei, oder wie es heißt.“

Sie tasteten sich den gefährlichen Pfad entlang und merkten nach weiteren fünfzig Schritten, daß sie ungesichert auf dem Grat zwischen zwei Abgründen voller Schluchten und winziger Bergseen, kleinen Gießbächen und Spielzeuggäulen dahinführten. Schließlich erreichten sie, wobei sie mehrmals Gefahr liefen, abzustürzen, das Felsmassiv und entdeckten den schmalen Paß. Als sie die kühlen Felsen hinter sich gebracht hatten, sahen sie unter sich das dreifach U-förmig ineinander verschachtelte Gebäude mit dem roten Ziegeldach. Der Weg führte durch die kleinen Hügel eines langgeschwungenen Abhangs und konnte nicht länger dauern als eine Stunde.

„Wäre es Winter, würde uns eine Lawine heimsuchen!“ bemerkte Yantro später, als sie sich an einer kleinen Quelle reinigten.

„Da es Sommer ist, wird eine Steinlawine nicht lange auf sich warten lassen“, stellte Ariete fest.

Sie kamen nach knapp einer Stunde an bebaute Felder, in Terrassenbauweise angelegt und von einem einfachen, aber raffiniert errichteten System bewässert. Aus dem steinigen Weg wurde eine Holzterrasse, aus der Terrasse ein Plattenweg, der breiter wurde, je mehr Abzweigungen in ihn mündeten. Kurz darauf standen sie an einem Wehrturm mit eisenbeschlagenem Tor und ebensolchen Fensterläden. Die Hausmauer und die weitergeführte Mauer mit Schießscharten und einem Wehrgang dahinter machte einen trutzigen Eindruck. Yantro zog an einem Handgriff, der neben dem Schlagladen des Pfortners angebracht war. Weit entfernt dröhnte eine Orgelkadenz auf.

Das Fenster'schwang auf.

„Wer da? Habt ihr Zeugnis?“

Ariete lächelte in das asketische Gesicht eines bärtigen Mannes und schwenkte den Zweig mit der Botschaft daran.

„Ich sehe, ihr seid angemeldet. Bitte, geht durch die kleine Tür!"

In dem breiten Portal schob sich knirschend eine kleine Öffnung zurück. Ariete und Yantro traten ein. Ein Gestänge drehte die Tür wieder zurück, ein anderes bewegte sich in fettstrotzenden Führungen und klinkte den starken Balken wieder ein.

Der Pförtner kam aus seiner Klause. Er trug ein einfaches, bodenlanges Gewand mit angeschnittener Kapuze und breiten Ärmeln. Der Stoff war blau, und auf dem Rücken glühte das Zeichen der Abtei - ein Blitz, der durch eine Nebelwolke zuckte, hinter der ein Stern zu sehen war. In altertümlichen Lettern stand ein Schriftzug ringsherum: *per aspera ad astra*.

Yantro hob die Hand, verbeugte sich kurz und sagte ruhig:

„So bringe uns zum Prior Craychgouer, Bruder. Wir sind müde und hungrig."

„Da ihr die ersten Gäste seit langer Zeit seid, wird der Wein reichlich strömen. Folgt mir."

Wieder eine fast perfekte Kulisse. Aber der Computer hatte ihnen gedroht, daß ab nun überall echte Gefahren lauerten. Als Yantro und Ariete dem Bruder Pförtner folgten, sahen sie sich wachsam um, aber sie konnten nur sehen, daß in diesem verschachtelten Bau gearbeitet und studiert wurde. Frauen und Männer arbeiteten einträchtig nebeneinander. Sie alle trugen die langen blauen Gewänder mit dem runden Zeichen, das aus der Ferne wie das Bild eines interessant geschliffenen Edelsteines aussah; burgunderrot mit Silber.

Schließlich sahen sie den Prior. Vinea Craychgouer war ein riesiger Mann mit breiten Schultern und einem Kopf, der einem Raumpiraten eher stand als dem Oberhaupt dieser stillen Zone zwischen Gebirge und Flachland.

„Willkommen!" sagte er.

In seiner linken Hand hielt er 'zwischen den Fingern drei gefüllte Pokale. Ein hellroter Wein schimmerte in den Gläsern.

„Danke. Vergiftet?" fragte Ariete und nahm zwei Pokale. Sie hoben die Gläser und starrten sich in die Augen.

„Keineswegs. Drei Jahre alt, aus rauchendem Most gemacht. Wie lange werdet ihr bleiben?"

Zweideutig erwiderte Yantro:

„Bis man uns ruft. Unklar ist noch, mit welcher Stimme dies geschehen wird."

„Ihr werdet die Stimme erkennen, Freunde. Kommt nun, ich zeige euch die Anlagen."

Die folgenden zwei Stunden verbrachten sie damit, alles zu besichtigen. Yantro, der auf einen baldigen Aufbruch wartete, inspizierte die Verteidigungsanlagen und die wenigen Fluchtmöglichkeiten. Schließlich sagte Craychgouer halblaut:

„Ihr werdet begierig nach Wissen und Informationen sein! Kommt in die Bibliothek dieses Ortes. Ich kann euch sagen, was ich weiß, nicht mehr."

„Das kann unter Umständen schon sehr viel sein!" meinte Yantro.

Sie traten in einen kühlen Raum ein, der sich als oberstes Geschoß in dem

turmartigen Hauptgebäude erhob. Die schwarzen Dachplatten aus Schiefer waren bis tief unter die schmalen Fenster gezogen. In schweren Regalen befanden sich an sämtlichen Wänden, nur durch Fenster, Türen und einen mächtigen Kamin unterbrochen, alte Bücher mit Rücken, die wie geprägtes Leder aussahen.

„Nehmt Platz!“ sagte Vinea und setzte sich in einem mächtigen Sessel zurecht.
„Danke. Wo sind wir?“

„Auf der Fünften Insel“, erwiderte Craychgouer und bestellte bei einem jungen Mann in bodenlangem blauem Gewand Wein und Gläser. „In einer Gebäudeansammlung, die unzweifelhaft auf vorhandenen Fundamenten erstellt worden ist und in weiten Teilen tatsächlich uralt ist.“

„Wer seid ihr?“

„Eine nicht ganz so lockere Gemeinschaft von Ankömmlingen aus allen Richtungen. Wir fanden uns zusammen und genießen das einfache Leben.“ Sie tauschten ihre Erfahrungen aus. Zum größten Teil waren sie völlig deckungsgleich: auch die Angehörigen der Priorei waren langsam genesende Kranke. Sie hingegen schöpften Gesundheit aus *dieser* Art des Lebens; andere Menschen wie Ariete, Arcana oder Yantro brauchten dazu Bewegung, Abenteuer und Gefahren.

„Was sind eure Aufgaben?“

„Wir scheinen eine Art Außenstation der KYRBE zu sein. Wir müssen jeden Ankömmling einer genauen ärztlichen Untersuchung unterziehen. Die Ergebnisse, denke ich, werden automatisch rückgemeldet.“

Yantro fragte schließlich:

„Was, meinst du, soll dieses riesengroße Versuchsfeld?“

Vinea deutete auf die Bände ringsum und sagte, fast entschuldigend:

„Ich habe sie alle gelesen. Ich kann mir denken, daß wir die Bestandteile einer höchstorganisierten Urlaubswelt sind.“

Zu früheren Zeiten, als der Begriff Freizeit oder Urlaub entdeckt und ausgenutzt wurde, stellten sich mancherlei Probleme ein. Die gesunden Menschen, die Urlaub machten und dabei meist ruhige Plätze aufsuchten, klagten nach kurzer Zeit über Mangel an sinnvoller Beschäftigung. Es entstanden Urlaubsparadiese - wo oftmals auch aus Wohltat Plage wurde -, in denen man für alles sorgte. Für Essen, Schlafen und Trinken, und auch für sinnvolle Beschäftigung.

Schließlich wurden daraus richtiggehende Zentren gemacht, in denen vorn der Urlauber hineinging. Erschöpft, sonnenhungrig, verfettet, atemlos und müde.

Und nach einer bestimmten Zeit verließ er das Zentrum am anderen Ende wieder, war frisch gestärkt, regeneriert, ausgeruht, hatte vermutlich auch einen Partner für kürzer oder länger gefunden, und alles war zufrieden.“

Nachdenklich stützte Ariete ihr Kinn in die Hand und warf ein:

„Soviel über den Urlaub an sich. Aber wir alle, die sich über Amarga II unterhielten, sind davon überzeugt, daß wir vorher krank waren. Wie passen

Kranke in dieses Bild, das Ihr entwerft, Ehrwürdiger Bruder?"

Vinea Craychgouer lachte kurz und deutete abermals auf die Buchrücken. Er sagte dozierend:

„Gerade hier, Freunde, setzt die Wissenschaft ein! Wenn wir alle Kranke waren, an Seele, Hirn und Gliedern, dann trifft für uns in weitaus stärkerem Maße oben Gesagtes zu. Auch wir brauchen ein Programm, das seinen Ausgangspunkt in den Therapien vergangener Zeiten hat. Genesung und Ablenkung, sinnvolles Ausfüllen der Freizeit, Erholung mit gestellten Aufgaben. Außerdem dürfen wir die therapeutische Wirkung dieses Sammelsuriums von Abenteuer und Gefahren, Erholung und genau dosierten Strapazen nicht unterschätzen. Jeder von uns hat, auch wenn sich verschiedene Wege ähneln mögen, ein individuelles Programm zur Genesung erhalten."

Ariete deutete auf die Regale und murmelte:

„Und das alles steht in diesen Büchern?"

„Richtig. Nicht Wort für Wort, sondern so, daß es uns in langer Arbeit möglich war, das Substrat daraus zu ziehen. Es sei, wie es ist - wir alle werden hier durch eine verästelte Spielstraße gejagt, an deren Ende wir gesund und völlig wiederhergestellt herauskommen."

„Deine Rede, Eure Kostbarkeit, hat mich eines Problems enthoben", gab Yantro zu. „Mir schauderte bei dem Gedanken, alle diese Bücher lesen zu müssen. Ich akzeptiere Eure Theorie. Wir haben wieder eine vorläufige Station erreicht, nämlich diese Abtei. Wann und auf welche Weise wird es weitergehen?"

„Bei Sankt Hasdrubal Nast!" lachte der Prior. „Ich weiß es nicht. Für euch aber schließt sich nunmehr die Untersuchung an. Bitte, folgt mir."

Sie verließen die Bibliothek und kamen über eine endlos erscheinende Wendeltreppe in einen Raum, der als vierte Wand eine riesige Glasscheibe auf wies.

„Dort, in dem Untersuchungsraum, werdet ihr die nächsten Stunden verbringen. Habt ihr einen letzten Wunsch?"

Yantro runzelte die Stirn.

„Ja."

„Worum handelt es sich?"

„Wenn die Abtei angegriffen wird- bitte, laßt uns nicht hilflos hier liegen!"

„Dem stimme ich zu!" sagte Seine Kostbarkeit und drückte einen Schalter. Eine aseptisch weiße Tür glitt zurück. „Dort hinein. Wenn ihr fertig seid, erwarte ich euch im Hauptsaal zum Abendessen."

„Einverstanden."

Sie gingen durch die Tür in einen großen, weißen Raum hinein. Dies war ein robotisches Zentrum. Die Tür schloß sich, und augenblicklich gingen Lichter an und wurden die Maschinen lebendig. Eine Stimme gab ununterbrochen Kommandos. Ariete und Yantro wurden getrennt, schließlich, nachdem sie eine Straße von Bädern und Massagen, Duschen und Bestrahlungen und andere kos-

metische Torturen durchlaufen hatten, packten sie sanft gepolsterte Robothände und betteten sie auf Antigravliegen. Eine Maske stülpte sich über die Gesichter, und beide wurden sie, fast zum selben Zeitpunkt, ohnmächtig.

Die Untersuchung dauerte vom frühen Nachmittag bis zum Abend. Etwa zweihundert verschiedene Geräte arbeiteten zusammen und entnahmen Daten und Informationen. Kein Quadratzentimeter Haut blieb unbeobachtet, kein Reflex ungeprüft, kein Stück Gewebe ungetestet. Ein breiter Strom von Daten lief über geheimnisvolle Kanäle an die Hauptpositronik und wurde dort zur Herstellung einer Analyse verwendet. Mit Hilfe dieser Untersuchungsergebnisse wurde in annähernd Lichtgeschwindigkeit eine Entscheidung getroffen, die besagte, daß das Programm an Abenteuern und Zwischenfällen für Yantro Addaura und Ariete Calderara noch fortzusetzen sei.

Sie fanden sich wieder, gebadet und abgetrocknet, eingekremt und mit Gewändern ausgestattet, die sie vorher noch niemals gesehen hatten. Es waren die Kleider der Novizinnen und Novizen, wie ihnen eine Leuchtschrift mitteilte; silberfarbene Anzüge mit einem langen blauen Mantel, der in seiner Mitte das Zeichen der Abtei trug. Sie fühlten sich wunderbar erfrischt.

„Eine Frage!“ rief Ariete. „Was hat die Untersuchung ergeben?“

Eine Lautsprecherstimme erwiderte:

„Bei beiden Testpersonen wurde völlig organische Gesundheit diagnostiziert, abgesehen von unwichtigen Verletzungen, die schnell heilen. Zur Vertiefung des vollendeten Heilungserfolgs müssen die Programme noch einige Tage lang fortgesetzt werden.“

„Danke!“ beendete Yantro das seltsame Zwiegespräch.

Sie sammelten ihre Waffen und die Ausrüstung ein, steckten einiges davon in die Taschen und folgten dem jungen Novizen, der sie zum Essen abholte. Sie hatten Gelegenheit, an diesem späten Abend mit den insgesamt neunzig Insassen dieses Gebäudekomplexes Erfahrungen auszutauschen. Dabei merkten sie, daß sie auf dem Weg des „Selbsterkennens“ am weitesten fortgeschritten waren. Man wies ihnen eine einfache, aber brauchbar ausgestattete Zelle zu, teilte sie für den nächsten Tag ein und ließ sie allein; sie sollten mit Aviohippos die Herbstsaat beginnen. Gesät, hieß es, wurde aus der Luft.

„Eine Zone des Friedens!“ stellte das Mädchen fest. Sie saßen an dem langen Tisch des Speisesaals und waren, bis auf ein paar Roboter in Blau, allein.

„Ich traue diesem Frieden nicht“, erklärte Yantro und nippte an seiner Tasse; sie enthielt ein Getränk, dessen Geruch an Kaffee und dessen Farbe an Tee erinnerte.

„Noch immer mißtrauisch?“

Sie aßen und tranken und stärkten sich mit ausgesucht guten, aber einfachen Gerichten für den kommenden Tag. Es gab Brot und Schinken, gebratene Eier und Speck, jenes mysteriöse Getränk und einen klaren Schnaps, der ihnen wie Adrenalin durch den Kreislauf fuhr.

„Immer mißtrauisch. Ich erinnere mich recht lebhaft an die kurze Projektion im Tempel. Danach müßten längst irgendwelche Horden angrei... Was ist das?" Draußen ertönte das dumpfe Signal einer großen Orgel, anschließend ein schmetterndes Stakkato eines hellen Blasinstruments. Eine Fanfare? Es waren Instrumente des Krieges.

„Frühstückspause ...!" sagte Ariete.

Draußen wieherten Aviohippos. Stimmen schrien durcheinander. Man hörte überall hastende Schritte. Eine ungeheure Aufregung brach los. Die Robots, die den langen Tisch abräumten, erstarrten, als habe man ihnen die Energiezellen abgeschaltet. Jemand riß die Tür auf und brüllte hinein, ohne die beiden Sitzenden zu sehen:

„Yakars Horde! Wir sind verloren! Yakars Horde ...!"

Er rannte davon und schrie draußen auf dem Korridor ununterbrochen: „Yakars wilde Horde. Rettet euch. Die Androiden kommen! Rettet euch. Eure Kostbarkeit..."

Yantro stand auf und stürzte den Rest des heißen Getränks hinunter.

„Nun wissen wir es. Yakars Horde greift an. Wer auch immer das sein mag - es klingt wieder einmal..."

„... nach Gefahr!" beendete Ariete aufgeregt den Satz und steckte eine Scheibe geräucherten Schinken in den Mund.

Sie stürmten aus dem Speisesaal davon, hinauf in ihre Zelle. Von deren Fenster aus konnten sie erkennen, wie aus allen Richtungen die Insassen der Priorei zusammenströmten und sich mit allem bewaffneten, was sie fanden. Hastig legten Yantro und das Mädchen ihre Waffen an. Dann suchten sie nach einer Stelle, von der aus sie einen ersten Überblick haben konnten. Endlich stoben sie eine gerade Treppe aus Bruchsteinen hinauf und landeten auf der Plattform des Hauptgebäudes, auf der Vinea Craych-gouer mit einigen anderen Männern stand. Ihre Arme deuteten in den Morgenhimmel.

„Sie kommen!" dröhnte Craychgouer. „Ich habe es immer geahnt, daß wir hier nicht in Ruhe leben können!"

Ariete und Yantro sahen nach oben. Die Sonne blendete sie; Yakars *Horden* kamen von Osten und kämpften mit der Sonne im Rücken.

Erschreckt keuchte Yantro auf:

„Lastensegler!"

„Von Aviohippos geschleppt! Es ist unvorstellbar!"

Zwanzig oder mehr riesige Maschinen waren am Himmel. Es waren Fluggeräte mit dicken Bäuchen und langen, schmalen Schwingen. Sie bewegten sich völlig lautlos. Sie waren tiefschwarz und wirkten wie eine schweigende Drohung. Vor jeder Flugmaschine waren in einer langen Kette fünf oder sechs Apra gespannt, die mit den Flügeln schlugen.

„Seid ihr kriegsgeübt?" fragte Yantro laut.

„Nur wenige von uns!" rief Craychgouer dröhnend. „Diese Angreifer ... ich las

es in den Büchern, in denen Schilderungen und Bilder standen. Es sind keine Menschen, keine Tiere, es sind seelenlose Androiden. Klein und blauhäutig, ungeheuer viel an der *Zahl*, rasend wie die Marder. Man nennt sie das *Kleine Volk*. Sie sind eine wahre Geißel und kommen in periodischen Abständen. Ihr Ziel ist die Auflösung einer jeden Ordnung."

Offensichtlich gehört auch das zur Theorie der Heilung, dachte Ariete. Wir wurden mehrmals getötet und wieder geboren - durch die Transmittersprünge. Und jetzt sollen wir wie ein Phönix aus der Asche des Chaos wieder aufsteigen. Eine listige Technik.

„Wir verteidigen uns, solange es möglich ist!" sagte Craychgouer. „Sattelt die Apra!"

„Wir verstehen."

Das ummauerte Mehreck hallte wider von Rufen und Schreien. Man brachte Waffen und altertümliche Maschinen an und zerrte die Apra aus den Ställen. Die Tiere wurden gesattelt und festgebunden. Unaufhaltsam näherten sich die Lastensegler. Jetzt konnte man erkennen, daß sie aus Lattengerüsten erbaut waren, über die man Stoff gespannt hatte. Yantro erkannte auch die winzigen blauhäutigen Gestalten. Sie schienen nackt zu sein, hatten aber Waffen über den Schultern, vor der Brust und an den Lenden. Auf den Köpfen trugen sie seltsam spitz auslaufende Helme mit breiten Halsbergen und seitlichen Flügeln aus Metall, die sich bei jeder Bewegung durchbogen - wie Vogelflügel. Die Bedeutung dieser Verzierung sollten sie gleich erkennen. Durch das Hasten und Schreien, Waffenklirren und Wiehern hindurch ertönte zum zweitenmal das schmetternde Blasen einer Posaune.

„Auf die Verteidigungsgänge! Siedet das Pech! Holt die Steine, ladet die Geschütze!" schrie Craychgouer.

Die ersten der fliegenden Gespanne waren nahe genug herangekommen. Jetzt erfaßte sie der Aufwind, der vom Meer kam und über das ansteigende Bergland emporstrich. Die Flügelenden wippten, die dickbäuchigen Segler gingen höher. Seilzüge bewegten die Ruderflächen; der erste schwarze Segler ging in einen Kreiskurs über.

An den Seiten der Maschine öffneten sich Schiebeluken. Eine kleine Gestalt erschien.

„Das ist der Gipfel des Einfallsreichtums!" sagte Yantro • Addaura grimmig.

„Sie springen doch nicht etwa mit Fallschirmen ab?"

„Ich wette, sie springen!" schrie Craychgouer.

Sie sprangen tatsächlich. Als sich sämtliche dreiund-zwanzig Segler in der Kreisbahn befanden und einen Angriffsring um die Priorei gezogen hatten, öffneten sich nacheinander die Luken an beiden Seiten der Segler. Auf den Unterseiten und den vorderen Kanzeln wurden Klappen ausgefahren, die einerseits die Geschwindigkeit abbremsten, außerdem wuchteten sich aus ihnen Geschützrohre hervor. Dann verließ ein Strom blauhäutiger Gestalten die

Gleiter. Sie sprangen dicht hintereinander in die Luft, überschlugen sich, und plötzlich falteten sich hinter ihnen kleine blaue Fallschirme auf. Der Sturz zur Erde war auffallend schnell - die Kämpfer aus Yakars Horde schienen sehr widerstandsfähig zu sein. Sie landeten in Scharen, rollten die Schirme zusammen und sammelten sich zu kleinen Reihen, die aus zehn Gestalten bestanden, an deren Spitze ein Anführer mit goldfarbenem Helm marschierte. Wie abgehackte Züge von blauen Ameisen marschierten sie aus sämtlichen Richtungen auf die Mauern zu. Die Priorei war das Angriffszentrum. Ständig fielen neue Truppen vom Himmel. Es mußten tausend oder mehr sein; die Gleiter bargen unerschöpfliche Vorräte der blauen Gestalten.

Ein dumpfes Krachen ertönte.

Aus dem ersten Gleiter stieg, von dem Rohr aus der Kanzel abgefeuert, eine Leuchtkugel mit einem dünnen, brodelnden Rauchschweif fast senkrecht hoch und beschrieb einen steilen Bogen. Das Licht der Kugel war ein stechendes Blauweiß, das den Glanz der Sonne Belcaire für Sekunden überstrahlte.

„Das Signal!“ schrie Vinea. Dann senkte er den Arm, der in einem Panzer aus dicken Kettengliedern steckte. Der Mann war von Kopf bis Fuß in Eisen gehüllt.

„Feuert! Verteidigt euch! Es geht um unser Leben! Schlagt sie von den Mauern!“

„Bravo!“ knurrte Yantro, als die zwölf Geschütze der Priorei zu arbeiten begannen. Explosionen ertönten. Weißer Rauch stieg auf. Männer husteten, Aviohippos keilten aus, und die Steinbrocken und das gehackte Metall der Ladungen pffte über die Mauern dahin. Einige Züge der Ansturmenden wurden umgerissen.

„Die Angreifer sind zu zahlreich, und die Verteidiger schlechte Schützen!“ kommentierte Yantro. Außerdem war es den wenigen Insassen dieses Gevierts nicht möglich, sämtliche Mauern und Bastionen zu besetzen.

Der Sturm begann.

Die Lastensegler kreisten ununterbrochen über den Gebäuden, mischten sich aber in den Kampf nicht ein. Die Linien der Angreifer waren an allen Stellen bis auf zehn oder weniger Meter an die Mauern und Erker herangekommen. Sie schienen zu singen, während sie kämpften, denn vor den Mauern erhob sich ein durchdringendes Summen, wie von gigantischen Bienen. Die Waffen wurden geschwungen, die Sonne blitzte auf den Helmen. Ein ballistisches Geschütz feuerte eine Ladung Steine ab. Sie schossen senkrecht in die Luft und donnerten und prasselten zum Teil auf die Mauerkrone, durchschlugen das Schieferdach und schlugen die Angreifer nieder. An anderen Stellen klirrten die Mauerhaken und die Pantherkrallen aus Stahl gegen die Bruchsteine. Seile spannten sich, in die dicke Knoten hineingedreht worden waren. Wieder schossen die schwerfälligen Kanonen und streuten Verderben in die Reihen der Angreifer. Aber obwohl sie aus zahlreichen Wunden bluteten, kämpften die blauhäutigen

Androiden weiter.

„Hinunter, Eure Kostbarkeit! Auf die Mauern! Haltet reiche Ernte unter den Horden des bösen Feindes!“ sagte Yantro und deutete in die Richtung des Tores, wo besonders heftig gekämpft wurde. Dort erkletterten die blauen Krieger bereits die Wälle und schickten sich an, über die Mauerkrone zu springen. „Ihr habt recht, bei Sankt Nast!“ keuchte der Prior.

Sie rannten hinunter in den Hof, kamen zwischen schwitzenden Geschützmannschaften vorbei, rannten auf das Tor zu. Yantro blieb kurz stehen und feuerte mit dem Schockstrahler langsam und methodisch auf die Gestalten, die in das Viereck eindringen. Einer nach dem anderen fiel rücklings von der Mauer und ließ die Waffen fallen. Das Krachen des Schockers mischte sich in den allgemeinen Lärm. Wieder blies der Hornist in die Posaune und vertiefte die Verwirrung noch.

Der Prior stürzte sich mit einem geschwungenen Zwei-händer auf die Androiden. Das lange Schwert beschrieb glänzende Halbkreise. Wer in die Reichweite dieser schartigen Waffe geriet, wurde getötet - oder ausgelöscht, wie es bei Androiden heißen mochte.

Ariete ging hinter einer Reihe von viereckigen Fässern in Deckung und verteidigte einen Durchgang, der ins Innere der Anlage führte. Mit einem gewaltigen Satz sprang Yantro auf die Terrasse eines kleinen Erkers und feuerte auf jeden Angreifer, der einem Verteidiger gefährlich werden konnte. Andere Männer und Frauen kamen herbei, warfen kopfgroße Steine und Speere. In der Gegend des Küchenhauses und Wirtschaftstrakts begann die Anlage zu brennen.

„Ich glaube, es geht zu Ende!“ schrie Yantro dem Mädchen zu.

„Nicht an dieser Stelle!“ sagte sie und schlug mit dem Schwert einen Blauhäutigen zu Boden. „Noch nicht!“

Ein Geschütz war erobert worden. Yantro drehte sich halb herum und gab gezielte Schüsse ab. Die Angreifer sanken über das glühende Rohr, brachen neben dem Drehgestell zusammen, fielen neben den bewußtlosen und verwundeten Geschützbedienungen zu Boden. Andere Männer kamen, luden durch und feuerten wieder. Die Flammen und der Rauch wurden stärker. Der drohende Orgelton überlagerte einen Moment lang das summende Kriegslied der Androiden.

Eine Gruppe von Angreifern rannte im Schutz eines umgestürzten Wagens auf Yantros Standort zu.

Er sah einen Augenblick einen der Anführer ganz genau.

Die Haut war ein stählernes Blau. Sie war glatt und fest, wie bei einem großen Fisch. Die Androiden glichen in ihrem Aussehen Menschen, aber die Körperglieder waren merkwürdig unausgeprägt. Sie waren nicht größer als hundertdreißig Zentimeter. Ihre Bewegungen hingegen waren schnell und

zielsicher. Sie trugen Sandalen mit Schienbeinschützern, ein überbreites Wehrgehänge und Helme. Die Lippen bewegten sich ununterbrochen; ein unverständliches Lied hallte zwischen den Mauern wider. Yantro feuerte und traf den Anführer in die Brust. Dann schwang er sich über die niedrige Brüstung des Erkers und landete neben Ariete auf einem splitternden Faß.

„Wir sind umzingelt!“

Drei Meter neben ihnen gingen zwei Geschützrohre los. Die Kartaune warf einen Hagel gezackter Metalltrümmer quer durch den Innenhof und hinterließ einen langgestreckten Haufen niedergemähter Angreifer. Eine Gruppe Brüder und Schwestern floh mit flatternden Mänteln durch einen Regen von rauschenden Balken und funkenwerfendem Holz zum Ausgang. Ein Aviohippos, der sich losgerissen hatte, galoppierte kreischend und flü-gelschlagend durch das Kampfgetümmel und warf Angreifer und Verteidiger um. Er stieg schräg hoch und überwand knapp die Mauerkrone. Als er während des Steigfluges auskeilte, trafen seine Hufe einige Angreifer und schleuderten sie im hohen Bogen in den Hof.

„Richtig. Es gibt keine Rettung! Zu den Pferden!“ rief Ariete. „Hier entlang, Yantro.“

„Ich komme!“

Sie schlugen sich durch einen dichten Ring von Blauhäutigen eine Gasse. Schwerter schlugen gegen lange, peitschenähnlich vibrierende Schneiden. Helme flogen von Köpfen. Yantro hieb wie ein Besessener mit seinem Kampfbeil um sich und durchbrach den Ring an einer Stelle. Er blieb stehen und wartete, bis das Mädchen heran war. Sie stemmte mit letzter Kraft den Stiefel gegen den Brustkorb eines Androiden, trat zu und warf den Angreifer um. Sie sprang über ihn hinweg und prallte fast mit Yantro zusammen. Nach allen Richtungen schießend, mit der anderen Hand, die das Kampfbeil hielt, wütende Schläge austeilend, Speere und die Hiebe der langen Schwerter abfangend, bahnten sie sich einen Weg zu den halb rasenden Aviohippos.

„Dort drüben wird nicht gekämpft. Wir können unbeobachtet in die Sättel klettern!“ schrie Yantro und zog das Mädchen mit sich. Sie rannten die lange Reihe der Tiere entlang und sahen auf dem obersten Stück der Treppe Vinea stehen, der mit seinem Beidhänder die Androiden abwehrte. Eine Wand aus Flammen, Funken und Rauch wälzte sich von dem brennenden Wirtschaftsgebäude heran.

„Viel Glück, ihr beiden!“ schrie Craychgouer und spaltete einem Androiden den Schädel.

„Danke! Ihr seid verloren!“

„Ich kämpfe bis zum letzten!“

Offensichtlich war Craychgouer ein Mann, der die Ruhe und Wissenschaft ebenso liebte, wie er den Kampf bestreiten konnte. Er stand unerschütterlich auf den Steinen und kämpfte gegen die erdrückende Übermacht. Sie sahen es

deutlich, als sie sich in die Sättel schwangen und die Halteleinen durchhieben. Die Tiere rannten von selbst in die Richtung, in der sie am wenigsten Bewegung sahen. Ihre Flügel arbeiteten wie rasend. Die Hufe schlugen aus den Steinen wahre Funkenbündel. Wiehernd nahmen die Aviohippos Anlauf, wälzten Androiden nieder und nahmen Kurs auf das Tor, das unter den wütenden Hieben der Eindringenden mehr und mehr zersplitterte. Die Flammen wuchsen über die Giebel der Gebäude hinauf.

„Wir schaffen es!“ schrie Ariete und riß am Zügel. Die beiden Tiere bäumten sich auf, überwand die Mauer und befanden sich plötzlich zehn Meter über dem Boden.

Sie stiegen immer schneller und gerieten in eine Zunge des Aufwinds. Fünfzig Meter von den Mauern entfernt wurde ihr Flug ruhig und sicher.

„Wir haben es wieder einmal geschafft!“ sagte Yantro und steckte das Beil ein. Ein Schatten zog über ihn und Ariete hinweg. Er riß den Kopf hoch und sah dreißig Meter über sich einen Lastensegler, die noch immer kreisten und ab und zu einen Schuß auf die brennende Anlage abgaben.

„Vorsicht! Sie dürfen uns nicht bemerken!“ rief Ariete unterdrückt.

In gerader Linie, in die Richtung auf das Meer, das sie in der Ferne als waagrechte blaue Fläche erkennen konnten, strebten die Apra von der brennenden Priorei davon. Die Reiter saßen vorgebeugt im Sattel und spornten die Tiere an. Der Sog der Aufwärtsströmung brachte sie höher und höher, zugleich in größere Sicherheit und in die Nähe der kreisenden Lastensegler.

„Sie haben uns, fürchte ich, schon deutlich bemerkt!“ gab Yantro zurück und zwang sein Apra in eine leichte Kurve. Aus dem Verband löste sich ein kleinerer Segler. Die Androiden, die in den Sätteln der Zugtiere kauerten, dirigierte die Apra in eine Position, aus der heraus sie die Flüchtenden verfolgen und angreifen konnten. Schneller und schneller wurde der Flug. Zwanzig Meter über den Fliehenden zog der Lastenschlepper dahin und holte immer mehr auf.

Undeutlich verstanden Ariete und Yantro die Kommandos.

„Sie haben offensichtlich die lahmsten Aviohippos dieses Planeten bekommen, die Schwestern und Brüder!“ stellte Yantro grimmig fluchend fest.

Ein Schuß dröhnte auf. Nur eine schwache Entladung. Als Yantro den Kopf drehte, sah er einen runden Klumpen auf sich zufliegen, der sich wie ein Meteor drehte. Bei jeder Drehung schleuderte er winzige schwarze Körperchen von sich, hinter sich schleppte er einen dünnen Schweif solche Partikel her. Eine zweite Detonation, ein Rauchfaden aus dem Geschützrohr unterhalb der Kanzel, und ein Projektil sauste auf Ariete zu.

Erst als er das wütende Brummen hörte, begriff Yantro.

Das Wespennest, das nach ihm abgefeuert worden war, prallte von seinem blitzschnell hochgerissenen Schild ab und flog in einem weiten Bogen nach

unten. Aber die Wespen umschwirrten ihn, als sei er mit Honig bestrichen. Er schlug auf sein Apra ein, das verzweifelt abdrehte und gleichzeitig Höhe zu gewinnen versuchte. Ab einer bestimmten Höhenlage flogen die Wespen nicht mehr. Mit dem Handschuh schlug Yantro um sich, zerdrückte die Tiere, wischte sie vom Fell des Tieres und aus den Federn der Schwingen, die er gerade noch erreichen konnte. Die Tiere prallten gegen seinen Helm und gegen die Rüstung, schwirrten und summten aufgeregt um ihn herum, zielten nach seinen Augen, krabbelten wie rasend auf dem silberglänzenden Stoff des Anzugs herum und über die Verzierungen des Brustpanzers. Er wehrte sich nach Leibeskräften, aber die Wespen stachen ihn und das Apra. Das Flügelpferd wurde vor Schmerzen noch schneller, gleichzeitig schrie Ariete auf, die mit den wütenden Insekten kämpfte. Der Flug verlief schräger und schneller. Sie strichen in geringem Abstand vor den vorderen Zugtieren des Seglers vorbei. Fluchend riß Yantro seinen Strahler heraus, stellte auf den Energieprojektor um und feuerte ein dutzendmal in das Fluggerät hinein. Es' begann augenblicklich zu brennen und zu schmoren. Die Seide löste sich auf und fiel in brennenden Fladen zur Erde. Das Gerät kam aus dem Kurs und begann zu trudeln.

„Sie sind behindert! Weg von ihnen, Yantro!“ schrie Ariete gellend. Yantro spürte den rasenden Schmerz der Wespenstiche an seinen Unterschenkeln und an den Oberarmen.

„Hinunter zum Meer! Ans Wasser!“ gab Yantro zurück.

Sie sahen die Reste der Flugmaschine brennend und mit langer Rauchfahne dicht über dem Erdboden trudeln. Dann schlug der Mechanismus auf und zerbrach. Es ging im Strom der erwärmten und gestauten Luft höher hinauf, weit über die kreisenden Segler. Die Seile, die jene Zugtiere aneinander fesselten, wurden von den Lenkern zerschnitten, die Gruppe löste sich auf und flog nach verschiedenen Richtungen davon. Zwei der Androiden versuchten, Ariete und Yantro einzuholen, aber sie gaben den Versuch bald auf. Die beiden Aviohippos setzten zu einem langgestreckten Gleitflug an, der sie hinunter an den Strand bringen sollte.

„Was haben wir eigentlich auf dieser Insel noch zu suchen?“ fragte eine Weile später das Mädchen. Ihr Gesicht war noch immer schmerzverzerrt; offensichtlich hatten ihr die Wespen übel mitgespielt.

„Wenn ich nicht auch die nächste Insel sähe“, erwiderte Yantro und musterte die Landschaft des Meeres, die vor ihnen lag, „würde ich stutzen. Aber es ist die große Frage, ob dies die ‚nächste‘ Insel in unserem Genesungsprogramm ist.“

Ariete lachte sarkastisch und fragte zurück:

„Können wir auf einer anderen Insel noch mehr Erlebnisse haben? Gibt es noch eine Steigerung dieser Aktionen?“

„Ich zweifle daran!“ sagte er. „Obwohl - auf diese oder jene Weise ist sicher noch ein anderes Programm möglich.“

„Richtig. Und auch die Wespenstiche werden vergehen. Du hast nicht zufällig

aus der Klosterapotheke ein Mittel gegen Insektenstiche mitgenommen?"

„Leider nein. Ich werde die Haut um jeden Stich küssen. Vielleicht hilft's?" Er nickte, als sie die Uferlinie überflogen und wieder langsam an Höhe gewannen.

„Vielleicht. Also doch die nächste Insel?"

Nach kurzem Zögern sagte er laut:

„Ja. Dorthin kommen Yakars Horden vermutlich nicht."

Sie flogen der Sechsten Insel entgegen. Sie war weniger als hundert Kilometer von ihrem Standort entfernt und schwach über dem Wasser zu sehen. Von dieser Insel erhob sich ein riesiger Gewitterturm aus schwarzen und weißen Wolkenballungen bis in eine Höhe von zehntausend Metern oder mehr. Ein drohendes Wahrzeichen, fand Yantro. Ruhig und zuverlässig flogen die Aviohippos dahin. Sie schienen die Wespenstiche nicht mehr zu spüren. Yantro und Ariete erholen sich weitaus langsamer, aber die Erlebnisse in der Priorei vergaßen sie nur zögernd. Es war alles zu kurios gewesen und zu schnell gegangen. Das Finale schien von „Sankt" Hasdrubal Nast mit besonders großer Perf idie ausgeheckt worden zu sein. Die Schwestern und Brüder würden in alle Richtungen zerstreut werden, und irgendwann mußte die Anlage auch wieder aufgebaut werden... sie jedenfalls waren mit knapper Mühe und Not davongekommen, weil sie durch die vorhergegangenen Erlebnisse abgehärtet waren.

„Was wird uns dort in den Weg kommen, Liebster?" fragte Ariete nach einer Weile zögernd.

„Die übliche Antwort: Ich habe nicht die geringste Ahnung."

Die Insel wurde deutlicher. Dieses Mal waren weder Felsklippen noch weiße Strände zu sehen. Ein dichter Wald schien die runden Hügel zu bedecken. Sonst waren aus dieser Höhe und dieser Entfernung keinerlei Einzelheiten auszumachen. Das Bild wandelte sich eine Stunde später. Das Grün entpuppte sich als Wald mit großen Grasflächen zwischen den Baumgruppen. Es war eine geologisch sehr alte Insel. Bei ihrem Anblick zweifelten Yantro und Ariete nicht daran, daß es die Sechste Insel war. Sie kamen an die ersten der sanft abgerundeten Hügel heran und blickten aufmerksam nach vorn.

Es würde auch auf dieser Insel einen „Weg" geben, ein „Ziel", auf das er zuführte, und eine Möglichkeit, zur letzten Insel zu kommen.

„Landen wir in Ufernähe!" rief Yantro und steuerte sein Aviohippos schräg nach unten. Arietes Tier folgte augenblicklich. Sie glitten und schwebten in fast gerader Linie auf ein Stück Landschaft zu, an dem sich Wasser und Uferhang trennten. Eine Fläche, die aus Geröllblöcken bestand, deren Zwischenräume mit Erdreich aufgefüllt waren. Darauf wuchs mittelhohes Unkraut. Vorsichtig landeten die Flügelpferde, liefen aus und klappten die Schwingen ein. Ariete und Yantro kletterten aus den Sätteln und nahmen die Apra an den Zügeln.

„Wohin?" murmelte Ariete.

Die Gegend wirkte friedlich und still. Sie hingen die Schilde und die Helme an

die Sättel und betrachteten die entzündeten Insektenstiche. „Geradeaus. Wie es unserer Gesinnung entspricht!“ entgegnete Yantro.

Langsam stiegen sie den Schräghang hoch. Der Bewuchs ging schon nach wenigen Metern in den Rasen einer gepflegten Wiese über. Einzelne Baumgruppen vermittelten einen parkähnlichen Charakter. Kleine Seen und Tümpel mit dunklem Wasser verstärkten den Eindruck des Geheimnisvollen und Mythologischen.

Sie stiegen wieder in die Sättel und ritten in leichtem Trab geradeaus. Sie kamen an Bäumen mit schwarzen Ästen vorbei, die traurig zu Boden hingen. Sie ritten über eine uralte Brücke, die mit dunkelgrauem Moos bewachsen war. Eine düstere Stimmung herrschte in diesem Park, trotz des Lichtes der Vormittagssonne. Hinter den Büschen und Baumgruppen tauchte eine Mauer auf, die in vielfachen Windungen verlief. Sie schien einen Besitz abzugrenzen; jenseits des grünen Bewuchses sahen sie die glasähnliche Oberfläche der Mauer. Einmal verschwand sie in einer Senke, tauchte wieder auf, lief eine Zeitlang neben dem hellen Weg dahin und teilte einen Tümpel ab. Sie war fremd und doch zugleich Bestandteil dieser dunklen Szenerie. Ariete und Yantro konnten sich eines kalten Schauders nicht erwehren. Schließlich schob sich auf der anderen Seite des Weges eine zweite Mauer heran und mündete schließlich in einem Halbkreis gegenüber dem Endstück der gegenüberliegenden Abgrenzung. „Reiten wir weiter, Yantro?“ fragte Ariete.

„Ja. Noch ein Stück. Mir kommt die Gegend immer unheimlicher vor!“ sagte er und sah sich wachsam um. Es schien nicht einmal Insekten hier zu geben. Die Mauern blieben zurück, die Gegend änderte sich insoweit, als sie dichter bepflanzt war. Eine zweite Mauer, eine dritte, dann ein Tor, schließlich eine Mischung zwischen Mauern und Gewächsen, die zum Teil über die glasartige Fläche wuchsen. Als sich Ariete umdrehte, verengten sich ihre Augen, und sie stieß einen leisen Schrei aus.

„Wir sind eingeschlossen!“ sagte sie aufgeregt.

Yantro zügelte sein Apra. Er hob sich aus dem Sattel, drehte sich herum und sah, daß der Weg, auf dem sie eben geritten waren, verschwunden zu sein schien. An seiner Stelle befand sich eine jener Mauern, die rund fünf Meter hoch waren und wie Rauchglas aussahen.

„So scheint es!“ sagte er und stieg ab. Er nahm achtlos den Schild vom Sattel und lehnte sich gegen die Schulter des Tieres. Er überlegte: eine Projektion? Es würde sich feststellen lassen.

„Das möchte ich auch sehen“, stellte Ariete fest und stieg ab. Nebeneinander gingen sie auf die Mauer zu und berührten sie mit den Spitzen der Schwerter. Das Material gab einen dumpfen, glockenähnlichen Ton von sich. Sie sahen sich ratlos an, dann zuckte Yantro mit den Schultern.

„Ein Trick, um uns die Rückkehrmöglichkeit abzuschneiden und uns in eine bestimmte Richtung zu dirigieren. Das ist ein Problem für Fußgänger, aber nicht

für ..."

Ein zischendes Geräusch schnitt seinen Satz ab. Wolken vielfarbigen Dampfes schossen aus dem Boden. Die Avio-hippos scheuten, brachen aus und begannen, mit ihren Flügeln zu schlagen. Gleichzeitig griff eine telepathische Kraft nach den beiden Menschen. Ein schmerzhafter Druck schien ihre Schädel von innen her zersprengen zu wollen. Die Tiere wurden halb rasend, galoppierten an und flogen über die Mauer hinweg. Einige Sekunden später ließ der Druck auf ihren Hirnen nach, der Dampf schlug sich nieder oder verflüchtigte sich. Yantro atmete tief ein und aus und stützte das halb besinnungslose Mädchen.

„Es ist also unser Problem geworden, denn wir sind Fußgänger. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als in diesem Märchenwald dorthin zu gehen, wohin man uns getrieben hat.“

Sie gingen weiter, Hand in Hand, als ob es ein Spaziergang sei. Immer mehr Mauern und Wege, die von Baumgruppe zu Baumgruppe schmaler wurden, tauchten auf.

Es gab mehr dunkle Weiher, von schwarzem Schilf umstanden. Hier herrschte, abgesehen von einem leisen Rauschen des Windes, völlige Lautlosigkeit. Nach einer weiteren halben Stunde hielt Yantro an und stieß hervor:

„Ich erkenne das Schema nicht, aber ich kenne die Anordnung der Mauern. Ich glaube sie zu kennen!“

„Ja?“

„Es sieht aus wie eines der Labyrinthe, in denen die Wissenschaftler die Intelligenz der Laboratoriumsratten testen. Wir befinden uns, meine ich, noch auf dem Weg zum Eingang.“

„Ich weiß jetzt auch, warum die Aviohippos so hinderlich waren, daß sie vertrieben werden mußten!“ schränkte Ariete ein. „Man zwingt uns, das Labyrinth zu betreten.“

„Keine andere Chance!“

Stille. Nur die Äste und Blätter bewegten sich. Die Spiegel der Totenweiher waren regungslos. Die Mauern verschoben sich optisch, als die beiden weitergingen, ordneten sich zu immer neuen und anderen Perspektiven an. Auf dem Weg gab es keine Spuren. Weiter ... geradeaus, um eine Ecke ... nach links, nach rechts, wieder geradeaus. Sie waren im Labyrinth. Der Versuch, eine Mauer zu erklettern, scheiterte. Die Ranken rissen bei schon leichten Berührungen ab. Kein Baum stand nahe genug an einer der Mauern, so daß sich Yantro hätte von einem Ast herunterlassen können. Außerdem war die Oberkante der Glasmauer nicht breiter als drei Finger. Sie waren gezwungen, sich den Gesetzen dieses Irrgartens zu unterwerfen.

„Hoffentlich ist die Insel nicht länger als hundert Kilometer!“ sagte Ariete fatalistisch.

„Sicher nicht! Wir schaffen es bis heute abend!“ knurrte Yantro.

Sie stapften weiter. Von Zeit zu Zeit riß Yantro einen Zweig ab und warf ihn auf die Mitte des Weges. Er hoffte, daß niemand die Zweige entfernen würde, sobald sie sich außer Sichtweite bewegt hatten. Eine Stunde lang marschierten sie, bis die Sonne fast senkrecht über ihren Köpfen stand. Sie begannen zu keuchen, obwohl der schwarze Wald ringsum Kälte auszuschwitzen schien. Zuerst legten sie die langen blauen Mäntel ab, dann schnallten sie die Panzer auf, schließlich setzten sie sich auf einige Steine, die am Rand eines Tümpels lagen. Yantro zermartete sich den Verstand; eine Idee, flüchtig wie ein Nebelstreifen, ging in seinem Kopf herum. Jedesmal entzog sie sich seinem Zugriff. Er war versucht, ein Schema zu finden, einen Sinn in diesem Labyrinth. „Es ist sinnlos, uns hier einem derartigen Test zu unterwerfen“, sagte er. „Man kann damit unsere Intelligenz nur dann messen, wenn wir mehrmals Gelegenheit haben, unsere Fehler zu korrigieren.“

„Das bedeutet“, grübelte das Mädchen, „daß wir wiederholt zum Anfang des Irrgartens zurückkommen müßten. Und dafür scheint mir diese Anlage nicht zu sprechen. Ich habe keine Beweise für diese Idee, aber ich glaube, das Labyrinth dient anderen Zwecken.“

„Vermutlich hast du recht!“ sagte Yantro. „Sehen wir also weiter.“

Sie standen auf und gingen weiter. Immer mehr trat die Vegetation zurück, und die Mauern wurden zahlreicher, schoben sich dichter aneinander und bildeten nach weiteren fünfhundert Schritten den typischen Irrgarten. Yantro bedeutete Ariete, zurückzubleiben, rannte bis zu dem letzten größeren Rankengeflecht und riß ein paar Zweige und Ranken ab. Er steckte sie in den Gürtel, grinste kurz und ging weiter. Sie wurden langsamer; jeder Schritt konnte sie in eine Sackgasse oder einen Irrweg führen. Sie versuchten, durch die Zwischenräume zu spähen und sahen sich dem klassischen Effekt des Irrgartens gegenüber.

Rechts, links, geradeaus, wieder zurück, parallel zu einem anderen Weg, wieder Richtungsänderungen, hin und her, der Versuch, sich an markanten Baumsilhouetten mühsam zu orientieren. Alle fünf Schritte warf Yantro ein Blatt oder ein Stück der Ranke auf den Weg. Sie gingen weiter, merkten, wie die Sonne aus dem Scheitelpunkt verschwand und kamen schließlich, ohne ein einziges Mal - war es Zufall, oder wurden die Spuren verwischt? - irrgegangen zu sein, an eine Zone des Labyrinths, die völlig technisch gestaltet war. Die Wände waren nach wie vor aus diesem undurchsichtigen, rauch-schwarzen Glas, aber jetzt bestand auch der Boden aus einer nahtlosen Fläche aus Stein oder einer ähnlichen Masse. Als sie die Veränderung wahrnahmen, blieben sie an der Trennlinie zwischen Weg und Stein stehen.

„Jetzt wird es interessant. Eine von Nasts Teufeleien lauert hier auf uns!“ sagte Yantro grimmig.

„Hasdrubal Nast hat sicher seine abartige Phantasie ausgiebig strapaziert!“ versicherte Ariete. „Ruhen wir uns aus, oder bringen wir es schnell hinter uns!“ Sie sahen sich an, dann erklärte Yantro:

„Eine halbe Stunde Pause, dann gehen wir es an!“

Sie ruhten sich aus und tranken den letzten Rest Wasser aus den kleinen Flaschen. Der Versuch, die menschliche Natur des einzelnen zu ändern, sagten sie sich, war von Grund auf zum Scheitern verurteilt, wenn jener Mensch nicht den Willen und die feste Absicht hatte, sich selbst zu ändern. Diesen Umstand mußten auch die Erbauer der Anlagen von Sieben Inseln erkannt oder gekannt haben, denn sie versuchten es nicht. Sie beschränkten sich darauf, den Patienten durch eine Überfülle von Eindrücken zu schocken und ihn durch diesen Kurs zu hetzen, bis er den Grund seiner Krankheit oder ihre Folgen restlos vergessen hatte. Also würde auch die Wegstrecke, die vor ihnen lag, unter dieses Schema fallen.

Sie entledigten sich der überflüssigen Ausrüstungsgegenstände und liefen los. Zehn Schritte ging es geradeaus. Dann, als sie nach links abbiegen wollten, sahen sie hinter sich, wie sich aus zwei Mauern Türen hervorschoben. Es gab ein gleitendes Geräusch und einen donnernden Schlag, als sich die Türen berührten. Sie waren gefangen. Gleichzeitig spürten sie unter ihren Sohlen, wie sich das weiße Material erhitze. Es wurde immer heißer. Sie rannten in die linke Abzweigung hinein, bogen zweimal rechts und dreimal links ab und standen vor einer Wand.

„Verdammt!“ fluchte Yantro und warf sich herum. Er packte das Mädchen um die Hüfte und rannte weiter. Über das glühende Pflaster, zweimal nach rechts, dann in den nächsten Eingang und zwanzig Meter geradeaus. Er schrie entsetzt auf, als er merkte, wie sich die beiden Mauern einander näherten und drohten, die Menschen zwischen ihnen zu zerquetschen.

„Schneller! Hinaus!“

Sie rannten geradeaus weiter, wichen nach rechts aus und hörten vor sich ein Brummen. Sie kümmerten sich nicht darum und stolperten zwischen den sich verengenden Wänden weiter. Vor ihnen riß der Boden auf, in der weißen Fläche erschienen breite Spalten. Ariete und Yantro sprangen in rasender Eile von einem Streifen zum anderen und mußten erleben, wie die Trittstreifen schmaler und die freien Stellen breiter wurden. Das Brummen wurde lauter und eindringlicher. Aber offensichtlich befanden sie sich auf dem richtigen Weg, weil ihre Schritte oder das Passieren einer unsichtbaren Kontaktschranke die Vorgänge ausgelöst hatten.

Einmal rannten sie in die falsche Richtung. Sie bogen springend rechts ab, warfen sich von Schwelle zu Schwelle vorwärts und prallten auf dem letzten Trittfeld gegen die Wand. Zusehends verbreiterte sich der Abstand zwischen den Feldern. Ein eiskalter Hauch kam aus dem Abgrund vor ihren Fußspitzen heraus. Wieder waren sie mit der echten, lebenbedrohenden Gefahr konfrontiert. Ariete keuchte auf.

„Zurück. Und in schnellerem Tempo!“

„Hierher! Deine Hand, Mädchen!"

Sie warfen die Schilde weg, stießen sich von der Wand ab und liefen in riesigen Sprüngen die dreißig Meter zurück. Das Brummen durchschnitt jetzt die Luft wie eine dröhnende Glocke. Auf der letzten Trittleiste stolperte Ariete. Yantro riß sie am Arm hoch, wirbelte herum und verlagerte sein Gewicht. Er rollte sich ab, während das Mädchen schräg über ihn hinwegflog und auf einem der wenigen massiven Stücke landete. Augenblicklich kamen sie wieder auf die Beine, fühlten die Hitze unter sich und hasteten weiter. Jetzt schienen die Herrn des Labyrinths mit einem anderen Effekt zu arbeiten, denn die Platten wurden kälter und kälter. Die Luft bildete Nebel, der sich auf der Oberfläche niederschlug und sie rutschig machte.

„Hier entlang. Vorsicht, die Sohlen rutschen!" rief Yan-tro.

Sie stürmten durch einen langen Korridor. Sie sahen nichts anderes vor sich als das Stück Grün weit voraus. Dort schien die Marter ihr Ende zu haben. Der Boden wurde eiskalt. Die Zehen und Sohlen prickelten, das Leder wurde hart und brüchig. Der Schmerz der Kälte zog hinauf in die Schienbeine und die Waden. Ohne Atem erreichten sie das Ende des Ganges und schlitterten auf den Busch zu, der die Sicht versperrte.

„Hindurch. Weiter!"

Yantro riß das Kampfbeil aus der Rückenscheide und schlug wie besessen auf den Busch los. Blattfetzen wirbelten ihnen um die Köpfe. Einer der zähen Äste schnellte zurück und schlug Yantro ans Kinn. Halb betäubt ging er in die Knie, aber als seine Finger die eiskalte Fläche berührten, riß er sich wieder in die Höhe. Er führte eine Anzahl kräftiger Schläge gegen die untersten Äste, kappte sie an der Basis und riß sie zur Seite.

Er wandte sich halb um. Ariete lehnte kraftlos gegen die Wand und schlug die Arme um den Oberkörper. Auch sie fror jämmerlich. Yantro riß sie in seine Arme, nahm einen kurzen Anlauf und sprang mit geschlossenen Augen durch die Lücke in dem Busch. Im gleichen Augenblick packte ihn das Wirkungsfeld eines Transmitters und schleuderte ihn nach vorn. Hitze schlug ihm entgegen. Er öffnete die Augen und zwinkerte überrascht.

Sie standen am Rand einer kreisrunden, kochend heißen Sandfläche. Über ihnen wölbte sich eine Kuppel, die aus reiner Sonnenmaterie zu bestehen schien. Sie strahlte und leuchtete unbarmherzig, und die Hitze, die diesen Kessel erfüllte, traf ihre Körper wie ein Schlag.

Sie gingen einige Schritte auf das Zentrum der Sandfläche zu und warteten. Der Schweiß lief ihnen in Bächen vom Körper und tränkte die Kleidung.

„Sind wir noch auf der Sechsten Insel?" flüsterte Ariete heiser.

„Nein. Aber dieses Feld hier ist ein Teil der Anlagen jener Insel. Gehen wir weiter - dort drüben scheint etwas Besonderes zu sein."

Sind *Sie an einem Ortswechsel interessiert?* hatte die Maschine gefragt, und Yantro hatte erwidert: So bald wie möglich. Es sollte nur nicht zu kalt sein. Ich hasse Schnee. War dies die Reaktion der Megasoph? Diese Hölle aus Hitze und flirrendem Licht?

„Das ist ein teuflischer Effekt!“ sagte das Mädchen mit spröden Lippen. Der Schweiß lief in Bächen über ihr Gesicht und klebte das Haar an ihren Kopf. Sie zog einen Zipfel des Mantels nach oben und brachte ihr Gesicht in den Schatten. Ihre Stiefel hinterließen tiefe Spuren in dem lockeren Sand.

Rund eine halbe Stunde marschierten sie in einem sich steigernden Zustand völliger Erschöpfung dahin. Der Schweiß vertrocknete, und die ungewohnte Anspannung der Muskeln durch den nachgiebigen Sand zog schmerzhaft bis in die Schultern hoch. Sie stützten sich gegenseitig. Dazu kam das völlige Fehlen der Orientierung. Sie konnten nur versuchen, eine annähernd gerade Spur zu hinterlassen“, um ohne Umwege das jenseitige Ende des Kessels zu erreichen.

„Ein Effekt, der - wie alle bisherigen - seine genaue Bedeutung haben muß. Ruhig jetzt, vergeuden wir unsere Kräfte nicht durch unnützes Sprechen!“ sagte er.

Weiter. Durch den kochenden Sand. Geradeaus auf die dunkle Masse zu, die weit vor ihnen aufragte. Sie sah aus wie eine Fata morgana, die im Wellenmuster der Hitzeschlieren zitterte und sich verformte. Plötzlich nahm das Licht ab, die Hitze blieb. In der Mitte des Kessels bildete sich ein Nebelstreifen, der sich zusehends verdichtete. Ariete und Yantro blieben stehen.

„Eine zweite Fata morgana?“ fragte sich Yantro.

„Danach sieht es aus!“ murmelte das Mädchen und lehnte sich schwer gegen ihn.

Der Nebel wurde dichter und vergrößerte sich nach allen Seiten. Zuerst war er stumpf grau, jetzt teilte er sich in mehrere Farbflächen. Die Farben verschmolzen ineinander und bildeten rätselhaft Muster. Abermals nahm das Licht unter der Kuppel ab. Undeutlich wurden Bilder innerhalb des Nebels sichtbar. Ohne jede vorbereitende Veränderung explodierte der Nebel in einem grellen weißen Licht, dann erschien über den kleinen Dünen des Kessels eine Art Bühne, deren Handlungsebene nach vorn geneigt war. Sämtliche Gegenstände waren dreidimensional und vollkommen lebensecht.

„Sie schildern etwas... es muß eine bestimmte Bedeutung haben!“ flüsterte Yantro.

Aus dem Bildhintergrund flatterte ein ungeheurer Schwärm von riesigen Motten oder Schmetterlingen mit dreieckigen Flügeln. Sie waren kristallweiß und bildeten Schleifen und Spiralen. Dann besetzten die Motten, zwischen denen sich einzelne Menschen bewegten, einige Bäume und legten sie Flügel an. Sie erstarrten.

Schließlich begann eine optisch beschleunigte Metamorphose. Aus den Motten wurden in der Endphase jene Iter, die sich an langen Fäden von den Ästen und Zweigen herunterließen und über den hellen Boden der Bühne zu kriechen begannen. Sie arbeiteten rasend schnell, spannen und woben einen rechteckigen Teppich. Langsam hoben sich Konturen ab. Die Bilder, Linien und Farben des Teppichs ergaben schließlich eine Karte - oder ein *Ding*, das einer uralten Landkarte täuschend ähnlich sah. Schließlich kamen zwei Gestalten vom Bühnenrand, blieben vor der Karte stehen und gestikulierten. Erschreckt keuchte Ariete auf:

„Yantro .. das sind wir! Schau genau hin!"

Yantro, der versucht hatte, sich die Konturen der Karte und die innewohnenden Informationen einzuprägen, wechselte die Aufmerksamkeit. „Tatsächlich! Du bist sehr telegen, Liebste!" knurrte er. Die Darsteller von ihnen beiden nahmen die Karte auf und gingen davon. Als sie den Hintergrund der Bühne erreicht hatten, wechselte das Bild schlagartig. Die zwei Fremden dort oben gingen auf einen weißen, würfelförmigen Bau zu, der zwischen Bäumen und tropischen Gewächsen halb versteckt war. Sie verschwanden im Eingang. Bildwechsel. Sie erschienen wieder und befanden sich jetzt in einer langgestreckten Halle, in der ein helles, kühles Licht herrschte. Auf dem Boden der Halle lagen in einem riesigen Haufen Dinge gestapelt, die wie dünne Platten mit farbigen Oberflächen aussahen. Sie besaßen eine Kantenlänge von rund einem halben Meter. Ratlos gingen die Hauptdarsteller um den Haufen herum, legten dann die zusammengerollte Teppich-Landkarte auf den Boden und versuchten, die Platten in eine sinnvolle Reihenfolge zu bringen.

Wieder wechselte das Bild.

Die Galerie war restlos eingerichtet. In langen Reihen klebten die Bilder an den Wänden. Es schien Nacht zu sein. Aus den Bildern kamen kleine, undeutliche Gestalten heraus. Sie wirkten wie Kugeln, die sich selbst bewegen konnten. Trafen zwei aufeinander, verschmolzen sie miteinander und bildeten eine größere Kugel. Schließlich wälzten sich gewaltige Kugeln durch die Szene und feuerten meterlange Blitze ab. Rauch verdunkelte das Bild.

„Sie schildern den Fortgang unserer privaten Odyssee!" kommentierte Yantro. Er war vollkommen irritiert, denn er konnte die Bedeutung dieser Vorgänge nirgendwo einordnen.

„Einen möglichen Fortgang!" sagte Ariete.

Wieder änderte sich die Szenerie.

Ein Boot hing schräg in den Wellen und raste, von einem mörderischen Sturm getrieben, durch das Wasser. Brecher überschütteten die *Piroge*. Schließlich tauchte wieder das Raumschiff auf, das sie schon einmal im Tempel gesehen hatten. Um das Schiff wurde gekämpft, aber die beiden Gestalten in den zerrissenen, verschmutzten blauen Mänteln kämpften sich durch, bis sie in der

Schleuse des Schiffes verschwanden.

Die Bühne wurde leer.

Eine einzelne Gestalt kam aus dem Hintergrund und ging ,bis zu einer Stelle, wo sie deutlich sichtbar wurde. Sie hob die Hand und rief mit voller Stimme, die in der Kuppel widerhallte:

„Das Raumschiff ist der Endpunkt.

Der Endpunkt ist schwer zu erreichen. Der hier aufgezeigte Weg ist einer der möglichen Pfade zum Ende.

Der Pfad verläuft in einer Reihe feiner Verästelungen. Es liegt an den Kandidaten, die Verästelungen zu meiden oder auch nicht; in gewissen Fällen wird es besser sein, vom deutlich aufgezeigten Pfad abzuweichen, auszuweichen auf andere Möglichkeiten.

Es ist eine Zeit errechnet worden, die als bester Wert gelten muß. Wird sie unterschritten, schalten sich weitere Abenteuer und Gefahren aus. Wird sie hingegen überschritten, dauert die weitere Odyssee länger und erhält mehr Schwierigkeitsgrade.

Der Weg ist mühsam, die Strapazen sind bemerkenswert, das Ziel ist erreichbar. Das Ziel ist begehrenswert.

Belohnungen sind ausgesetzt."

Yantro grinste kalt und schrie:

„Geh zum Teufel, du Schmierenkomödiant."

Die Projektion löste sich auf. Wieder hagelten die Strahlen der unbarmherzigen Helle und Hitze auf sie nieder. Sie setzten sich schweigend in Bewegung und wanderten weiter. Schließlich, mehr taumelnd als gehend, erreichten sie ein Tor aus schwarzem Stein, das wie ein Überbleibsel aus einer gewalttätigen Kultur aussah. Yantro packte den glühend heißen Griff seiner Waffe, fluchte und schob das Mädchen hinter sich.

Sie passierten das Tor, aus dessen Bildleisten und Zoo-phoren Fabelwesen und kämpfende Menschen auf sie heruntersahen. Sie kamen aus der grellen Helligkeit in eine dämmerige Kühle, tappten über eine kleine Brücke und gingen durch eine Baumgruppe, die sie an die Gewächse des schwarzen Labyrinths erinnerte.

Als die Bäume zurückwichen, breitete sich vor ihnen eine zauberhafte Szenerie aus.

„Das Tagesziel ist erreicht!" sagte Yantro.

Vor ihnen staute sich ein Rinnsal zu einem kleinen See auf, dessen Ufer auf das lieblichste bewachsen waren. Ein Windhauch, der nach Blüten und klarem Quellwasser roch, schlug ihnen entgegen und kühlte ihre brennenden Gesichter. Als sie auf einem Weg weitergingen, der mit Kies bestreut war, tauchte der weiße, würfelförmige Bau von vorn auf. Er stand auf Stelzen. Schräg dahinter leuchteten die Umrisse der langgestreckten Halle. Überall waren Blumen und Blüten. Rostrote Vögel schwammen auf der Wasserfläche und wandten den

Ankömmlingen neugierig ihre Köpfe zu.

„Bis hierher stimmt die Vorhersage!" meinte Ariete.

Zwischen Ranken und sorgfältig gepflegten Blumenansammlungen schob sich der Eingang des Hauses hervor. Es war eine Treppe, die schwerelos im Nichts zu schweben schien. Die einzelnen Stufen, mit einem weißen, flauschigen Belag versehen, schwebten ohne jeden Träger in der Luft und führten in einem Halbkreis nach oben.

„Gehen wir hinein?"

„Mir ist jedes Bauwerk recht, wenn ich nur wieder etwas Ruhe und Erholung haben kann", erwiderte Ariete. Sie gingen die Stufen hoch und befanden sich an deren Ende in einer kleinen Halle. Summend glitt eine Maschine auf sie zu und sagte mit devoter Stimme:

„Sie befinden sich im Museumshotel. Ich bin Ihr persönlicher Beauftragter.

Bitte, äußern Sie sich. Fast jeder Wunsch ist erfüllbar."

Yantro und Ariete sahen sich an, dann lachten sie. Abwechselnd sagten sie, was sie wünschten. Das Sortiment erstreckte sich von einem heißen Bad bis zu einem Abendessen am Kaminfeuer und neuer Kleidung. Das positronische Gedächtnis der Maschine notierte alles, anschließend erfolgte die Auswertung. Innerhalb von fünf Stunden lief das gesamte Programm ab. Am Ende dieses Programmes stand das Essen.

Zwei hochlehnige Sessel auf einer kleinen Terrasse über dem See. Drei Meter neben dem weiß gedeckten Tisch ein Kaminfeuer, das nicht einmal rauchte.

Windlichter zwischen dem Geschirr und dem Besteck. Über ihnen ein sternklarer Himmel ohne Mond, dessen Lichtpünktchen sich im Wasser des Sees spiegelten. In den Büschen und Bäumen hörte man kleine Tiere und ab und zu den Ruf eines späten Vogels. Yantro schob den leeren Teller der Nachspeise zurück und zündete sich eine Zigarette an.

„Ein großer Teil meiner Persönlichkeit fühlt sich so wohl wie offensichtlich seit Jahren nicht mehr!" stellte er zufrieden fest. „Und es scheint, als kämen auch unsere persönlichen Erinnerungen zurück. Wenigstens Schritt für Schritt."

Ein Scheit knackte; einige Funken purzelten über den Steinboden.

„Die Klärung über die wahre Natur unseres Vorlebens", sagte Ariete und nippte an ihrem Champagner, „überlasse ich den geheimnisvollen anderen. Ich interessiere mich aber recht lebhaft für die angeblich wenigen Stationen des weiteren Weges."

„Wozu wir die Karte brauchen, von den programmierten Iter gewebt!" meinte Yantro. „Das alles ab morgen früh - heute genießen wir die Zweisamkeit, die Stille und dieses aparte Hotel."

„Mit dem größten Vergnügen!" versicherte Ariete.

Sie machten, nachdem sie Mokka und Cognac getrunken hatten, einen Spaziergang. Auf ihre Frage hin schaltete der Robot die Beleuchtung der „Zone Delta" ein. • Ringsherum erhellten unsichtbare Lichtquellen den Wald und den

Teich und andere Teile der Umgebung. Sie erkundeten, so gut es in der schwachen Beleuchtung möglich war, die Umgebung. Es war ein annähernd runder Fleck einer außergewöhnlich gut gepflegten Parklandschaft. Außerhalb der Kulturlandschaft begann die Wildnis. Undeutlich bemerkte Yantro die Spuren von Raupen, die Zweige leergefressen und ihre dünnen Sicherheitsfäden hinterlassen hatten. Dies konnte ein Hinweis auf den „Fundort“ der Karte sein, die sie für die letzten Schritte ihres Weges brauchten.

Sie gingen am Rand des Teiches zurück ins Hotel und gaben es auf, sich Gedanken zu machen. Morgen früh würden sie weitersehen.

Das Hotel war raffiniert ausgestattet; grimmig dachte Yantro an die geheimen Versorgungsleitungen, die Eier mit Schinken, Sekt oder spezielle Kampfanzüge lieferten, seine alte Zigarettenmarke oder terranischen Schinken, den sie mit Melonen gegessen hatten. Jetzt standen sie auf den Stufen des Eingangs und steckten in engen, grauen Anzügen, die hervorragend für die Expedition geeignet waren. In den dicken Säumen gab es Vorräte an Wasser und Medikamente, würfelförmige Nahrungsmittelkonzentrate und andere nützliche Kleinigkeiten. Sie besaßen neue Waffen und sogar dunkle Brillen gegen die auffallend helle Sonne. Sie hatten hervorragend geschlafen und gegessen und fühlten sich abermals wie neu geboren.

„Auf! Zu den Raupen! Holen wir die letzten Informationen!“ sagte Ariete und schwang unternehmungslustig die blaue Rose, die Yantro beim Robot geordert und ihr geschenkt hatte.

„Ich habe den Eindruck, daß das letzte Kapital unserer Irrfahrt anbricht!“ sagte Yantro, ergriff ihre Hand und strebte dem Punkt zu, an dem sie gestern nacht die Spuren der Raupen zu sehen geglaubt hatten. Eine halbe Stunde Fußmarsch brachte sie an den betreffenden Punkt. Plötzlich hielt Ariete Yantro am Arm fest und sagte auf geregt:

„Ich ahne es! Es geht wieder los! Ich bin ganz unruhig und aufgeregt. Die Raupen ... sie sind nicht harmlos.“

Yantro Addaura nickte.

„Vermutlich.“

Sie entdeckten einen kaum sichtbaren Pfad. Er führte in die Wildnis. Yantro und Ariete sahen sich an, nickten sich zu und drangen ein. Sie liefen den Pfad entlang, schlugen die kahlgefressenen Äste zur Seite und spürten plötzlichen Brandgeruch. Sie duckten sich unter überhängenden Ästen, auf denen die langen, klebrigen Fäden der Iter lagen. Hier hing zusätzlich noch ein Geruch nach Verwesung in der faden Luft unter den Gewächsen. Je tiefer sie vorstießen, desto kahler waren die Zweige. Kokons und tote Motten, so groß wie zwei Hände, hingen leise pendelnd herunter. Zwischen den Gräsern und dem üppig wuchernden Unkraut tauchte Sand in kleinen Flächen auf. Der stechende Geruch wurde stärker. Übelkeit und Hustenreiz würgte sie. Sie rannten weiter, folgten

den bizarren Windungen des Pfades und merkten, daß die Gewächse immer weniger wurden und schließlich verkümmerten. Die wenigen Bäume, die eine völlig ebene Fläche aus dunkelrotem Sand umstanden, waren voller Kokons, Spinnfäden und toter Tiere. Es stank bestialisch. Der Sandplatz war völlig frei, aber als sie näher herangingen, begann rund um sie ein Knistern und Schlürfen. Aus allen Richtungen kamen die etwa fingergroßen Raupen gekrochen. Sie schwangen sich auf den Boden, schaukelten an ihren Fäden, krochen übereinander und bildeten im Zentrum der Fläche einen wild durcheinanderwimmelnden Haufen.

„Sie werden zu spinnen und zu weben beginnen. Aber ob daraus auch eine Karte wird ...?“ murmelte Ariete.

„Vorsicht!“ schrie Yantro und warf sich zu Boden. Im Fallen griff er nach Ariete und riß sie um. Wenige Zentimeter über ihren Köpfen sauste wie ein Torpedo eine unterarmlange Iter vorbei, die an zwei Fäden waagrecht durch die Luft zischte. Sie drehte sich noch in der Schaukelbewegung um, zielte mit dem Hinterteil auf Yantro und feuerte eine stinkende Rauchwolke ab. Yantro rollte über den Boden, kam wieder auf die Füße und feuerte. Zischend verbrannte die Iter.

„Sie kommen von allen Seiten!“ schrie Ariete.

Die langen Raupen hatten aus ihren weichen, spindelförmigen Körpern Angriffswaffen werden lassen. Sie schwangen sich an den langen Fäden, die sie geschickt einholten, drehten oder verlängerten, kreuz und quer durch den freien Raum über den kleineren Artgenossen, die jetzt wieder einen Ring bildeten und dann umherzu-kriechen begannen. Die großen Iter zielten auf die Menschen und hüllten sie in Rauch ein. Hustend wichen sie zurück. Sie schossen aus den langläufigen Waffen auf die Tiere, kappten die Fäden und feuerten auf die angreifenden Rieseniter. Es ging fast kein Wind - die Lichtung füllte sich mit dem ätzenden Qualm.

„Sie spinnen in einer höllischen Geschwindigkeit!“ stellte Yantro fest und zog sich Schritt für Schritt in die Richtung auf den Pfad zurück.

Zwischen zweihundert und dreihundert riesige Raupen griffen an. Zischend und prasselnd stob der Rauch aus ihren Körperöffnungen. Sie schwangen hin und her, fielen zu Boden und wurden von den kleinen Iter totgebissen und aus dem Weg geräumt. Die kleinen Tiere hatten inzwischen eine weiße, rechteckige Matte angefertigt und änderten jetzt die Farben ihrer Spinnfäden. Fäden mit erstaunlicher Leuchtkraft traten aus und fügten sich zu unbestimmbaren Mustern zusammen. Wieder und wieder krachten die Waffen der zwei Menschen auf. Kochend zerplatzten die dünnhäutigen Raupen; der Rauch bedeckte inzwischen die Lichtung und nahm ihnen den Atem. Die Schußbahnen und Spurstrahlen zeichneten sich als Gassen brennenden Gases ab. Dreißig Schritte weit zogen sich Ariete und Yantro zurück, dann waren sie in Sicherheit. Sie wischten sich den Ruß und den Schmutz aus den Gesichtern und luden neue Magazine in die

leergeschossenen Waffen.

„Wir müssen noch einmal zurück in dieses Inferno!" sagte Yantro und spuckte aus. Er hustete qualvoll. „Wir müssen diese Karte erbeuten."

„Das wird abermals ein hartes Stück Arbeit werden. Was glaubst du, sind diese Iter programmgesteuert?"

Er schüttelte den Kopf und sah den abziehenden Rauchschwaden nach. Sie warteten und sahen zu, wie sich der Qualm vor ihnen lichtete. An seine Stelle traten die Farben der Landkarte. Die Raupen woben und spannen mit verwegener Schnelligkeit; es schien unwahrscheinlich zu sein. Ariete und Yantro warteten etwa eine halbe Stunde, dann entschlossen sie sich zu einem weiteren Vorstoß.

„Ich sehe nach, ob die Karte schon fertig ist!" ordnete der Mann an. „Du gibst mir Feuerschutz, wenn ich vorstoße."

„Verstanden, Partner!" sagte das Mädchen.

Sie hasteten den Pfad entlang und erregten die Aufmerksamkeit der übriggebliebenen Raupen. Wieder stürzten sie sich auf die Eindringlinge. Die Karte schien fast fertig zu sein, denn die ersten der kleinen Raupen krochen bereits davon und schoben die zerschmorten Körper der großen Iter rücksichtslos zur Seite. Ariete blieb am äußersten Punkt stehen und gab gezielt Schuß um Schuß ab. Yantro rannte im Zickzack auf den Teppich zu, duckte sich unter den wütenden Angriffen und rannte wieder zurück, als er erkannte, daß hundert oder mehr Raupen noch ihre farbigen Fäden spannen und in das Muster einwoben.

„Noch nicht!" keuchte er, als sie sich wieder zurückzogen. „Wir müssen noch warten."

Der dritte Vorstoß, abermals rund dreißig Minuten später, führte zum Erfolg. Yantro zerschnitt mit dem Strahl seiner Waffe die Tausende von Haltefäden, warf sich zu Boden und feuerte von dort aus auf angreifende Raupen, die seine Sicht mit dem fetten Rauch verdunkelten. Über seinen Kopf hinweg pfiffen die Entladungen aus Arietes Waffe. Schließlich kappte er die letzten Fäden. Seine linke Hand verkrampfte sich in den dünnen Stoff, er hechtete nach vorn und raste auf die undeutliche Gestalt des Mädchens zu.

Nebeneinander ergriffen sie die Flucht und hielten erst wieder an, als sie unter den Sohlen den Kies spürten.

„Wieder ein Abschnitt. Aber wenn wir uns vorstellen, daß diese Karte...", begann Yantro, schöpfte einige Handvoll Wasser aus dem stillen Teich und wusch sich das Gesicht und die Hände.

„... alle Rätsel löst, dann irren wir uns. Richtig? Ich habe es allerdings nicht angenommen. Aber zweifellos ist sie ein Schlüssel zu folgenden Aktionen."

Er nickte. Sie sahen, als der Teppich vor ihren Augen auf dem Kies lag, noch wenige Zusammenhänge. Sie gingen schnell zurück zum „Museumshotel" und beschlossen, nach einer Erholungspause sich dem kombinierten Problem

Landkarte und Museum zu widmen. Sie säuberten sich, zogen sich um, aßen eine Kleinigkeit und tranken einige Tassen Mokka. Dann breiteten sie den Teppich auf der Terrasse aus und begannen ihn systematisch zu studieren. „Der Raster ist dank der dünnen Fäden sehr klein“, sagte Yantro. „Es sind also die Umrisse gut zu erkennen.“

„Trotzdem die Frage: was stellt die Karte wirklich dar?“

„Ich habe noch keine Ahnung!“ sagte er.

Sie bestand aus einem Gitternetz, das wie in Mercator-projektion angeordnet war. In einer dunkelblauen Fläche, mit Sicherheit das Wasser, schwammen viele verschieden große Inseln. Je mehr sie es schafften, von dem Raster des Teppichs den Sprung in die Darstellung einer modernen Karte zu vollziehen, desto mehr Einzelheiten enthüllten sich ihnen. Die einzelnen Inseln - sie zählten sieben große Inseln und einige Handvoll kleinere - waren mit Symbolen bedeckt. Symbole für Berge, Flüsse, Tiere und Pflanzen. Langsam begriffen sie. Sie konnten ihre eigene Route durch die Abenteuer des Planeten nachvollziehen. Die Einzelstationen waren willkürlich verteilt; der Weg verlief in wirren Linien und im Zickzack. Schließlich definierten sie auch auf der Sechsten Insel den gegenwärtigen Standort.

„Was jetzt, Partner?“

„Wir sahen in der Fata morgana, daß die Karte ein Schlüssel für das Museum ist. Wollen wir uns heute noch daran wagen?“

Sie blickten nach dem Stand der Sonne; es war früher Nachmittag. Sie hatten noch sechs Stunden.

„Gut. Fangen wir an. Vielleicht können wir die Bilder ordnen.“

Sie rollten den Teppich zusammen und gingen bedächtig hinüber in die langgestreckte Halle. Das Licht war weiß und kühl; die ideale Beleuchtung für die Bilder einer Ausstellung. Ariete nahm eine Tafel in die Hände und hob sie hoch. Es war ein rechteckiger Ausschnitt aus einem riesigen Puzzlespiel. An der Rückwand gab es breite Magnetkontakte, und an den vier seitlichen Kanten sahen sie Anschlüsse in verschiedenen Mustern. Es waren Stäbe, die in Löcher einer nächsten, angesetzten Tafel paßten und umgekehrt.

„Wir sehen uns dem klassischen Problem des Puzzlespiels gegenüber. Haben wir eine Vorlage?“

Es schienen zweihundertfünfzig Tafeln zu sein, die wild übereinander auf dem Haufen lagen.

Ariete lachte und schlug vor:

„Wir können nichts anderes tun als anfangen. Legen wir die Teile aus und sehen wir zu, ob die Randleisten zueinander passen. Wir haben vier Wände zum Ausprobieren.“

Sie fingen an.

Ihre Aufgabe erschien ihnen klar definiert zu sein. Sie mußten versuchen, ein Bild zusammenzufügen, das sie • nicht einmal ahnen konnten. Sie fanden

schließlich zwei zusammengehörige Platten, steckten sie aneinander und klebten sie an die Wand, an der sie haften blieben. Sie probierten stundenlang alle möglichen Kombinationen aus. Als es zu dunkel wurde, um noch etwas sehen zu können, hatten sie fünf einzelne Platten zusammengefügt. Sie zeigten die Brust- und Armpartie eines Mannes in einer hellen Uniform. Für diesen Tag hörten sie auf und zogen sich in den Luxus des Hotels zurück. Sie verlebten einen wunderschönen Abend und eine bezaubernde Nacht...

... und begannen wieder beim ersten Sonnenlicht. Diesen Tag schafften sie mehr. Etwa fünfzehn voneinander unabhängige Gruppen von Mosaiksteinen klebten an den Wänden. Ausschnitte von Personen und Tieren, von unbekannten Dingen und Formen und ein wild aussehender

Aviohipposkopf. Auf dem Boden lagen andere Versuche, die ein richtiges Bild ergaben. Der Haufen wurde kleiner, aber die Unordnung war nach wie vor groß. An allen Wänden hingen Fetzen von Bildern. Sie ergaben keinen Zusammenhang. Noch keinen ...

... schließlich konnten sie den Haufen als erledigt ansehen. Die Bilder waren allesamt durch ihre Hände gegangen. Bisher hatten sie die Karte noch nicht gebraucht; sie lieferte ihnen keine Informationen, die sie für das Zusammensetzen des Puzzles verwenden konnten. Die einzelnen Bildgruppen mehrten sich. Sie hafteten auf den Wänden und lagen auf dem Boden. Ab und zu mußten sie einzelne Tafeln auswechseln; die Anschlüsse stimmten bei vielen Bildern überein. An diesem Abend hatten sie es fertiggebracht, etwa sechzig bis siebzig Bildgruppen zusammenzustellen. Noch waren sie nicht zusammengefügt...

... an diesem Abend hatten sie Grund, ihren Erfolg zu feiern. Sie konnten, anhand der Informationen der Karte, einen Streifen aus zehn Bildern zu je vier Tafeln zusammenstellen. Er zeigte unverkennbar Yantro und Ariete, die in eine Klinik eingeliefert wurden. Sie trugen alle Anzeichen körperlicher und seelischer Erschöpfung. In den nächsten Bildern wurde deutlich geschildert, zum Teil mit Beschriftungen, welche Diagnosen gestellt worden waren.

Yantro sagte verblüfft:

„Nach allem, was ich hier erkennen kann, scheine ich in meinem Vorleben ein nicht unbedeutender Mann gewesen zu sein. Aber wo? An welcher Stelle? In welcher Organisation?“

Ariete sah ihr Abbild an; dreidimensionale Farbbilder von seltener Leuchtkraft. Sie meinte:

„Das gleiche gilt für mich. Es scheint, als wäre ich doch nicht Aushilfskellnerin in einer Raumfahrerschenke gewesen.“

Sie schafften es erst am anderen Abend, das Bild zusammenzusetzen. Dabei konnten sie auch die Entfernung und den Weg zur Siebenten Insel aus der Karte herauslesen. Karte und Bildwand ergänzten sich gegenseitig. Die Informationen verbanden sich zu langen Ketten.

Es war die letzte Nacht auf dieser Insel. Die Nacht, in der von Osten der Sturm mit Gewitter und Blitzen aufkam.

10.

Die Thyelle erreichte die Sechste Insel gegen Mitternacht. Etwa zu der Stunde, als die Tausende von zusammengefügteten Kontakten des riesigen Wandgemäldes eine Serie von Stromkreisen geschlossen hatten. Ariete und Yantro schliefen drüben im Hotel. Sie waren unruhig, weil sie nicht wußten, welche Veränderung in ihrem Zustand die Vollendung des Puzzlespiels hervorrufen würde. Der Blitz, der die Dunkelheit spaltete, entzündete einen der sturmgepeitschten Bäume. Donnernd schoß das Wasser bis in den Uferwald hinauf, die Brandung schmetterte krachend gegen die Felsen. Die *Thyelle*, der erbarmungslose Wirbelsturm, griff die Insel an. Er brachte ein Gewitter mit sich, das die Natur aufrührte. Beim Einschlag des ersten Blitzes erlosch das große Bild im Museum. Die Oberflächen der Bilder wurden stumpfgrau. Als sich die Bäume bogen und schüttelten, als Gras und Laub und Staub über die Sechste Insel fegten, bildeten sich auf den Oberflächen der ehemaligen Bilder blasige Vorsprünge. Sie rutschten an den Flächen herunter und sprangen wie Bälle vom Boden hoch. Sie rollten hin und her und vereinigten sich, wenn zwei oder mehrere von ihnen zusammenprallten.

Der Sturm ließ die Fenster der Zimmer erzittern und heulte um das Hotel.

Yantro hob den Kopf und sagte:

„Das muß der Sturm sein, vor der uns die Projektion warnte. Schnell anziehen, Ariete!“

Sie hatten in dem Riesenbild ihren Weg vom körperlichen Zusammenbruch bis zum Hotel erkannt und gleichzeitig auch den Weg nach der Siebenten Insel erfahren. Und was noch wichtiger war, sie wußten jetzt ziemlich genau, welchen Wert die Irrfahrt der vielen Menschen auf diesem Planeten hatte. Ariete schreckte auf und erkannte, daß Yantro recht hatte. Schlagartig fielen ihr die blitzeschleudernden schwarzen Kugeln ein.

„Sie vertreiben uns aus dem gemütlichen Hotel...“, begann sie.

Yantro schlüpfte in seine Stiefel und orderte bei dem Robot zwei ausgerüstete Seglerjacken. Die Gegenstände kamen sofort. Sie waren von einem schreienden Orange.

„Und auch von der Insel!“ sagte Yantro.

Binnen Minuten waren sie fertig. Sie spähten nach draußen.

Der kleine See gebärdete sich wie ein Binnenmeer und schlug hohe Wellen.

Abgerissene Äste, kleine und große Vögel, tote Motten und weggefegte Kokons trieben vorbei in einem schnellen Mahlstrom. Der Kies wurde hochgerissen und flog davon. Er krachte wie Hagelschlag gegen Mauern und Scheiben.

Regentropfen wurden nahezu waagrecht durch die Luft geschleudert. Auf dem

breiten Weg zwischen Museum und Hotel rollten schwarze Kugeln heran. Hin und wieder zuckten zwischen ihnen lange, vielfaserige Blitze hin und her und erhellten schemenhaft die Umrisse der windgeschüttelten Pflanzen und die stumpf schimmernden Kugeloberflächen. Die erste der Kugeln, größer als ein Meter, war schon auf fünfzehn Meter herangekommen.

„Wir müssen weg. Vermutlich hinunter zum Meer!“ sagte Yantro entschlossen. Er befestigte die letzten Schnallen der wasserdichten Jacke und steckte die Waffe in die große Tasche. „Komm!“

Sie rannten aus dem Zimmer und auf den Treppenaufgang zu. Der Robot verabschiedete sich höflich von ihnen. Auf der halben Treppe blieben sie stehen. Die schwarzen Kugeln rollten heran. Neben ihnen fuhr knatternd eine elektrische Entladung in einen Strauch und setzte ihn in Flammen. Trotz der Nässe brannte er lichterloh. Der Sturm packte Ariete und Yantro, als sie die restlichen Stufen hinunterliefen und einer heranrollenden Kugel auswichen. Blitze umzuckten sie, als sie über den Kiespfad nach links rannten. Die Kraft der Thyelle erwischte sie im Rücken und trieb sie geradeaus. Krachend splitterten Stämme rechts und links vor ihnen, als die Blitze der Kugeln die Rinde trafen. Kleinere Kugeln rasten hinter ihnen her.

„Es ist unmöglich, in diesem Sturm zu segeln!“ schrie Yantro und packte das Handgelenk des Mädchens.

„Uns wird nichts anderes übrigbleiben!“ schrie sie zurück.

Sie liefen dahin, vom Sturm geschoben. Weit vor sich konnten sie undeutlich die weißen Schaumkronen von Brechern und den mächtigen Wellen weiter draußen sehen. Sie rannten über einen Sandstreifen. Die Regentropfen prallten schmerzhaft gegen ihre Rücken und in den Nacken. Der Sand umwehte sie wie dichter Rauch und setzte sich auf den Schleimhäuten fest. Sie stolperten, als sie ein Sturmstoß traf. Ihre Spuren wurden verwischt, und ein losgerissener Ast schlug in Yantros Kniekehlen.

„Weiter, Ariete. Dort unten sehe ich das Boot!“

Hinter ihnen rollte eine schwarze Kugel. Der Wind trieb sie schräg davon, aber die Blitze krachten quer über den Strandstreifen. An dem kleinen Steg, der über Felswürfeln von der Größe kleiner Häuser befestigt war, brach sich das Wasser und erzeugte Wirbel von weißem Schaum. Felstrümmer surrten durch die sturmdurchtobte Finsternis, als ein Blitz in den Fels schlug und ihn explodieren ließ.

„Das Boot! Kannst du segeln? Bei diesem . . . Wetter?“ schrie das Mädchen.

„Ich kann es versuchen!“

Der Blitz verwandelte dicht hinter ihnen den Sand in glasähnliche Masse.

Yantros Hand fuhr in die Tasche und kam mit der Waffe wieder hervor. Er gab drei Schüsse auf die Kugel ab, die im Wasser einer mächtigen See tanzte und wieder auf den Sand geworfen wurde. Die Kugel detonierte in einem gewaltigen Lichtblitz. Unverändert tobte der Sturm. Im Lichtschein sahen sie das Boot. Es

war eine verrückte Konstruktion; lang und schmal, mit einem riesigen Mast und sehr viel Rigg, im Heck des Bootes gab es eine durchsichtige Kuppel, vermutlich den Platz für den Rudergänger. Das Boot war mit vier Leinen gesichert und tanzte wie wild in den Wellen.

„Los, hinunter!“

Andere Kugeln sprangen wie riesige Gummibälle den Hang hinunter und kamen von mehreren Seiten auf sie zu. Yantro half dem Mädchen auf das Deck, als das Boot, von der Wucht des Wassers gehoben, wieder in der Höhe des Steges lag. Die durchsichtige Kuppel ließ sich halb öffnen. Der Wind sang kreischend in dem Drahttrigg. Ariete taumelte und fiel fast in die Kuppel. Yantro zielte mit seiner Waffe und zerschnitt die beiden Leinen, die das Boot am Steg hielten, dann sprang er mit einem mächtigen Satz auf den Mast zu. Seine Hände verkrallten sich in die Leinen und das bewegliche Gut. Er hangelte sich in den Steuerstand und feuerte auf die anderen Leinen. Eine Boje platzte, ein weiterer Blitz krachte in den Steg. Der Wind heulte, die nächste ablaufende Welle riß das Boot mit sich und vom Ufer fort. Yantro schloß die Kuppel.

„Maschine an! Eine Sturmfock setzen!“ erinnerte er sich laut.

Es gab ein umfangreiches Armaturenbrett. Als er einen Schalter umlegte, leuchteten die Uhren und Skalen auf. Ein starker Bugscheinwerfer schaltete sich ein und erhellte eine segmentförmige Zone vor dem Schiff. Die Wellen besaßen beängstigende Höhe.

Summend erwachte der Motor. Von Minute zu Minute entdeckte Yantro mehr Einzelheiten. Er schaltete eine Maschine auf, die mit Hilfe einer automatischen Winde die Sturmfock aus einer Luke zog. Knallend fuhr der Sturm in das mondsichelförmige Segel und riß das Boot in einem Satz nach vorn. Das Echolot und das Voraus-Lot zeigten beruhigende Werte der Wassertiefe an. Die Maschine fuhr sofort auf Höchstlast, das Boot schoß in fast gerader Linie vom Steg weg und hinaus auf das freie Meer. Der Kompaß drehte sich hin und her. Hier drinnen, unter der Kuppel, herrschte die trügerische Sicherheit der abgeschlossenen Zelle.

„Werden wir es schaffen, Yantro?“ Ariete klammerte sich an den breiten Handgriffen an. Der Seegang schleuderte sie hin und her. Die Schraube drehte sich wie rasend und das Boot gehorchte dem Ruder. Yantro hatte vor einigen Tagen bereits einen genauen Kurs auf dem Landkarten-Teppich entwickeln können und sagte abwägend, indem er sich mit einer Hand festklammerte und mit der anderen schaltete und steuerte:

„Ich rechne mir immerhin Chancen aus, Ariete.“

Die ersten Minuten wurden zu einer Höllenfahrt. Der Mast bog sich und federte. Die Taue spannten sich bis zum Zerreißen, und die Sturmfock stand prall und hart. Der achterliche Wind heulte und knirschte durch die Aufbauten. Das lange, schnittige Boot schoß mit dem Bugkorb durch die Wellen. Das Wasser brach sich an Deck und lief in breiten Bahnen ab. Ständig krachten Wellen gegen die

durchsichtige Kuppel. Das Boot schlingerte, hob und senkte sich, eine Reihe wütender Schläge erschütterten den Körper. Es mußte ein Kielboot mit einer großen Menge Ballast sein, denn es richtete sich nach jeder Beinahe-Kenterung schnell wieder auf. Hätten Ariete und Yantro nicht den Schutz der Kuppel gehabt, wären sie bereits von den Brechern weggespült worden.

„Fünfhundert Kilometer sind es nach der Karte. Wie lange werden wir voraussichtlich brauchen, Yantro?“

Wenn das Boot zehn Knoten machte, so würden sie zwischen fünfundzwanzig und fünfunddreißig Stunden brauchen, vorausgesetzt, nichts hielt sie auf und der Wind ließ nicht nach. Allerdings würden sie auch bei weitaus schwächerem Wind schnell segeln, wenn sie mehr Segel setzten.

„Rechne mit zwei Tagen. Vorausgesetzt, wir halten die Fahrt aus.“

Die Fahrt ging weiter. Es war kein Segeln mehr, sondern ein wahnwitziger Ritt auf den Wellen und durch das Wasser hindurch. Die Bewegungen des Bootes hörten nicht auf. Einmal befand sich der Bootskörper völlig unter Wasser, dann wieder drehte die Schraube wild durch, weil eine Riesenwelle das Boot hochgehoben hatte und es vor sich hertrieb wie ein Surfbrett. Eine Stunde schlich dahin, während die Menschen unter der Kuppel umhergeschleudert wurden wie die Puppen. Ununterbrochen heulte die Thyelle über sie hinweg. Yantro fuhr eine zweite Sturmfock aus und schaltete die Maschine aus. Das Boot wurde noch schneller. Zwischen den treibenden Wolken leuchteten die ersten Sterne auf, ein Anzeichen dafür, daß entweder die Wut der Thyelle gebrochen war oder dafür, daß sich der Sturm auf die Insel und die unmittelbare Umgebung beschränkte.

„Es wird ein wenig milder draußen. Mir ist nicht mehr so schlecht wie vorher“, sagte Ariete mit Galgenhumor.

Das Boot fegte durch die Brecher, wurde schneller und führte eine lange Reihe flacher Sprünge aus. Die heftigen Schlingerbewegungen hatten weitestgehend aufgehört. Die beiden Focksegel waren straff gespannt. Yantro schaltete den Scheinwerfer aus und beobachtete sorgfältig sämtliche Instrumente. Sie machten fast elf Knoten, besaßen genügend Grund unter dem Kiel und sahen nichts - nur die Sterne zwischen den Wolken. Irgendwo in der Schwärze, durch fünfhundert oder etwas weniger Kilometer getrennt, gab es jene Insel der Versprechungen, zugleich die letzte Station ihrer Wanderung, wenn nicht alle Informationen trogen.

„Tatsächlich! Der Sturm läßt rapide nach!“ bemerkte Yantro. Er sah auf die Anzeige, die die Windstärke maß. Die Digitalziffern wechselten langsam, nahmen aber regelmäßig ab. Yantro fuhr nacheinander beide Sturm-focks ein und den Spinnacker aus; eine halbhydraulische Anlage faltete den riesigen, weißen Windsack auf. Er setzte ein Großsegel und ließ den Großbaum heraus-schwingen, dann lavierte er das Boot so, daß die Selbsterneuerungsanlage den nahezu geraden Kurs nach der Siebenten Insel hielt. Drei Stunden nach ihrem

gefährvollen Aufbruch schienen sie in relativer Sicherheit zu sein; der Ausläufer der Thyelle trieb sie dahin. Die Höhe der Wellen nahm ab, langsam verschwanden die Schaumkronen -im zunehmenden Licht einer ständig wachsenden Anzahl heller, klarer Sterne breitete sich vor ihnen das Meer aus. Ruhig, majestätisch, schwarz, mit den Lichtern des Meeresleuchtens im dreieckigen Kielwasser.

„Mit großer Wahrscheinlichkeit lauert auf uns, gerade dann, wenn wir uns einmal wieder sicher fühlen, eine neue Attraktion.“

Yantro beobachtete schläfrig den Kompaß und kippte einen Schalter, unter dem *Kaffee* stand.

„Wahrlich! So wird es sein!“ sagte er.

Sie segelten, kaffeetrinkend und rauchend, bei geringster Öffnung der Kuppel, einige Stunden dahin. Das Meer beruhigte sich weiterhin; das Boot schoß zischend über die Wellen und kam ins Gleiten. Die Geschwindigkeit wuchs noch weiter. Dreizehn Knoten.

Die ersten Sterne begannen zu verblassen, da sahen sie am Horizont eine Lichterscheinung. Zuerst hielten sie es für den Widerschein einer Sterngruppe auf dem Wasser, aber der Lichtschein wuchs und löste sich in einzelne Gruppen, dann in viele kleine Lichter. Sie kamen näher, wurden größer und deutlicher, spiegelten sich auf den Wellen und erzeugten bizarre Lichtmuster.

„Deine Erwartung scheint dich nicht getrogen zu haben“, meinte Yantro schläfrig. Das Boot schoß bei gutem, gleichmäßigem Wind von achtern dahin wie ein Pfeil. Der Mast lag leicht schräg, der Kurs stimmte. Am Ende dieser eingeschlagenen Geraden mußte die letzte Insel liegen.

„Lichter. Lichtpunkte. Sie kommen direkt auf uns zu. Was hat das wieder zu bedeuten?“ murmelte Ariete. Sie war inzwischen zweimal kurz eingeschlafen und wieder hochgeschreckt.

„Keine Ahnung. Wir müssen wieder einmal abwarten.“

Sie starrten durch die schmale Öffnung der Kuppel, durch die salzige Luft hereinstrich, nach steuerbord. Die Lichtpunkte hoben sich scharf von den Wellen und dem Himmel ab. Es wurden immer mehr. Die Kompaßnadel des Tochtergeräts begann zu tanzen, der Mutterkompaß drehte sich wie ein Kreisel.

„Ein magnetischer Effekt!“ sagte Yantro und merkte sich die wichtigsten Konstellationen der Sterne. Jetzt füllte der Schwärm der Lichtpunkte einen Teil des Himmels aus; es bildete sich eine Spitze aus wie bei einer horizontalen Trombe, einer Wasserhose. Die Spitze wies exakt auf einen Punkt, den sie und das Boot zu gleicher Zeit erreichen würden.

„Es wird ein Wettrennen!“ sagte Yantro schicksalsergeben. „Wie immer diese Aktionen enden werden, unseren Enkeln können wir immerhin viele lange Geschichten erzählen.“

„Werden wir denn welche haben?“ erkundigte sich das Mädchen sarkastisch und drückte wieder den Knopf mit der Aufschrift *Kaffee*.

Schließlich trafen sie zusammen, das Boot und die Lichtpunkte. Es waren Zehntausende von libellenähnlichen Tieren, die gegen die Kuppel prallten, in das Segel fielen und den Stoff zusammendrückten. Sie bildeten einen Schwärm wie die Wanderheuschrecken, umschwirrten das Schiff und tauchten es in grünweißes Licht.

„Tiere mit leuchtenden Hinterleibern.“

„So ist es! Aber durchaus respektable Tiere!“ sagte Yantro. „Sieh die Instrumente an!“

Sämtliche Nadeln und Skalen, Digitalziffern und Kompaßanzeigen rotierten wie verrückt. Eine mächtige Wolke leuchtender Insekten umgab das Boot. Die Wolke bewegte sich mit dem Boot, umschwirrte den Mast und die langgestreckten Aufbauten, rotierte und bildete Wirbel. Die grünlichen Lichtsignale der Männchen und Weibchen der Insekten, die offensichtlich auf dem Hochzeitsflug waren, irritierten Menschen und Instrumente.

Das Boot geriet aus dem Kurs, raste aber weiter. Yantro umklammerte die Griffe des Steuerrades und versuchte, durch die Schleier und Schlieren hindurch die Sternbilder zu erkennen und zu identifizieren.

„Verdammtes Luziferin!“ sagte er. Eine geringfügige Kursabweichung hier konnte sie um viele Kilometer an der Insel vorbeiführen - und somit ihre Odyssee verlängern. Der Wind wehte nach wie vor stark und gleichmäßig.

„Was ist Luziferin?“

Yantro deutete auf die schwirrenden Tiere mit ihren schlanken, durch die Bewegungen meistens unsichtbaren Flügel und sagte:

„Die Verbindung des Stoffes Luziferin mit dem Sauerstoff, also die Oxidation, bewirkt diesen Effekt. Wenn sich die Männchen den Weibchen nähern, wächst ihre Erregung. Durch erhöhte Sauerstoffzufuhr leuchtet der Stoff stärker und heller. Es sieht aus, als wären wir im Innern einer Leuchtstoffröhre eingeschlossen.“

Die Tiere krabbelten übereinander, hängten sich an die Wanten, glitten vom Segel ab und fielen, eng aneinander-geklammert, ins Meer. Sie prallten ununterbrochen gegen das Material der Kuppel. Riesige Facettenaugen glotzten die Menschen an. Noch immer rasten die Anzeigen und Instrumente. Der Schwärm bildete jetzt drei Ringe, die in verschiedenen Geschwindigkeiten um das Boot als Zentrum kreisten. Die Segel wurden schlaffer. Das Boot verlor Fahrt und wurde luvgierig.

„Verdammt! Wann ziehen sie weiter? Sie werden sich doch nicht an uns festklammern wollen wie ein schwärmendes Bienenvolk!“ knurrte Yantro und überlegte, wie sie sich wehren konnten.

Es war vergebens.

Tausende und aber Tausende dieser leuchtenden Tiere bildeten lange Ketten und dichte Trauben. Sie klammerten sich an jedem Vorsprung und Tau, am Segel und an dem laufenden Gurt fest. Einige rutschten bei jeder Bewegung des

Bootes ins Wasser. Yantro schaltete die Maschine ein und ließ sie langsam laufen. Die Vibrationen der langsam rotierenden Schraube erschütterten den Bootskörper. Hunderte der Tiere fielen ab und wurden im Kielwasser davongeschwemmt. Aber aus der Wolke lösten sich ununterbrochen andere Tiere und bildeten neue Anhängsel und Trauben. Langsam, im selben Maß, wie die Nacht dahinging, wuch das intensive Leuchten der Insekten.

Schwer und bis fast an die Aufbauten lag das Schiff im Wasser. Es vibrierte ununterbrochen. Viele Tiere ertranken, aber die Masse des Schwarmes hing am Mast. Über der Kuppel wimmelten Klumpen der unterarmlangen Pseudolibellen. Sie zerfetzten sich gegenseitig die Flügel, bissen sich mit den scharfen Mandibeln und wälzten sich gegenseitig durcheinander.

Die Sonne ging auf, ohne daß Yantro und Ariete es merkten. Die Instrumente spielten noch immer verrückt.

Erst die Hitze des Vormittags löste den Schwärm auf. Er flog plötzlich auf, drehte noch einige Runden um das Boot und flatterte davon.

„Der gewünschte Effekt ist hergestellt worden“, bemerkte Yantro verdrossen.

„Wir wissen nicht, wo wir sind.“

Achtundvierzig Stunden später sahen sie schräg voraus den ersten Reflex.

„Es wäre zu schön, wenn es wahr wäre!“ flüsterte Ariete. Sie hatten die Kuppel geöffnet, denn es war Mittag, und die Sonne brannte herunter. Das Mädchen lag halb ausgezogen zwischen Mast und Kuppel, und Yantro steuerte mit bloßem Oberkörper. Direkt vor ihnen tauchte, noch als Schemen im mittäglichen Dunst zu sehen, eine Insel auf. Es konnte die versprochene Siebente Insel sein oder auch nicht. Die Chancen standen fünfzig zu fünfzig.

„Wäre es wahr, dann ist dieser Reflex Sonnenlicht auf einer Raumschiffshülle!“ bestätigte Yantro und stellte eine Kursberechnung an. „Aber wir brauchen noch einen knappen halben Tag.“

Offensichtlich hatte der Wind seine Richtung nicht geändert. Das Boot lief mit geblähtem Spinnacker direkt auf die Insel zu. Es war eine langgestreckte, schwarze Silhouette, in deren Mitte der Lichtblitz funkelte wie ein Wahrzeichen. Yantro begann nachdenklich:

„Wenn es ein Raumschiff ist, Liebste, dann haben wir nur noch eine beschränkte Menge von Möglichkeiten zur Auswahl. Ich nehme an, daß es innerhalb dieses Schiffes einen Zielpunkt gibt, den wir erreichen müssen. Möglicherweise wird unsere Absicht, diesen Punkt zu erreichen, vereitelt werden; das bedeutet also Gegenwehr und eine Menge Tricks. Was würdest du an unserer Stelle tun, um die Odyssee zu beenden?“

Sie hob die Schultern und starrte die Insel an, die größer und deutlicher wurde.

„Ich würde in die Funkzentrale gehen und einen Funkspruch absetzen. ‚Kommt und holt uns heraus, wir sind in der Macht eines irren Planeten-Architekten gefangen!‘ Allerdings wüßte ich nicht, an wen ich diesen Funkspruch richten sollte!“

Er sah sie an und grinste.

Sie sahen abenteuerlich aus. Braungebrannt, Yantro mit einem sprießenden Bart, Ariete mit salzverklebtem Haar. Das Boot enthielt außer den Sitzen der Steuerleute keinerlei nennenswerten Komfort, der über das unbedingte Minimum hinausging.

„Wir müssen also darauf vertrauen, daß uns der Adressat unseres Hilferufs einfällt, bevor wir das heiß umkämpfte Mikrophon in die Hand nehmen!“ sagte Yantro müde. „Hoffentlich ist das der letzte Akt.“

„Schon aus Platzmangel muß er es sein“, meinte Ariete. „Wir haben nicht mehr als sieben Inseln zu absolvieren. Lange dauert es also nicht mehr.“

„Mögest du recht haben!“ knurrte er.

Mit bestem Wind liefen sie die Insel an. Als sie auf zweitausend Meter herangekommen waren, erkannten sie das Schiff. Es war ein kugelförmiges Raumschiff mit dem charakteristischen Ringwulst der terranischen Raumschiffe. Es glänzte wie hochpoliertes Silber, aber vor dieser leuchtenden und flirrenden Fläche zeichneten sich sichelförmige, schwarze Schatten ab. Sie umschwirrten das Schiff wie mächtige Todesvögel.

„Vögel oder ...?“

„Vermutlich letzteres!“ sagte der Mann. „Aber dieses Mal werde ich mich nicht überraschen lassen.“

Eine halbe Stunde segelten sie. Dann suchten sie sich eine kleine Bucht und steuerten darauf zu. Zehn Minuten später zogen sie automatisch die Segel ein und warfen die Maschine an. Sie waren sich darüber einig, daß jetzt nur noch äußerste Schnelligkeit helfen konnte. Die Segeljakken waren verstaubt, sie trugen wieder ihre eleganten Kampfanzüge. Das Boot näherte sich in schneller Fahrt dem Sandstrand und hob den Bug aus dem Wasser. Die Schraube trieb es vorwärts. Das Schiff verschwand wieder aus der direkten Sicht hinter einem grünbewachsenen Abhang, aber die sichelförmigen Vögel blieben. Sie gingen höher und kreisten wachsam über der Küste.

„Du hast verstanden, wie ich vorgehen will?“ fragte Yantro.

„Mein Liebster - ich leide keineswegs an verkümmertem Hirn. Ich habe es voll begriffen, da deine Worte und deine Vorschläge den Vorzug der einprägsamen Einfachheit besitzen.“

Er grinste und entgegnete:

„Verbindlichsten Dank.“

Das Boot lief auf den Strand. Der Kieselballast schrammte über den Sand, hielt das Boot an, und die beiden Gestalten sprangen ins Wasser, schwammen zum Ufer und wankten die leichte Anhöhe hinauf. Dort begannen sie zu torkeln und brachen zusammen. Die Gruppen der Aviohippos, die über dem Strand kreisten, kamen näher. Drei oder vier Tiere landeten.

Als die Krieger vom Stamm der Zandomenegha - es waren neue Menschen, die hier eingetroffen waren - näher kamen und sich den Liegenden näherten, zogen

sie ihre Tiere hinter sich her. Als die erste Hand Yantro berührte, stieß er ein scharfes Zischen aus, warf sich auf den Rücken und feuerte viermal mit dem Lähmstrahler. Dann sprang er auf und rannte auf eines der scheuenden Tiere zu. Ariete warf sich im Zickzack zwischen den fallenden Gestalten hin und her und schwang sich in den Sattel eines anderen Tieres. Noch ehe die anderen kreisenden Krieger landen und eingreifen konnten, galoppierten die beiden Rappen dicht nebeneinander über den Strand, wurden hochgerissen und schlugen mit den Schwingen.

Sie starteten schräg auf das Meer hinaus, flogen rechts und links neben dem Mast des Bootes vorbei und gingen höher. Yantro trieb sein Tier mit den Hacken, den Zügeln und schrillen Schreien zu Höchstleistungen an; Ariete folgte dichtauf.

„Zum Schiff! Auf dem schnellsten Weg!“ rief er.

Sie lehnten sich in den Sätteln zurück und feuerten auf die Flügelenden der Tiere, die ihnen zu nahe kamen. Sie versuchten, keinen ihrer früheren Stammesangehörigen

- oder wie sie jene „neuen Kranken“ bezeichnen konnten !

- zu treffen. Nach einigen Minuten, in denen sie wahre Luftkämpfe ausführten, waren sie allein. Die anderen waren weit zurückgeblieben.

„Dort oben. Ich sehe eine offene Ladeluke!“ sagte Yantro, als die Tiere auf gleicher Höhe mit dem Ringwulst und nur noch zweihundert Meter von der offenen Schleuse entfernt waren.

„Hinein!“ schrie Ariete.

Die Tiere strebten in rasendem direktem Flug auf das dunkle Viereck zu. Die Reiter duckten sich tief hinter die Hälsen und spähten nach möglichen Gegnern aus. Aber die Aviohippos konnten in der leeren Luke mühelos landen, wenn auch ihr Auslaufweg etwas knapp war und sie mit angelegten Schwingen fünfzig Meter weit in einen Schiffskorridor hineingaloppierten. Yantro schwang sich aus dem Sattel und fühlte sich zu Hause. Er fing das Mädchen auf, faßte sie an der Hand und rannte mit ihr auf dem anlaufenden Band geradeaus. Sie sprangen mit beträchtlicher Geschwindigkeit in die *Aufwärts-Säule* des Antigravlifts und verließen ihn wieder, als sie auf der Ebene der Funkzentrale waren.

Sie sahen keinen Menschen.

Yantro ertappte sich neunzig Sekunden später, wie er einen Kode wählte, das Mikrophon nach vorn bog und, nachdem er einige Schalter und Schieberegler betätigt hatte, deutlich sagte:

„Hier spricht der USO-Spezialist Oberst Yantro Ad-daura. Ich möchte den Chef sprechen.“

Plötzlich erschienen Bilder auf den bisher stumpfen

Schirmen. Auf dem großen Zentralschirm bildete sich ein Schreibtisch ab, hinter dem der Arkonide Atlan saß.

„Sie haben es tatsächlich geschafft, Oberst!" sagte er und grüßte.

„Nicht nur er!" ließ sich Ariete vernehmen.

Das Bild flirrte kurz. Offensichtlich war es eine Aufzeichnung, die mehrere Alternativen in Frage und Antwort zuließ. Es war ein kleines Problem der Speicherkapazitäten und einer geschickten Programmierung.

„Selbstverständlich, Spezialistin Ariete!" sagte Atlan. „Sie werden sicher eine Menge Fragen haben. Einen kleinen Teil darf ich Ihnen beantworten - für den Rest wenden Sie sich bitte an die Damen und Herren des medizinischen Stabes, der in wenigen Minuten in der Zentrale dieses Schiffes mit Ihnen zusammentreffen wird. Stellen Sie die Fragen."

Es war eine Aufzeichnung, aber für Ariete und Yantro war es die Wirklichkeit, aus der sie gekommen waren.

„Wie lange sind wir hier?"

Atiansagte:

„Die Sieben Inseln sind ein Teil des USO-Planeten Ta-hun. Sie liegen in Wirklichkeit auf drei verschiedenen Welten und werden durch Transmittersprünge erreicht. Sie waren insgesamt fünf Monate in medizinischer Behandlung. Die Anlage, durch die Sie wanderten, ist streng geheim und wird nur in bestimmten Fällen aktiviert. Bei einer Organisation wie unserer gibt es aber sehr viele solcher Fälle. Sie werden inzwischen - denn sonst wären Sie nicht hier - gemerkt haben, daß das Programm eine sehr exakt ausgewogene Mischung zwischen Therapie und Erfolgstest war. Mit größter Sicherheit sind Sie gesund und haben Ihre volle körperliche und geistige, seelische und kreative Fähigkeit wiedererlangt. Unter diesen Umständen begrüße ich Sie als wieder vollwertiges Mitglied unserer Organisation."

Er hob grüßend die Hand, lächelte und nickte ihnen zu. Das Bild verschwand, aber von einem anderen Schirm sagte jemand:

„Yantro Addaura, Ariete Caldorara - bitte, kommen Sie zu uns hinunter. Wir wollen Sie mit einem gewaltigen Schluck willkommen heißen, und außerdem haben wir etwas, das Sie dringend brauchen."

Yantro legte den Arm um Arietes Hüften und zog sie dicht an sich.

"Sie meinen: unsere Persönlichkeit, die wir am Eingang Ersten Insel abgegeben haben?"

Der Mann grinste.

„Dies ist die Erste Insel. Sie kamen nur von der entgegengesetzten Richtung. Damals haben Sie die Erste Insel auf der anderen Seite verlassen. Richtig! Wir haben Ihre Persönlichkeit. Das heißt, wir müssen sie durch einen posthypnotischen Effekt wieder hervorzaubern."

„In Ordnung!" sagte Yantro. „Müssen wir vorher noch einige Intelligenztests durchführen?"

„Nein, Sie sind am Ende Ihrer privaten Odyssee angelangt."

Sie nickten sich zu. Sie verließen die Funkzentrale, gingen langsam hinunter in

die Zentrale des Schiffes und trafen dort auf eine Gruppe von Männern, die sie mehr oder weniger stürmisch begrüßten. Es mußten alles alte Freunde und Bekannte sein, aber das würden sie erst dann wissen, wenn sie wieder sie selbst waren.

... wie durch einen nebel hörten sie die worte des psycho-logen. sie verließen den langen träum der letzten wochen und monate und kamen, leicht wie ein ausgeruhter Schwimmer, wieder an die bewußte Oberfläche, es war, als ob sich zwei undeutliche umrisse zu einem plastischen bild zusammenschoben: jedes ding bekam einen namen, jeder begriff erhielt eine neue/alte bedeutung. die abenteuer blieben im gedächtnis, die erinnerung integrierte sich in die Wirklichkeit, aus unbekannten frauen und männern wurden bekannte, der heilungsprozeß war vollkommen, körper und geist, verstand und seele erhielten neue bedeu-tungen, weil sie geheilt waren, ein langer träum ging zu ende, eine neue Wirklichkeit brach an, und noch im prozeß der erinnerung und erkenntnis wußten sie, daß dieser lan-

ge marsch durch die abenteuer und gefahren sie davor bewahrt hatte, todkrank oder wahnsinnig zu werden, oder beides...

Die Iter zog einen Faden hinter sich her, der an Klebrigkeit verlor, kaum daß er einen Meter lang war. Der Faden schimmerte im Sonnenlicht wie gesponnenes Silber. Nun besaß er die Festigkeit eines feinen Nylon- oder Perlonfadens. Als zweihundertfünfzig oder dreihundert Iter das Zentrum der Sandfläche erreichten, blieben sie wie auf Kommando stehen. Die Fäden, die vom Rand der Lichtung ins Zentrum deuteten, berührten einander noch nicht.

Die Iter erkannten ein Hindernis.

Es war dunkel und hell in anderen Teilen, besaß vier Extremitäten, einen Körper und einen Kopf. Und es lebte. Noch lebte es - die Iter spürten die Anwesenheit von Leben. Sie waren vollkommen verwirrt.

„Ohhh!“

Das Hindernis gab einen langgezogenen, qualvollen Ton von sich. Die großen Fühler der Iter spielten aufgeregt in der heißen Luft.

„Wo bin ich. Wer ... bin ich?“ murmelte das Hindernis.

Es mußte das Geräusch gewesen sein, das sie geweckt hatte. Vielleicht auch die Sonne, die gnadenlos auf den runden Sandfleck schien. Das Mädchen bewegte vorsichtig Arme und Beine, dann stand es auf und stand schwankend da. Es war sehr hübsch, aber das sahen die Iter nicht. Nur langsam wich die Schwäche. Jetzt wußte sie, wer sie war. Nein! Genau das wußte sie nicht - sie kannte nur ihren Namen.

„Ich bin Daria Scatian!“ sagte sie.

Vorsichtig, um das Netz nicht zu zerstören, verließ sie ihren Platz. Sie bewegte sich mit langsamen, taumelnden Schritten. Sie fühlte sich halbtot. Sie ahnte, daß sie mitten in einem Geheimnis war. Oder war sie im Begriff, wahnsinnig zu werden? Sie hob die Hand und ... ENDE